

impact zh aw

Nr. 23 | Dezember 2013

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

ZHAW-ALUMNUS

Michael Schöb –
vom Bauernhof in den
US-Tech-Konzern

NATURKATASTROPHEN

Ein Team der ZHAW
entwickelte an einem
Funkwarnsystem mit

PERSPEKTIVENWECHSEL

Weshalb sich die
Chinesin Jing Zhang
hier Sophie nennt

«Schulsozialarbeiter
helfen Kindern beim
Erwachsenwerden»

Renate Stohler, Soziale Arbeit

DOSSIER KINDER UND JUGENDLICHE

Wo dürfen Kinder noch Kind sein? Die Leistungsgesellschaft
und ihre Jüngsten zwischen Überförderung und Benachteiligung

Das aktuelle Angebot **Psychologische Beratung**

Für Unternehmen und Organisationen

- Managementdiagnostik (Assessment)
- Fahreignungsdiagnostik von Berufslenkenden
- Eignungsdiagnostik in sicherheitssensiblen Organisationen
- Beratung im verkehrs- und sicherheitspsychologischen Kontext

- Laufbahncoaching
- Nachfolgeberatung in Unternehmen
- Outplacementberatung
- Pensionierungsberatung

- Coaching, Supervision für Führungspersonen
- Führungskräfte-Entwicklung
- Organisationsentwicklung/-beratung
- Begleitung von Veränderungsprozessen
- Konfliktmanagement, Mediation

- Entwicklung und Evaluation von Bildungsmanagementkonzepten
- Train the trainer (massgeschneiderte Angebote)
- Social Media in der betrieblichen Bildung & Personalentwicklung
- Mentales Training im Beruf & Sport
- Sportpsychologische Beratung

- Beratung für Unternehmen und ihre Mitarbeitende

Für Einzelpersonen, Familien und Paare

- Berufsberatung
- Studienberatung

- Beratung und Intervention bei Prüfungsangst
- Beratung zu Schullaufbahn und Schulübertritt

- Paar- und Familientherapie
- Erziehungsberatung
- Psychologische Abklärung von Kindern und Jugendlichen
- Beratung bei Onlinesucht & Cybermobbing

- Laufbahnberatung und Laufbahncoaching
- Pensionierungsberatung

- Krisenberatung
- Therapieberatung
- Psychotherapie

Information und Anmeldung

IAP Institut für Angewandte Psychologie

Merkurstrasse 43, 8032 Zürich

Tel. +41 58 934 83 33, info.iap@zhaw.ch

www.iap.zhaw.ch/beratung

www.iap.zhaw.ch/newsletter

Weitere Angebote finden Sie auf unserer Website.





Nur das Beste!?

Für ihre Kinder wollen Eltern nur das Beste. Und nie waren die Möglichkeiten vielfältiger als heute: Frühförderung, durchlässiges Bildungssystem, 1001 Möglichkeit für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Das klingt märchenhaft und unheimlich zugleich. Viele Eltern sehen sich dem Druck ausgesetzt, bloss ja nichts zu versäumen und die Weichen für die Zukunft richtig zu stellen. Wie viel vom Besten ist also gut fürs Kind (S. 20)? Und wo dürfen Kinder noch Kind sein? Wie viel Freiheit ist gut für die Entwicklung (S. 26), und wo braucht es Grenzen? Wie verbringen Schweizer Jugendliche ihre Freizeit (S. 24), und welches sind ihre Berufswünsche (S.30)? Wie kann ihr Interesse für Naturwissenschaften geweckt werden (S.32)? Und was wird aus Kindern und Jugendlichen, die aus finanziellen und kulturellen Gründen nicht zwischen Ballett, Xbox und Sky Surfing wählen können (S. 34)? Wann entwickelt sich ein Kind «normal», wo braucht es spezielle Förderung und Pflege (S.40)? Das Dossier «Kinder und Jugendliche» greift Fragen auf, die sich nicht nur Eltern heute stellen. Vielleicht ist auch eine Antwort für Sie darunter.

PATRICIA FALLER, Chefredaktorin

4 PANORAMA

6 ALUMNI

Michael Schöb, Vice President Biopharm
PASS Global

9 NACHGEFRAGT

Alkohol: Sind Mindestpreise zulässig?

10 FORSCHUNG

Naturkatastrophen: Warnung dank Funküberwachung

12 PROJEKTE

Hebammenausbildung: Trainieren an lebensgetreuen Simulationspuppen

14 MENSCHEN

Der Chef-Bachelor: Markus Zwyssig, School of Management and Law

DOSSIER 23/13 KINDER UND JUGENDLICHE

19 Das perfekte Kind

Franziska Widmer, Soziale Arbeit, über «optimale Förderung»

20 INTERVIEW

Jugendliche zwischen Nähe und Freiheit

Christoph Steinebach, Direktor des Departements Angewandte Psychologie

24 Freizeitverhalten von Jugendlichen

Was sie schauen, hören oder lesen.

26 Erziehung: Risiko und Grenzen

Gibt es ein Rezept für gute Erziehung?

30 SPOTLIGHT

Was willst du werden, wenn du gross bist?

32 Naturwissenschaftliche Neugier

Ein Bericht und ein Bastelbogen

34 Schulsozialarbeit und Jugendarbeit

Erfolgreiche Konzepte der Jugendförderung

44 WEITERBILDUNG

46 NEWS AUS DEN DEPARTEMENTEN

54 NEWS FÜR ALUMNI ZHAW

62 PERSPEKTIVENWECHSEL



6 Michael Schöb

Vom elterlichen Bauernhof zu einem US-Technologiekonzern: Der Biotechnologie-Absolvent der ZHAW schaffte eine Bilderbuchkarriere.



10 Naturalarm

Die ZHAW entwickelte an einem Funksystem mit, das selbst unter Extrembedingungen funktioniert und vor Naturkatastrophen warnt.



42 Schirin Akhbari

Die Physiotherapeutin therapiert ihre kleinen Patientinnen und Patienten über das Spielen und die Gestaltung der Umgebung.

Impressum

Herausgeber:

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, und ALUMNI ZHAW

Redaktionsleitung:

Patricia Faller (Chefredaktorin)
Silvia Behofits (Projektleitung)
Claudia Gähwiler

Redaktionsteam:

Roberto Bretscher (ALUMNI ZHAW); Hubert Mäder (Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen); José Santos (Gesundheit); Christa Stocker (Angewandte Linguistik); Birgit Camenisch (Life Sciences und Facility Management); Tanja von Rotz (Angewandte Psychologie); Nicole Steiger (Soziale Arbeit); Matthias Kleefoot (School of Engineering); Bettina Deggeller (School of Management and Law)

Redaktionelle Mitarbeit:

Uta Bestler, Florian Bodoky, Andreas Engel, Markus Gisler, Sarah Jäggi, Matthias Kleefoot, Manuel Martin, Bernhard Raos, Andrea Söldi, Sibylle Veigl

Fotos:

Conradin Frei, Zürich, alle ausser S. 4, 5, 11, 16, 33 l., 36 l., 37, 38, 42, 44 – 62

Grafik/Layout:

Till Martin, Zürich

Kontakt:

ZHAW-Impact, Redaktion, Postfach, 8401 Winterthur; zhaw-impact@zhaw.ch

Inserate:

Zürichsee Werbe AG, Postfach, 8712 Stäfa, impact@zs-werbeag.ch, Tel. 044 928 56 34

Vorstufe/Druck:

Swissprinters AG, Zofingen

Auflage: 31'000

ZHAW-Impact erscheint viermal jährlich.

Nächste Ausgabe:

26. März 2014

Weitere Exemplare bei:

zhaw-impact@zhaw.ch, Telefon 058 934 74 66

Impact online:

Die aktuelle Ausgabe als pdf und weitere Infos unter www.zhaw.ch/zhaw-impact www.facebook.com/zhaw.ch twitter.com/zhaw



Im Januar feiert die ZHAW im Winterthurer Stadthaus die guten Beziehungen zu Japan.

Swiss-Japanese Symposium 2014

Das kommende Jahr ist ein Jahr der Jubiläen. Nicht nur 750 Jahre Stadtrecht Winterthur werden gefeiert, sondern auch die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Japan vor 150 Jahren. Aus diesem Anlass findet am 21. Januar 2014 das «Swiss-Japanese Symposium» im repräsentativen Semper-Bau des Stadthauses Winterthur statt. Mitorganisator des Anlasses ist Japankenner Dominique Ursprung. Der wissenschaftliche Mitarbeiter des ZHAW-Fachbereichs Foreign Affairs & Applied Diplomacy ist seit 2012 Präsident der Alumni-Vereinigung der Schweiz-Japan Handelskammer (SJCC). Er selbst hat in Japan gelebt und war dort als Assistent eines japanischen

Abgeordneten tätig. Als SML-Mitarbeitender und Vorstandsmitglied der SJCC organisierte er dieses Symposium mit hochkarätigen Gastrednern mit. Darunter sind der japanische Botschafter Ryuhei Maeda, der CEO der Georg Fischer AG, Yves Serra, und der Rektor der ZHAW, Jean-Marc Piveteau, welche über die Beziehungen zwischen den beiden Ländern, deren Einfluss auf die Wirtschaft und die Wichtigkeit der Internationalisierung der Lehre sprechen werden. Dass dieser Anlass in Winterthur stattfindet, ist kein Zufall: Der Industriekonzern Sulzer war eines der ersten Unternehmen, welche Handelsbeziehungen aufnahmen, nachdem eine Schweizer Handelsdelegation 1862 nach Japan gereist war, um Kontakte

zu knüpfen und neue Märkte für Schweizer Produkte zu erschliessen. 150 Jahre später haben sich daraus nicht nur Handelsbeziehungen, sondern ein Austausch von Know-how auf unternehmerischer und akademischer Ebene entwickelt. So hat kürzlich eine Bachelorstudentin der ZHAW SML ein Stipendium der SJCC für einen einjährigen Praktikumsaufenthalt in Japan erhalten. Für Ursprung stellt das Symposium «eine ideale Gelegenheit dar, die öffentliche Wahrnehmung der Stadt Winterthur und der ZHAW als kompetente Partner bei internationalen Themen zu schärfen».

Florian Bodoky

➤ Weitere Informationen
www.standort-winterthur.ch/en/symposium

ANZEIGE

zhaw
Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften
**School of
Engineering**



Neuer Wind für Ihre Karriere.

Unsere praxisnahen Weiterbildungsangebote führen zum Master (MAS), Diploma (DAS) oder Certificate (CAS) of Advanced Studies.

Hier eine Auswahl:

- MAS/DAS/CAS Integrated Risk Management
- MAS Patent- und Markenwesen
- CAS Projektmanagement
- CAS Instandhaltungsmanagement
- CAS Datenanalyse

Besuchen Sie einen unserer Infoabende!

Anmeldung und weitere Informationen:

www.engineering.zhaw.ch/weiterbildung



Hochschultag 2013 – Lebenswelten im Umbruch

Mediennutzung, Mobilität, Bevölkerungswachstum, Familienmodelle oder Freizeitverhalten haben sich rasant verändert. Welches sind die Auswirkungen dieser Veränderungen? Wie gelingt der soziale Zusammenhalt? Und welches sind die Aufgaben und Einflussmöglichkeiten der ZHAW? Dies waren nur einige der Fragen, die beim 6. Hochschultag der ZHAW erörtert wurden.

Der Hochschultag biete immer wieder die Gelegenheit zur Reflexion über die Rolle der ZHAW in sich wandelnden Lebenswelten, sagte ZHAW-Rektor Jean-Marc Piveteau bei der Eröffnung. Den Beitrag der ZHAW sieht er vor allem im Wissenstransfer in der Lehre, in der anwendungsorientierten Forschung und der Förderung von Innovation. Es sei aber ebenso wichtig, den Einfluss von Innovation auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu reflektieren. Laut Regine Aeppli, Bildungsdirektorin des Kantons Zürich, spielen Fachhochschulen eine wichtige Rolle bei der Erhaltung des sozialen Zusam-

menhalts. «Die Fachhochschulen sind Garanten für die Durchlässigkeit des Bildungssystems. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt uns, dass gerade junge Menschen, die aus bildungsfernen Familien kommen, den Weg über die Fachhochschule wählen, um eine Tertiärausbildung abzuschliessen.»

Ist Wandel etwas ganz Normales? Oder ist er Ausdruck von Krisenhaftigkeit? Der Soziologe Gerhard Schulze, Professor an der Universität Bamberg, zeigte in seinem Vortrag zum Thema «Sesshaftes und nomadisches Denken – über unseren Umgang mit zwei Grundformen moderner Normalität» auf, dass das wirklich Neue am Wandel vor allem die Geschwindigkeit sei, in der er sich vollziehe. Am deutlichsten werde dies im Bereich neuer Technologien. Konsumenten liessen sich vom Tempo mitreissen. Als «Produktnomaden» kauften sie immer neue Geräte, zum einen, weil diese immer mehr Optionen eröffneten. Zum anderen nur deshalb, weil sie den Anschluss nicht verpas-



Ist Wandel etwas ganz Normales? Oder ist er Ausdruck von Krisenhaftigkeit? Der Soziologe Gerhard Schulze.

sen wollten. Zurück bleibt, was Schulze als «Strandgut der Normalität» bezeichnet: jede Menge Geräte, die nicht kaputt sind, aber ausrangiert wurden, weil sie nicht so viele Funktionalitäten besitzen wie das Folgemodell. Es werde kaum noch gefragt, ob ständiges Wirtschaftswachstum sinnvoll sei. Er nannte drei «Denkfehler der unreifen Moderne»: «Wandel ohne Wandel», bei dem Betroffene in alten Denkrahmen verhaftet bleiben und Wandel als Krise interpretieren.

«Fortbewegung ohne Methode», bei der Veränderungen emotional und moralisch beurteilt werden, und «Ankunft ohne Neuorientierung». Wie schnell sich Gesellschaft und Technologie veränderten, wurde den rund 500 Gästen aus Wissenschaft, Politik und Behörden in einem Kurzfilm vor Augen geführt, welcher auch auf der Website der ZHAW zu finden ist.

Florian Bodoky

➤ Link zum Video:
www.zhaw.ch/hochschultag

Forschen für die Energiewende

Mit der Fülle an Expertenwissen, das sich unter dem Dach der ZHAW vereint, lassen sich auch die grossen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart angehen. Als Beispiel dafür gilt die Energiewende. In über 30 Instituten der ZHAW arbeiten Forschende an Lösungen und Wegen, wie Energie effizienter genutzt und neue Energiequellen erschlossen werden können oder wie Menschen und Gesellschaft die Energiewende letztlich ermöglichen.

Die Expertisenvielfalt in der ZHAW-Energieforschung wird jetzt in einer Expertisenkarte sichtbar. In der dazugehörenden Broschüre werden die Kompe-

tenzen von Departementen, Instituten und Zentren im Bereich der Energieforschung sowie die entsprechenden Ansprechpersonen aufgeführt.



➤ Link zur Broschüre und Bestellungen:
www.zhaw.ch/energieforschung
und forschung@zhaw.ch

«Outstanding Satisfaction»

Bei einem Ranking zur Zufriedenheit internationaler Studierender in Europa belegt die ZHAW den ersten Platz in der Schweiz. Sie erhält ausserdem das Prädikat «Outstanding International Student Satisfaction». Insgesamt erhielten sieben Schweizer Hochschulen eine Bewertung. Verliehen wurde der «International Student Satisfaction Award» von StudyPortals, einem privaten Unternehmen, das mit über 1200 Hochschulen in 40 Ländern kooperiert. Unterstützt wird das Unternehmen durch die EU-Kommission. Die Plattform will Transparenz in der europäischen Hochschullandschaft schaffen. Im in-

ternationalen Vergleich belegt die ZHAW den zwanzigsten Platz und ist somit als einzige Schweizer Hochschule in den Top 20 vertreten.

Die Schweiz gehört zu den zehn Ländern mit dem höchsten Anteil an internationalen Studierenden. Diese schätzen in der Schweiz vor allem die akademischen Leistungen und die Reputation der Hochschulen. Als grösste Schwäche betrachten sie den Mangel an passenden Unterkünften.



➤ Link zur Studie:
<http://bit.ly/HPW5Bv>



LIFE SCIENCES

Wenn das Glück mit einkalkuliert ist

Er wechselte vom elterlichen Bauernhof zu einem US-Technologiekonzern. Michael Schöb, Alumnus der ZHAW in Wädenswil, schaffte geradezu eine Bilderbuchkarriere. «Das Glück», sagt er, «sucht den Tüchtigen.»

MARKUS GISLER

Ein Rheintaler Dialekt, nicht unähnlich dem Bündnerischen, verleiht ihm Charme, er strahlt und ist mit sich und der Welt zufrieden. 35 Jahre alt, leitet Michael Schöb seit zwei Jahren die Bioprocess-Systems-Engineering-Sparte des amerikanischen Life-Science-Konzerns Pall Corporation. 125 Mitarbeitende führt er auf drei Kontinenten und jettet in der Welt herum. Dabei dachte er, einst den väterlichen Bauernhof in Gams mit seinen 20 Hektaren Land und einem 100'000 Liter umfassenden Milchkontingent zu übernehmen. Doch es kam anders. Verändert haben sein Leben die drei Jahre an der ZHAW in Wädenswil, wo er von 1998 bis 2001 studierte.

Pall Corporation, Schöbs Arbeitgeber erzielt den Hauptumsatz mit dem Verkauf von Filtrations-, Separations- und Purifikationsmedien. Nicht verlegen um einen eingängigen Vergleich, sagt Schöb: «Das wäre die Nespresso-Kapsel. Meine Abteilung entwickelt und baut dafür die Kaffeemaschine.» Seine Kunden sind die grossen Pharmakon-

zerne dieser Welt, die hoch effiziente Filter und Separationstechnologien für das gesamte Fluid Management benötigen. Schöbs Abteilung nennt sich Biopharm PASS, was für Pall Advanced Separation Systems steht.

Wissensdurst scheint dem jungen Schöb in die Wiege gelegt worden zu sein. Dass er eine Lehre als Landwirt machen würde, lag auf der Hand, doch er wollte gleich auch noch korrektes Französisch lernen und suchte sich fürs erste Lehrjahr im freiburgischen Promasens eine Lehrstelle, was sich später auszahlen sollte. Gleich nach dem Lehrabschluss schrieb er sich am landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum Plantahof in Landquart für die Berufsmittelschule ein.

Vom Bauernhof ins Biotechnologiestudium

Danach wollte Schöb eigentlich Agronomie studieren, doch sein WG-Kollege und eine Lehrperson schwärmten ihm vom Biotechnologielehrgang an der damaligen Hochschule Wädenswil (heute Departement Life Sciences und Facility Management der ZHAW) vor. An einem Tag der offenen Tür überzeugte er

sich von den Vorteilen dieses Studiums und schrieb sich gleich ein. Zu Pall stiess Schöb schon während des Studiums in Wädenswil, als er sich im Jahr 2000 um einen Sommerjob bemühte. Den Konzern hatte er dank dessen Schulung an der ZHAW für Filtrations- und Separationstechniken kennengelernt. Der Gelegenheitsjob entpuppte sich als anspruchsvoll, Schöb musste die Qualifizierungsdokumentation einer Blutfiltrationsanlage zusammenstellen.

In jenen Jahren bereiteten sich die Hochschulen auf die Bologna-Reform vor, und so knüpfte Wädenswil Verbindungen zu amerikanischen Universitäten mit dem Ziel, dereinst in Kooperation auch Masterprogramme anzubieten. Quasi als Versuchskaninchen erhielten vier Studenten die Chance, an der St. Paul University in Minneapolis ihre Bachelor-Diplomarbeit zu schreiben, mit ausgewählt wurde Michael Schöb. Auf sein Studium blickt er voller Lob zurück. «Es war eine gute Zeit, Wädenswil hat mir den Zugang zur Biotechnologie eröffnet.» Besonders gefallen haben ihm der sehr auf Anwendungen und Praxis fokussier-

Die Hochschule veränderte sein Leben: Michael Schöb, Vater von zwei kleinen Kindern, hat nicht nur einen neuen Karriereweg entdeckt, sondern auch seine Frau kennengelernt.

te Ansatz sowie die Nähe des Themas zur Lebensmittelforschung, was wiederum eng mit der Landwirtschaft verbunden ist.

Bingo in den USA

Das an der University zugeteilte Thema war aufregend. Es ging darum, den biologischen Abbau des von Novartis entwickelten Herbizids Atrazin besser zu verstehen. «Wir wollten herausfinden, welcher Gen-Abschnitt des im Boden lebenden Bakteriums *Pseudomonas* eine chlorierte Aminogruppe abspaltet», erzählt Schöb. Er hatte Glück. Aus einer Auswahl von rund 40 genmodifizierten *E.coli*-Bakterien, welche jeweils ein bestimmtes Gen des *Pseudomonas* besaßen, wählte er just jene drei aus, unter welchen eines die gesuchte Reaktion aufwies. «Das war Bingo», erinnert er sich, «mein Professor sagte zu mir: 'Chance favours the prepared mind'». Dass das Glück den Tüchtigen sucht, ist zu Schöbs Lebensmotto geworden. Seine Arbeit durfte er in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift publizieren, und der Professor bot ihm sogar an, bei ihm an der St.Paul University eine Doktorarbeit zu schreiben.

Als Macher, als den er sich sah, wollte er arbeiten. Sein früherer Chef von Pall hatte den Kontakt nicht abgebrochen und bot ihm einen Job als Projektingenieur in jener Abteilung an, die er heute auch leitet. Seinen Stellenantritt musste er allerdings verschieben. Sein Vater hatte einen Leistenbruch erlitten, und so wurde Schöb doch noch zum Milchbauern auf dem elterlichen Hof, zumindest für drei Monate.

Im Engineering Team für die pharmaspezifischen Filteranlagen war der frisch gebackene Verfahrensingenieur eines von sieben Mitgliedern. Ihm wurde der Schweizer und dank seinen Sprachkenntnissen bald auch der französische Markt zugeteilt. «Sehr gutes Französisch ist eine unabdingbare Voraussetzung, um Aufträge in Frankreich hereinholen

zu können», sagt er. Nebst Aufträgen aus der Schweiz kamen bald Orders von Sanofi Pasteur dazu. Rasch stieg der Umsatz der Sparte von 2 bis 3 auf 20 bis 25 Millionen Dollar.

Noch war Schöbs Bildungshunger nicht gestillt. Ihm war bewusst, dass er für eine Führungsposition eine Managementausbildung vorweisen musste. Diese holte er zwischen 2007 und 2009 an der Universität St. Gallen nach, wo er einen auf technische Betriebe ausgerichteten Executive-MBA absolvierte, welchen die HSG in Kooperation mit der Rhein-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen anbot, einer der re-

«Die heutige Generation ist nicht erpicht auf Titel und Luxuskarossen. Die wollen etwas bewegen und erreichen.»

nommiertesten technischen Hochschulen Deutschlands. Die Kosten für das 20 Blockwochen umfassende Studium übernahm Pall, Schöb musste sich im Gegenzug für drei Jahre verpflichten.

Das Glück des Tüchtigen blieb dem damals 32-jährigen weiter hold. Mitte 2010 wurde sein langjähriger Chef und Promotor pensioniert. Als dessen Nachfolger wählte Pall Schöb aus, anfänglich allerdings nur als Leiter der Europa-Abteilung. Aufgrund interner Veränderungen und Restrukturierungen wurde ihm Anfang 2012 die globale Verantwortung des Biopharm-Engineering-Bereichs mit insgesamt 125 Mitarbeitenden weltweit anvertraut. Jetzt konnte er sein neu erworbenes Management-Know-how gleich in der Praxis anwenden. Er reorganisierte, restrukturierte und führte in den USA ein, was in Europa, wie Schöb sagt, das Motto war: «Structure follows procedure, das hatte ich an der HSG gelernt, und damit sind wir super gut gefahren.» Vor allem setzt Schöb auf Teamarbeit,

eine unabdingbare Voraussetzung in einem hoch technologischen und interdisziplinären Bereich wie der Biotechnologie. «Die heutige Generation ist nicht darauf erpicht, wichtige Titel zu tragen oder Luxuskarossen zu fahren. Die wollen gemeinsam etwas bewegen und erreichen können. Sie wollen einen klaren Verantwortungsbereich und selbstständig arbeiten», sagt Schöb. Die gemeinsam erzielten Erfolge, gegenseitiges Vertrauen und Teil eines Ganzen zu sein, seien aus seiner Erfahrung die wesentlichen Motivationsfaktoren. Er fasst das so zusammen: «Ich habe lieber ein Star-Team als ein Team of Stars.» Die Herausforderung von globalen Unternehmen, ist der 35-jährige überzeugt, sei nicht die Technologie, sondern die Fähigkeit, Leute in multikulturellen Teams zu führen. Vom ursprünglich siebenköpfigen PASS-Team, sagt er stolz, seien noch alle dabei. Alle jetzt in Führungspositionen, und sie erzielten einen globalen Umsatz von ca. 70 Millionen Dollar, 23-mal mehr als zu der Zeit, als Schöb in der Abteilung anfang.

Viel Zeit im Flugzeug

Dank diesen Führungsgrundsätzen hat auch die Umstrukturierung in den USA Früchte getragen – kürzlich konnte Schöb den ersten Multimillionen-Auftrag in den USA verbuchen.

Viel Zeit verbringt er im Flugzeug. Über 100'000 Meilen kommen jährlich auf sein Konto. «Da isst man immer zur falschen Zeit, also muss ich etwas für meine Fitness tun. Joggen und Skifahren helfen mir, eine gesunde Balance zu bewahren.» Die Fitness wird er brauchen können. Nicht nur kommt mit den auf Kunststoff basierten Single-Use-Anlagen eine völlig neue Technologie auf seine PASS-Abteilung zu, sein Arbeitgeber wird ihn eher früher als später mit neuen Aufgaben betrauen. Er freut sich darauf und sagt: «Chance favours the prepared mind.» ■



Jens Lehne ist Professor für öffentliches Wirtschaftsrecht und leitet seit Anfang Jahr die Abteilung «Business Law» der ZHAW School of Management and Law, wo er seit 2005 tätig ist. Zuvor leitete der promovierte Volkswirtschaftler den Bereich Lehre am Institut für Wirtschaftsrecht und war dort Stabsstellenleiter. Er studierte Betriebswirtschaft und Rechtswissenschaft an der Hochschule St. Gallen. Für den Fachverband Sucht untersuchte er mit Prof. Kurt Pärli den Gesetzesentwurf zu Mindestpreisen für alkoholische Getränke vor dem Hintergrund der Wirtschaftsfreiheit und des Freihandelsabkommens mit der EU.

www.sml.zhaw.ch

Nachgefragt bei Jens Lehne

Sind Mindestpreise für Alkohol zulässig?

Herr Lehne, in den Medien wird häufig über jugendliche Rauschtrinker berichtet. Nun will man dieser Problematik mit gesetzlichen Mindestpreisen zu Leibe rücken. Halten sich da Kosten und Nutzen die Waage?

Die Frage nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis lässt sich nicht so ohne weiteres beurteilen. Die Wirkung hingegen schon. Es gibt verschiedene Studien, welche belegen, dass Jugendliche und junge Erwachsene sehr preissensitiv sind. Dass der Alkoholkonsum bei höheren Preisen sinken würde, ist also sehr wahrscheinlich.

Gäbe es da keine wirksameren Alternativen?

Es existieren ja bereits Gesetze zum Schutz vor Alkoholmissbrauch wie das Mindestalter oder Einschränkungen der Verkaufszeiten.

Die Realität zeigt jedoch, dass solche Massnahmen leicht umgangen werden können – und umgangen werden.

Sie haben ein Gutachten erstellt, das untersucht, ob Mindestpreise für Alkohol vereinbar sind mit geltendem Recht. Zu welchem Resultat kamen Sie?

Es ist klar, dass ein solcher Mindestpreis einen Eingriff in den Preismechanismus darstellt. Auch stellen sich Fragen hinsichtlich des Freihandelsabkommens mit der Europäischen Union, zumal der Mindestpreis vor allem importierte Produkte betreffen würde. Jedoch sind die Voraussetzungen für eine zulässige Einschränkung der Wirtschaftsfreiheit und des Freihandels unseres Erachtens in diesem Fall erfüllt.

Wohin flössen denn etwaige Mehreinnahmen?

Wenn Mindestpreise festgelegt würden, anstatt zum Beispiel eine höhere Besteuerung von Alkohol, flössen Mehreinnahmen den Anbietern zu. Das ist nicht unproblematisch, da es den Anbietern höheren Gewinn garantiert.

Der Ständerat hat dem Vorschlag zugestimmt, der Nationalrat hat ihn abgelehnt. Wie geht es nun weiter?

Sollten die Räte auch nach mehreren Einigungsversuchen keine gemeinsame Lösung finden, ist das Gesetz gescheitert. Aber auch falls der Vorschlag angenommen und kein Referendum ergriffen wird, kann es nach Annahme noch ein bis zwei Jahre dauern, bis das Gesetz in Kraft tritt.

Interview: Florian Bodoky

ANZEIGE

sia

schweizerischer ingenieur- und architektenverein
société suisse des ingénieurs et des architectes
società svizzera degli ingegneri e degli architetti
swiss society of engineers and architects

Als Mitglied geniessen Sie viele Vorteile

Die Herausforderungen der Zukunft sind nur noch in leistungsfähigen und interdisziplinären Partnerschaften nachhaltig zu lösen. Im Wissensnetzwerk des SIA finden Architekten und Ingenieure die richtigen Ansprechpartner für alle berufsspezifischen Anliegen. Dazu profitieren sie von vielen weiteren Vorteilen und attraktiven Zusatzleistungen.

Werden Sie Mitglied!

www.sia.ch/mitgliedschaft

www.facebook.com/sia.schweiz

Mit Funküberwachung vor Naturkatastrophen warnen

Flutwellen, Gerölllawinen und Felsstürze sind im alpinen Raum keine Seltenheit. Wegen tauenden Permafrosts nehmen sogenannte Murgänge zu. Oft bleiben nur wenige Sekunden, um gefährdete Personen zu warnen.

MATTHIAS KLEEFOOT

W er im Berner Oberland mit dem Auto die Strasse zum Grimselpass hinauffährt, kann urplötzlich vor einer roten Ampel stehen. Auch wenn der Grund dafür zunächst nicht ersichtlich ist, sind Autofahrer gut beraten, sich daran zu halten. Das Rotlicht wird nur dann ausgelöst, wenn konkrete Gefahr im Verzug ist und Schlamm- oder Gesteinsmassen die Strasse zu verschütten drohen. Möglich macht dies ein Überwachungssystem der Firma Geopraevent aus Zürich. Das Unternehmen hat sich darauf spezialisiert, Sensoren so einzusetzen, dass sie in Echtzeit vor Naturgefahren wie beispielsweise Hangstürzen oder überlaufenden Gletscherseen warnen können. Mit der ZHAW hat sie ein neuartiges Alarmsystem entwickelt.

Funksystem statt Mobilfunknetz

Gerade in den Alpen geniesst der Schutz vor Naturgefahren hohe Priorität. Einerseits verfügt die Schweiz über zahlreiche Schutzverbauungen. Andererseits sind solche baulichen Massnahmen mancherorts nicht oder nur mit immensem finanziellem Aufwand umsetzbar. Eine Alternative dazu sind Überwachungsanlagen, welche mittels Sensoren sich anbahnende Naturereignisse erkennen und so gefährdete Objekte und Gebiete warnen oder sperren. «Unser System beruht auf einer Reihe von Messsensoren mit Sendern, die mehrere Alarmpunkte als Empfänger gleichzeitig erreichen», erklärt Geopraevent-Geschäftsführer

Lorenz Meier. Wenn unmittelbare Gefahr drohe, laufe eine Alarmierungskette ab. Strassen und Tunnels werden automatisch gesperrt, in bewohnten Gebieten ertönt eine Sirene. «Dies passiert alles innerhalb weniger Sekunden», so Meier.

Allerdings lauern Naturgefahren auch oder gerade dort, wo Stromversorgung und Mobilfunknetzabdeckung nicht mehr gewährleistet sind. «Die Übertragung eines solchen Alarmsignals sollte daher mit kleinem Installationsaufwand und ohne Voraussetzung an vorhandene Infrastruktur möglich sein», sagt Meier. Ausserdem muss sie sehr zuverlässig sein.

Im Rahmen eines von der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) geförderten Projekts hat das Zentrum für Signalverarbeitung und Nachrichtentechnik (ZSN) der ZHAW School of Engineering daher zusammen mit der Firma Geopraevent ein sicheres Funksystem erarbeitet. «Geopraevent hat nach einem Funksystem gesucht, um die Daten der Sensoren aus zum Teil sehr entlegenen Gebieten sicher und zeitgerecht zu übermitteln», erklärt Roland Küng, stellvertretender Leiter des ZSN. «Das Mobilfunknetz ist in solchen Regionen häufig zu schwach oder von der Funktion einer einzigen Basisstation abhängig, und Satellitenverbindungen sind sehr teuer. Auch kilometerlange Kabel sind teuer und könnten unterbrochen werden.» Eine sichere Funkverbindung mit eigenem konzessioniertem Kanal hat den grossen Vorteil, dass sie als für sich allein stehendes System für Stö-

rungen durch Dritte weniger anfällig ist. Geopraevent hatte zunächst am Markt nach einem passenden Funksystem gesucht. Den Ansprüchen an Flexibilität bei gleichzeitig geringem Stromverbrauch wurde aber kein fertiges Produkt gerecht.

Kette von mehreren Funkstationen

So wandte sich das Unternehmen an die ZHAW. Im Gegensatz zu den Anbietern von Funksystemen am Markt verfolgte das ZSN einen anderen Ansatz. Anstatt die Daten über lange Distanzen mit grossem Leistungsaufwand zu übertragen, setzte man auf ein konfigurierbares System mit vielen kleinen Distanzen. Die Datenübertragung erfolgt so als Kette, bestehend aus einer Reihe von einzelnen Funkstationen. «Unsere Lösung versteht sich als redundantes Stafetten-System. Es übergibt die Information von Station zu Station in vordefinierter Reihenfolge, um die Sicherheit zu gewährleisten», erklärt Küng.

«Sicherheitstechnisch muss man bei dieser Lösung einiges berücksichtigen, um die kurze Latenzzeit zu garantieren und die Rate der Fehlalarme tief zu halten.» Die einzelnen Standorte dieser Stationen wurden deshalb individuell mittels einer detaillierten Simulation der Funkausbreitung im 3D-Geländemodell ermittelt. Die Methode mit den relativ nah beieinander liegenden Funkstationen bringt den grossen Vorteil, dass die einzelnen Stationen weniger Energie benötigen als bei längeren Distanzen. «Um genügend Leistung für ein ganzes Jahr zu haben, brauchen Lösungen über weite Distanzen entsprechend grosse Batterien,



Belohnung für ein Jahr harte Arbeit: Ingenieure der ZHAW fliegen zur Installation der Testanlage.

welche jedoch bei Temperaturen von minus 20 Grad nicht mehr einsetzbar sind», so Küng. «Auch grosse Solarpanels sind wegen der grossen Angriffsfläche an exponierter Lage in den Bergen keine ideale Lösung.» Das Funksystem des ZSN benötigt dank der kurzen Distanzen nur wenig Strom aus einer einzigen Lithiumzelle, obwohl die Funkstationen alle fünf Sekunden ein Signal senden müssen. Dabei melden sie ihren Status – entweder «OK» oder «Alarm» – und Informationen wie Batterie-stand und Temperatur an die Basisstation. Diese ist meist im Tal installiert und fungiert als Alarmzentrale, auf welche global via Internet zugegriffen werden kann.

Fliegende Ingenieure

Am ZSN haben mit Dominik Jäger und Marcel Koller zwei Absolventen des Masterstudiums in Engineering, Fachgebiet ICT, sowohl das Funkprotokoll als auch die Software sowie die Hardware-Module für das Funknetzwerk entwickelt. Dabei berücksichtigten sie diverse Randbedingungen wie beispielsweise die extreme Kälte in den Bergen auf 3000 Metern Höhe und die optimale Inbetriebnahme, da im abgelegenen Gelände jede Installation und Wartung einen gros-

sen logistischen Aufwand bedeutet. Für die Installation des Testsystems flogen die beiden Mitarbeiter des ZSN mit dem Helikopter zu den einzelnen Standorten. Als Härtestest im Gelände hat man sich für einen Wintereinsatz mit extremen Bedingungen entschieden. Zudem wurden die Funkstrecken bewusst mit wenig Reserve ausgelegt, um auch den zeitweiligen Ausfall einzelner Stationen und deren automatische Wiedereinsetzung ins Netzwerk überprüfen zu können. Schnee, Eis und Wind sollten ebenfalls auf ihren Einfluss hin untersucht werden.

Das System des ZSN steht seit Januar 2013 als Testanlage auf dem Gletscher Plaine Morte oberhalb von Lenk. Dort betreibt Geopraevent im Auftrag der Gemeinde Lenk schon seit zwei Jahren ein Überwachungssystem, das für die Datenübertragung bisher das Mobilfunknetz nutzte. Auf diesem flachen Gletscher bilden sich im Sommer jeweils drei Seen. Wenn Schnee und Eis schmelzen, füllen sie sich und können unter dem Gletscher auslaufen. Innerhalb kurzer Zeit stark anschwellende Wasserpegel im Tal sind die Folge. Sensoren messen deshalb den Pegelstand und lösen Alarm aus, wenn dieser plötzlich rasch absinkt. Der

Alarm läuft vollautomatisch ab und wird über drei Relaisstationen redundant ins Gemeindehaus von Lenk übertragen, wo die Basisstation des Funknetzes untergebracht ist. «Man kann einen Fehlalarm natürlich nie gänzlich ausschliessen», so Küng. «Dank Redundanz und Intelligenz in unserem System mit dem Verbindungsintervall von wenigen Sekunden kann der Alarm aber auch sehr schnell gestoppt werden.»

Die Testphase in Lenk ist bisher erfolgreich verlaufen und konnte unter Beweis stellen, dass die Anlage im echten Gelände funktioniert. «Wir sind sehr zufrieden mit den Resultaten und mit der angenehmen und professionellen Zusammenarbeit mit dem ZSN», betont Geopraevent-Geschäftsführer Lorenz Meier. Interessenten sind beispielsweise Gemeinden und Kantone oder auch Stromerzeuger und Pipelinebetreiber. Geopraevent ist dabei weltweit tätig, denn Bedrohungen durch Naturgefahren sind ein globales Problem. Dominik Jäger hat im Übrigen nach dem Projektabschluss ein Stellenangebot bei Geopraevent angenommen – ein optimaler Know-how-Transfer von der ZHAW zum Industriepartner. ■

HEBAMMENAUSBILDUNG

«Oh, Frau Meier, Sie haben viel Blut verloren!»

Wer ein Kind gebärt, kann damit rechnen, dass alles gut geht. Trotzdem müssen Hebammen wissen, was im Notfall zu tun ist. Während der Ausbildung trainieren sie an computergesteuerten Simulationspuppen.

SARAH JÄGGI

Frau Meier liegt im Bett. Weiss das Nachthemd, weiss die Strümpfe, fahl ihr Gesicht, der Blick geht ins Leere. Auf der Brust liegt Leon, sein zartes, kleines Gesicht schaut unter einer Mütze hervor. Leon ist vor einer Stunde, ohne Komplikationen, zur Welt gekommen. Doch nun beginnt Frau Meier zu jammern. Erst leise, dann ruft sie nach Hilfe. Es kommt eine Hebamme, sie grüsst, fragt, hebt dann das Leintuch: «Oh, Frau Meier, Sie haben viel Blut verloren.»

Frau Meier gibt es nicht. Frau Meier, so heisst die Simulationspuppe SimMom an diesem Nachmittage. Sie liegt im Spitalbett, umgeben von einem Arsenal an medizinischer Ausrüstung in einem Schulzimmer am Institut für Hebammen am Departement Gesundheit der ZHAW in Winterthur. Die technisch hoch spezialisierte Puppe SimMom wird von einem Computer aus gesteuert. Puls, Herzschlag, Blutdruck und die Gebärmutter lassen sich verändern, wenn sich der Zustand der Frau verschlechtert oder dank einer richtigen Intervention verbessert. Blut

fliesst oder Urin, und über ein Mikrofon spricht eine Dozentin zur Studentin am Gebärbett.

Üben, was man nicht üben kann

Zum Beispiel zu Meret Scheidegger, angehende Hebamme im 6. Semester. «Obwohl ich wusste, es ist eine Puppe, mit der ich arbeite, obwohl ich im Schulzimmer stand und umgeben war von Dozentinnen, die ich kenne, fühlte ich mich in einer echten Situation. Ich war aufgeregt, so wie ich es in der Praxis im Spital auch bin – Adrenalin spielt immer eine Rolle. Man steht vor der Frau, sieht das viele Blut. Dann kommen die Fragen: Was können Ursachen sein für vermehrte Blutungen? Welche Interventionen darf ich als Hebamme eigenständig machen? Wann muss ich die Ärztin beiziehen? Was tue ich zuerst?»

Hochkarätig in jeder Hinsicht ist das Training mit der lebensecht wirkenden Spezialpuppe. Die Trainingssequenzen sind personalintensiv, indem jeweils neben der Dozentin im Hintergrund eine Operateurin, eine Kamerafrau und eine Ärztin anwesend sind. Heute ist es die Leitende Ärztin der Klinik für Geburtshilfe

am Zürcher Universitätsspitals, welche die Studentinnen über ein Telefon herbeirufen können, wenn es die Situation erfordert. Im Debriefing wird sie später mithelfen, die Handlungen zu analysieren. Nicht aus der Theorie heraus, sondern aus ihrer jahrelangen Praxis im Gebärsaal.

Was so aussieht wie ein Spiel, ist ernsthaft. Hebammenstudentinnen trainieren, was man nicht trainieren kann: kritische Situationen oder Notfallszenarien, die rasches Handeln erfordern. Für Studiengangleiterin Mona Schwager lohnt sich der Aufwand: «Krisen kommen sehr selten vor. Wenn dann doch, kann es lebensentscheidend sein, dass die Berufsleute fehlerlos handeln, perfekt zusammenarbeiten und – das ist entscheidend – selber ruhig bleiben. Im simulierten Szenario besteht kein Risiko, und doch kann die Studentin trainieren, sich in einer komplexen, kritischen Situation richtig zu verhalten.»

Skelette, Torsi, Modelle

Die Arbeit mit Modellen gehört seit jeher zur Hebammenausbildung. Wie man eine Gebärmutter richtig

abtastet, wird zuerst an einer Puppe geübt. Der Weg des Kindes aus dem Geburtskanal ebenso. Skelette, Torsi, Modelle, sie sind so alt wie die Hebammenkunde. Und viele Handgriffe werden, bevor sie an der Frau vorgenommen werden, an der Kollegin getestet oder an einem Modell geübt. 2008 kam an der ZHAW auch SimMom dazu.

Belastungsgrenzen ausloten

Cynthia Meili-Hauser, die als Co-Leiterin der Kompetenzgruppe Skills die Trainings mitverantwortet, kommt ins Schwärmen, wenn sie von den Möglichkeiten der computergesteuerten Simulation berichtet. «Wir können auf diese Weise hochkomplexe Situationen trainieren, und die Studentinnen können Fehler machen, ohne dass sie dadurch traumatisiert werden. Denn – eine komplizierte Geburt kann nicht nur für eine Frau, sondern auch für eine Hebamme traumatisch enden.» Zudem, sagt sie, können die Szenarien dem Wissensstand der Studentinnen angepasst werden: Je weiter die Studentinnen im Studium sind, desto komplexer können die Szenarien gestaltet werden. «Auf diese Weise können Belastungsgrenzen von einzelnen oder von ganzen Teams ausgelotet werden, und der Lernerfolg zeigt sich unmittelbar nach dem Szenario», sagt Meili-Hauser.

Medizinische Zwischenfälle, die zu ernsthaften Folgen für Patienten und Patientinnen führen, werden in 70 Prozent der Fälle nicht durch mangelndes Fachwissen verursacht, sondern durch Probleme beim Umsetzen des Wissens unter den Bedingungen der Realität. Denn häufig sind Kommunikationslücken und mangelnde Zusammenarbeit der Grund für die Entstehung von Fehlerketten. Das haben Untersuchungen aus dem Bereich der «Human-Factors-Forschung» gezeigt. «Diese Trainings sollen helfen, diese Quote zu senken», sagt Meili-Hauser. Darum bietet die ZHAW die Trai-

nings auch für Externe an. Ein Angebot, das ganzen Teams die Möglichkeit gibt, ihre Krisentauglichkeit zu testen, das eigene Notfallmanagement und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu reflektieren und zu verbessern.

Auf das 10-minütige Rollenspiel folgt ein Debriefing. Es dauert gute 40 Minuten. Videosequenzen werden angeschaut und medizinische Interventionsalternativen diskutiert. Denn, so Meili-Hauser, «erst die reflektierte Erfahrung ermöglicht die Transferleistung.» Und so wünscht sich die Dozentin nicht, dass ihre Studentinnen möglichst wenig Fehler machen, sondern dass sie diese erkennen und die richtigen Schlüsse ziehen. Und nicht selten lernen sich die Studentinnen durch das Training selbst von einer neuen, noch unbekannten Seite kennen.

Zum Beispiel Isabelle Flumm, angehende Hebamme im 6. Semester. «Ich erinnere mich, wie ich an meine Grenze kam. Den Überblick behalten und richtig delegieren, informieren, koordinieren: Das ist schwierig. Ich war noch nie in einer solch dramatischen Situation. In der Videoanalyse, das war super spannend zu sehen, wurde mir klar, wie rasch man sich verlieren kann im Chaos. Was ich gelernt habe? Dass es wichtig ist, im ersten Moment innezuhalten, erst mal nichts zu tun. Einmal tief durchzuatmen, damit die gesamte Situation anschliessend konzentriert und ruhig ablaufen kann.»

Im Training stirbt niemand

Bis zum Ende des Nachmittags ist viel Blut geflossen an der ZHAW, und immer hat Frau Meier ihre nachgeburtlichen Blutungen überstanden. Mal besser, mal weniger gut. Aber, auch das ist ein Grundsatz: «Niemals lassen wir die Patientin im Training sterben», sagt Meili-Hauser. Zu sehr ist man sich der Ernsthaftigkeit des Gespielten bewusst. Der beste Beweis dafür ist der Geruch nach Schweiß, der am Ende des Nachmittags in der Luft liegt und zeigt: Das war echt. ■



Was aussieht wie ein Spiel, ist hartes Training: Bei Zwischenfällen fehlt meist die Praxis.



Puls, Blutdruck und Herzschlag der Simulationspuppe lassen sich am Computer verändern.



Aufgeregt wie beim Ernstfall: Da heisst es Ruhe und den Überblick bewahren.



SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW

Der Chef-Bachelor

Als Leiter Bachelorstudiengänge an der ZHAW School of Management and Law muss Markus Zwyssig rund 3500 Studierende und 60 Mitarbeitende und Dozierende managen. Ein Sabbatical führte ihn nach Südostasien.

BERNHARD RAOS

Es ist ein prächtiges Art déco-Gebäude mitten in Winterthur, das als ehemaliger Sitz des Handelsunternehmens der Gebrüder Volkart wirtschaftshistorischen Glamour atmet. In den Gängen hängen Bilder von damals. Wer eintritt, kommt sich wie in einem Bienenhaus vor. Rund 3500 Studierende sind an der School of Management and Law (SML) der ZHAW immatrikuliert.

«Ursprünglich war die SML für 600 bis 700 Studenten konzipiert», erklärt Professor Markus Zwyssig, Leiter der vier SML-Bachelorstudiengänge: «Mittlerweile müssen wir die fünffache Zahl in nur unwesentlich mehr Räumen unterrichten.» Dies ist nur möglich, weil ein hoher Anteil der Studierenden Teilzeit studiert und die Räume zu anderen Tageszeiten nutzt als die Vollzeitstudierenden.»

Der 44-Jährige, der neben seiner Leitungsfunktion auch als Dozent für Betriebswirtschaftslehre unterrichtet, sieht das starke Wachstum der Studierendenzahlen an der SML mit gemischten Gefühlen. «Unser Angebot ist begehrt. Jeder mit einer

Berufsmatura kann bei uns studieren.» Die Zäsur erfolge dann nach dem ersten Jahr, denn 30 bis 35 Prozent der Erstsemestrigen schaffen die Hürde im ersten Anlauf nicht.

Distance Learning

Eine Lösung, um die hohen Studierendenzahlen und die knappen Raumverhältnisse in den Griff zu bekommen, sieht er im «Distance Learning». Dazu läuft ein Projekt an der SML. Dabei werden die Vor- und Nachteile von E-Learning und «Blended Learning» – die Kombination von Präsenzveranstaltungen und E-Learning – ausgelotet. Zurzeit wird an der SML noch zu 95 Prozent in Kontaktlektionen unterrichtet. «Hier ist noch einiges an Entwicklungsbedarf vorhanden», sagt Zwyssig.

Eine liberale Haltung vertritt der Leiter von rund 60 Mitarbeitenden und Dozierenden gegenüber dem Dauerbrennerthema: Dürfen Studierende Notebook, Tablet und Smartphone offline oder online im Unterricht nutzen? Zwyssig ist gegen ein Online-Verbot: «Studierende müssen in der Vorlesung oder Übung einen Zusatznutzen sehen.» Dozierende, die ihren Stoff ohne Engagement abspulen und herunterbeten, was auf Powerpoint-Folien oder im

Manuskript ohnehin zu lesen wäre, müssten sich nicht wundern, wenn ihre Studierenden während des Unterrichts private SMS verschickten. Er selbst spricht nicht von Vorlesung, sondern von Lehrgespräch, auch wenn wie an diesem Vormittag fast 80 Studierende im Raum sitzen. Er bezieht die Anwesenden ein, fragt nach den Erfahrungen der Studierenden, wenn er vom Wandel in Wirtschaftsunternehmen spricht. Zwyssig unterrichtet in diesem Semester acht Lektionen pro Woche. Und er tut dies gern, obwohl seine Fächer nicht immer beliebt sind.

Kennzahlen verstehen

Rechnungswesen ist nämlich ein sogenanntes «hartes» Fach mit einer höheren Durchfallquote. Der Ehrgeiz des Professors, der die Universität St. Gallen in Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik abgeschlossen hat, ist: Auch Leute mit «wenig Affinität zum Accounting» sollen in der Lage sein, die Zahlen im Geschäftsbericht einer Firma zu verstehen. Das gehört für ihn zur erweiterten Allgemeinbildung. Und: «Wer später Verantwortung in einer Firma übernehmen will, muss die Kennzahlen beherrschen.»

Nach seiner Tätigkeit als Consul-

Dass ein Studium an der SML so begehrt ist, betrachtet Markus Zwyssig, Leiter der Bachelorstudiengänge, mit gemischten Gefühlen.

tant einer grossen Beratungsfirma – eine Tätigkeit, die «schwer kompatibel ist mit dem Familienleben» – wechselte er in die Hochschulwelt und machte hier schnell Karriere. Er doktorierte an der Universität St. Gallen in Wirtschaftswissenschaften mit dem Thema «Hochschuldidaktik der Betriebswirtschaftslehre», indem er sich empirisch mit der Curriculumforschung befasste. Es folgten Stationen als Lehrbeauftragter und Dozent in St. Gallen und der ETH Zürich, ehe er 2003 an die ZHAW kam. Schon ein Jahr später war er Leiter des Zentrums für Accounting und Controlling und ist nun seit sieben Jahren in der heutigen Funktion.

Es gefällt ihm, was er beruflich tut: Als Studiengangsleiter ist er mit seinem Team direkter Ansprechpartner für die Studierenden und Dozierenden sowie für Partnerunternehmen, die Bachelorarbeiten mitbetreuen oder Praktikumsplätze anbieten für den Praxisbezug.

Ein weiterer grosser Aufgabenbereich ist die Organisation und Entwicklung des Studiengangs wie zum Beispiel die Auswahl und Koordination der Dozierenden, Sicherung der Qualität und inhaltliche Weiterentwicklung der Studiengangangebote. «Ich kann umsetzen, was ich in meiner Dissertation beschrieben habe. Wir entwickeln uns dynamisch, und das fordert mich.» Auch deshalb, weil der Run der Studierenden auf die SML den Anspruch vom Praxisbezug in der Ausbildung stark erschwert. «Wir hatten dieses Jahr 800 Bachelorarbeiten. Grundsätzlich sollten möglichst viele dieser Arbeiten gemeinsam mit einem Unternehmen umgesetzt werden. Das ist nicht mehr in jedem Fall möglich», bedauert Zwyszig.

In die erste Liga

Trotzdem hat sich die SML die Latte hoch gelegt und durchläuft zurzeit die AACSB-Akkreditierung. Das Kürzel steht für Association to Advance Collegiate Schools of Business und

ist die weltweit bedeutendste Akkreditierung für Business- und Accounting-Programme. Das AACSB-Label führen in der Schweiz nur das IMD in Lausanne und die Universitäten St. Gallen und Zürich. Die SML wäre die erste Schweizer Fachhochschule in dieser Topliga. Und das passt zum Anspruch, den Zwyszig im Vorwort

**«Auch Leute mit
wenig Affinität zum
Accounting sollen
in der Lage sein, einen
Geschäftsbericht
zu verstehen.»**

zur Studiengang-Übersicht formuliert: «Eine Ausbildung an der SML bringt Sie, wohin Sie wollen – und weiter.» Wer zum erlauchten AACSB-Kreis gehört, kann mit anderen führenden Business-Schulen kooperieren, kommt an bessere Forschungsprojekte und hat eine höhere Anziehungskraft für gut qualifizierte Studierende und Dozierende. Das Label gibt es erst nach einem siebenjährigen Akkreditierungsprozess.

«Building Competence. Crossing Borders» ist dabei nicht nur der Leitsatz der SML, sondern auch ein persönlicher. In seinem Büro hängt ein Fotokalender, der Sujets aus seinem letztjährigen Sabbatical zeigt. Zwys-

sig war mit seiner Frau und den beiden Söhnen im Primarschulalter während fünf Monaten in Fernost unterwegs. Meist in einfachen Unterkünften, mit lokalen Transportmitteln und abseits der üblichen Touristenpfade.

Er erzählt von berührenden Begegnungen in einer Schule in Laos, wo Fremde eingeladen sind, sich mit Einheimischen auf Englisch zu unterhalten. Da sassen dann alle vier ZwysSIGs mit Mönchen am Tisch und unterhielten sich. Auf der Reise unterrichteten die Eltern ihre Kinder zudem selber – eine spezielle Erfahrung.

Die Verbindung zur Arbeit war während dieser Zeit der Besuch von acht Universitäten in sechs südostasiatischen Ländern – um internationale Kontakte zu knüpfen und Impulse für die Studiengänge an der SML zu generieren. Daraus ist eine Initiative entstanden, die erst mal der Pannasastra University of Cambodia hilft: Weil es dort an Fachliteratur in Englisch mangelt, hat Zwyszig eine Liste mit jenen Büchern geschickt, die an der SML ersetzt werden durch andere Werke. Für 68 Buchtitel interessierten sich die Hochschulverantwortlichen in Asien, und diese Bücher wurden bereits nach Kambodscha verschifft. «Going international» im besten Sinn. ■



Während seines Sabbaticals in Südostasien besuchte Zwyszig auch die «Chulalongkorn Business School» in Bangkok.



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Soziale Arbeit
Weiterbildung

Neu ab
21. Juli 2014
im Toni-Areal,
Zürich-West

Machen Sie mehr aus sich. Und aus unserer Gesellschaft.

Stellen Sie jetzt die Weichen für morgen. Das aktuelle
Jahresprogramm und die Detailprospekte finden Sie unter
➔ www.sozialarbeit.zhaw.ch

CAS mit MAS-Perspektive

Für welchen CAS Sie sich auch entscheiden – Sie können
Ihre Weiterbildung in jedem Fall fortsetzen und den Titel
Master of Advanced Studies (MAS) erwerben.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- CAS Kinder- und Jugendhilfe –
fachliche Grundlagen und aktuelle Konzepte
- **Neu:** CAS Case Management in der Kinder-/Jugendhilfe
- **Neu:** CAS Strafvollzugsrecht
- CAS Dissozialität, Delinquenz und Kriminalität –
Schwerpunkt rückfallpräventive Interventionen
- **Neu:** CAS Verhaltensorientierte Beratung
- CAS Gemeinwesen – Planung, Entwicklung, Partizipation
- CAS Psychosoziale Gerontologie
- **Neu:** CAS Gerontagogik – Lernen und Fördern im Alter
- **Neu:** CAS Kommunizieren und handeln
im interkulturellen Kontext – Migration voll konkret
- **Neu:** CAS Internationale Zusammenarbeit
- CAS Leiten in Nonprofit-Organisationen
- CAS Betriebswirtschaft in Nonprofit-Organisationen
- CAS Praxisausbildung und Personalführung
- CAS Konfliktmanagement und Mediation
- CAS Kindes- und Erwachsenenschutzrecht
- CAS Sozialversicherungsrecht

Die Karte ist schon weg?

Natürlich können Sie die Detailprospekte zu Ihrer Weiterbildung
auch unter www.sozialarbeit.zhaw.ch bestellen.

DOSSIER 23/13

KINDER UND JUGENDLICHE

20 Resilienzförderung: Nicht gleich aufgeben – Wie Jugendliche lernen, mit Herausforderungen umzugehen. **24 Freizeit:** Was Schweizer Jugendliche lesen, hören oder spielen. **26 Erziehung:** Die Grenzen des Risikos. **28 Ritalin:** Vorteile und Gefahren. **30 Spotlight:** Was wollt ihr mal werden, wenn ihr gross seid? **32 Naturwissenschaften:** Wie kann man die Begeisterung von Kindern wecken? Ein Bericht und ein Bastelbogen. **34 Schulsozialarbeit und offene Jugendarbeit:** Nicht alle Kinder haben 1001 Möglichkeit. Welche Hilfe gibt es für mehr Chancengerechtigkeit? **35 Der Anwalt der Schüler:** Alltag eines Schulsozialarbeiters. **36 Bildung ist mehr als Schule!** Interview mit André Woodtli, Leiter des Amts für Jugend und Berufsberatung, Kanton Zürich. **38 Jugendarbeit in Wallisellen:** «Die Jugendlichen sind absolut toll!» **40 Gesundheit:** Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. **41 Ratgeber:** Mit ungeschickten Händen erfolgreich üben. **42 Physiotherapie:** Spielerisch die Entwicklung fördern.





Das perfekte Kind

Ja, das «perfekte», richtig geförderte Kind: Wie sieht es aus? Ich erinnere mich an ein vierjähriges Mädchen, sie ging mit meinem Sohn in die KITA. Ernsthaft und geschickt, so war sie. Am Montag besuchte sie den Kurs in Frühenglisch, am Dienstag den Schwimmkurs, donnerstags Geigenunterricht – neben KITA und Kindergarten, wohlverstanden. Meiner sozialpädagogischen Vorstellung optimaler Förderung entspricht das nicht, mir tat das Kind etwas leid. Förderung und Forderung, das liegt schon nah beieinander. Auch sind solche Angebote für viele Familien nicht möglich, weil zu teuer. Da entsprechen aktuelle Bildungskonzepte wie «Infans» und «Bildungs- und Lerngeschichten» schon mehr einer mit den Grundsätzen der Sozialen Arbeit kompatiblen Perspektive. In den Bildungskonzepten werden die von den Kindern verfolgten Interessen beobachtet, Angebote zur Vertiefung entwickelt und so massgeschneiderte kleine, das Kind unterstützende Programme entworfen. In der Sozialen Arbeit ist der Blick auf das Gelingende, auf Stärken, wichtig. Stärken zu stärken, um Schwächen zu schwächen, um trotz misslicher Bedingungen einen Weg zu finden, das ist die Devise. In diesem Sinn gilt es für uns, Angebote zu entwickeln, welche Platz schaffen für Eigensinn und allen Kindern, unabhängig von Herkunft und Kaufkraft der Eltern, zugänglich sind. Damit meine Enkel nicht überfordert Frühchinesisch lernen, sondern in einer Gesellschaft aufwachsen, welche Chancengerechtigkeit umsetzt.

Franziska Widmer,
Dozentin, Departement Soziale Arbeit



Jugendliche zwischen Nähe, Unterstützung und Freiheit

Das Leben ist voller Überraschungen: Christoph Steinebach, Direktor des Departements Angewandte Psychologie, erklärt, wie Jugendliche lernen, mit Herausforderungen umzugehen und nicht gleich aufzugeben.

INTERVIEW: **PATRICIA FALLER**

Sie saufen, randalieren und sind politisch desinteressiert: Sind Jugendliche wirklich so schlimm, wie viele Erwachsene sagen?

Seit der Antike – und sicher schon davor – regen sich Erwachsene über «die Jugend» auf. Das ist wohl ganz normal.

Normal?

Unterschiedliche Erwartungen und Wünsche machen Konflikte sehr wahrscheinlich. Jugendliche stellen uns vor besondere Herausforderungen: Mal verhalten sie sich wie Erwachsene und mal wie Kinder. Zurückzuführen ist dies auf dynamische Veränderungen auf körperlicher, emotionaler, kognitiver und sozialer Ebene.

Also trifft das schlechte Image zu?

Solche Verallgemeinerungen werden der Mehrheit der Jugendlichen nicht gerecht. Hierzulande sind über 300'000 Kinder und Jugendliche in Sportvereinen organisiert und 40'000 bei den Pfadfindern. Aber das ist niemandem einen Medienbericht wert. Stattdessen erhalten vier Jugendliche, die ausrasten, die ganze Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.

Entpuppt sich der Sprössling nicht als das «perfekte Kind», wundern sich Eltern: «Wir haben doch alles getan!»

Mir ist das unheimlich mit dem «perfekten Kind» ...

Das war auch etwas überspitzt ...

Dennoch: Die Idee vom «perfekten Kind» spiegelt den Druck wider, dem sich Eltern ausgesetzt sehen. In Elternratgebern zeigen sich die massiven Selbstzweifel. Eltern sollten sich aber auch fragen: Was machen wir richtig? Ich glaube, die meisten Eltern machen vieles richtig. Und: Perfekte Eltern zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht perfekt sind.

Woher rühren die Selbstzweifel?

Eltern wollen ihre Kinder bestmöglich auf die Anforderungen des Lebens vorbereiten. Doch das Leben ist

«Perfekte Eltern zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht perfekt sind.»

voller unvorhersehbarer Ereignisse – positive und negative. Darauf müssen Kinder und Jugendliche vorbereitet werden. Diese grundlegende Fähigkeit, mit Unvorhergesehenem umzugehen, nicht aufzugeben und aus Krisen gestärkt hervorzugehen, nennt man Resilienz (vgl. S.22). Diese müssen Eltern bei Kindern fördern.

Wie geht das?

Da spielen viele Faktoren eine Rolle. Besonders wichtig ist, dass ein Kind oder ein Jugendlicher die Erfahrung macht, dazuzugehören, sei es zur Familie, zur Schulklasse oder zum Sportverein. Heranwachsende müssen aber auch erkennen, dass

sie kompetent und erfolgreich sind, wenn sie etwas anpacken.

Was wäre so ein Erfolgserlebnis?

Wenn der Jugendliche zum Beispiel fähig ist, einen Veloschlauch selbst zu flicken, und nicht warten muss, bis Mutter oder Vater am Wochenende Zeit haben. Dieses Beispiel zeugt nicht nur von Kompetenz, sondern auch von Autonomie – ein weiterer wichtiger Faktor für die Identitätsentwicklung.

Nach verhaltensauffälligen Jugendlichen haben die Medien jetzt «auffällige» Eltern entdeckt: Diese verpöppeln und «überfordern» ihre Kinder ...

Extreme sind immer von Übel. Zu viel PS beim Auto sind genauso schlecht wie zu wenig.

... berichtet wird von Eltern, die von Körperverletzung sprechen, wenn ihr Junge mit aufgeschürftem Knie heimkommt ... Können Eltern ihre Fürsorge auch übertreiben?

Die Dosierung von Nähe, sich sorgen und Distanz so hinzubekommen, dass sie dem Entwicklungsstand entspricht, ist wichtig und komplex. Für einen 16-Jährigen müssen andere Regeln gelten als für einen 13-Jährigen.

Woran erkennen Eltern, dass sie mit der Fürsorge übertreiben?

Ein deutliches Signal wäre, wenn sich ein Jugendlicher wehrt, z. B. ausrastet und sagt: «Ihr geht mir auf den Geist mit euren Ängsten und Verboten.»

Ist das nicht nur flegehaft?

Sicher ist das ärgerlich. Aber Eltern sollten sich ruhig auch fragen: Weshalb reagiert der Jugendliche so? Weshalb ist das meinem Sohn oder meiner Tochter so wichtig, am Wochenende bis nachts um 2 Uhr wegzubleiben? Dahinter verbergen sich nämlich das Streben nach Unabhängigkeit von den Eltern und der Wunsch nach Zugehörigkeit zur Gruppe der Gleichaltrigen. Der Jugendliche fürchtet, dass die sagen: «Der gehört nicht richtig zu uns!»

Was könnte die Lösung sein?

Gemeinsam sollte man darüber nachdenken, wie dieses Bedürfnis, Zeit mit Freunden zu verbringen, gelebt werden kann, ohne dass sich Eltern grosse Sorgen machen müssen. Manchmal ist die Lösung, dass die Eltern nachts um 2 Uhr über die Dörfer fahren und die Kinder von irgendwelchen Feten abholen.

Die Pubertät ist eine schwierige Zeit – für beide Seiten.

Kommt hinzu, dass sich Jugendliche länger in der Doppelrolle von Kind- und Erwachsensein sehen. Denn der körperliche Reifeprozess verschiebt sich nach vorne. Die Ausbildung als Vorbereitung auf die Leistungsgesellschaft – und damit die Abhängigkeit von den Eltern – dauert länger.

Und stimmt die Leistung nicht, werden leistungssteigernde Psychopharmaka verabreicht.

Für mich ist dies ein Ausdruck von Hilflosigkeit bei Eltern und Ärzten. Bevor man zu Psychopharmaka greift, sollte man erst andere Hilfen ausprobieren wie Schulsozialarbeit (S. 34) oder Jugend- und Erziehungsberatung. Ein Ausgleich zum Stress sind auch Beschäftigungen, bei denen es nicht um Leistung geht oder allenfalls um selbstgewählte wie beim Sport.

Ehrgeizige oder überforderte Eltern sehen das vielleicht anders ...

Erziehung sollte erreichen, dass Kin-



«Uns geht es nicht nur um akute Hilfe, sondern um Prävention und darum, dass Jugendliche ihre Probleme langfristig in den Griff bekommen»: Christoph Steinebach, Experte für «Positive Peer Culture».

Zur Person

Christoph Steinebach ist Direktor des Departements Angewandte Psychologie und des IAP Instituts für Angewandte Psychologie der ZHAW sowie Mitglied der Hochschulleitung und vom 1. 1. 2014 an Leiter des Ressorts Lehre der ZHAW. Von der Ryerson University in Toronto (Kanada) wurde er zum «Adjunct Professor der School of Child and Youth Care» ernannt. Steinebach lehrt unter anderem Grundlagen der Beratung sowie Theorie und Praxis der Resilienzförderung. In diversen Evaluationsprojekten hat er die Effekte von «Positive Peer Culture» (PPC) bei Jugendlichen untersucht. Viele Jahre war er als approbierter Psychologischer Psychotherapeut in der Diagnostik und Beratung von Kindern und Jugendlichen mit Entwicklungsproblemen in einem sozialpädiatrischen Zentrum sowie als Leiter einer interdisziplinären Beratungsstelle für entwicklungsauffällige Kinder tätig.

Resilienz

Der Begriff bezeichnet in der Entwicklungspsychologie die Widerstandsfähigkeit z. B. von Kindern, sich trotz belastender Umstände und Bedingungen normal zu entwickeln. Ganz allgemein betrachtet ist Resilienz die Fähigkeit von Menschen, auf wechselnde Lebenssituationen und Anforderungen flexibel und angemessen zu reagieren und stressreiche, frustrierende und schwierige Situationen ohne andauernde psychische Probleme zu meistern. Das Forschungsgebiet der Resilienzförderung im Jugendalter zeigt, dass diese Widerstandskraft sich in einem komplexen Wechselspiel zwischen Risiko- und Schutzfaktoren entfaltet und bis zu einem gewissen Grad erlernbar ist. Das interdisziplinäre Forschungsfeld beleuchtet soziale, psychische, biologische, neurophysiologische Prozesse, die bei der Resilienzenbildung bei Jugendlichen entscheidend sind. Der Begriff der Resilienz stammt ursprünglich aus der Physik und bedeutet dort so viel wie «in seinen ursprünglichen Zustand zurückkehren», wobei damit die Eigenschaften von Materialien beschrieben werden, elastisch und flexibel auf äussere Einwirkungen zu reagieren und dabei dennoch ihre Form zu bewahren, wie das berühmte Beispiel des Fussballs, der nach dem Schuss wieder die ursprüngliche Form annimmt. Mittlerweile wird der Begriff auch in anderen Disziplinen verwendet, etwa in der Biologie, in der Geologie oder in der Klimaforschung. Dabei geht es immer um die Frage: Wie kann sich ein System bei gravierenden Eingriffen optimal anpassen und zugleich positiv weiterentwickeln.

✎ Christoph Steinebach/ Kiaras Gharabaghi (Hrsg.): **Resilienzförderung im Jugendalter**, Springer Verlag 2013.

der lernen, sich selbst zu steuern, nicht, dass Medikamente sie steuern.

Welche Eltern geben gerne zu, dass sie nicht klarkommen? Es sind immer die Kinder der anderen, die Probleme machen.

Ich finde das lebenswürdig, wenn Eltern zu ihrem Sprössling stehen.

Auch wenn der Lehrer den 15-jährigen Schüler beim Kiffen erwischt und die Eltern sagen: «Das kann mein Junge nicht gewesen sein»?

Dem Lehrer gegenüber wäre das eine mögliche Strategie. Ob die Eltern das problematische Verhalten zu Hause ansprechen, wissen wir ja nicht. Zu hoffen wäre es. Und: Gute Erziehung trennt zwischen der Person und dem Verhalten. Falsch wäre, schreiend im Kinderzimmer zu stehen und zu schimpfen: «Du bist unmöglich ...»

Oft schieben Eltern dieses Fehlverhalten auf den falschen Umgang.

Die Gleichaltrigen werden wichtiger im Jugendalter, das ist richtig. Status und Prestige sind wichtige Aspekte in sogenannten Peerbeziehungen. Die aktuelle Forschung zeigt aber, dass die Eltern nicht unwichtig werden. Mit ihnen werden vor allem Konflikte im Freundeskreis oder die Berufswahl besprochen.

Warum sehen Eltern in den Gleichaltrigen eher die Gefahr?

Unter anderem, weil die verhaltensauffälligen Gruppen viel Aufmerksamkeit erhalten. Wir haben bei unseren Untersuchungen zu Peerbeziehungen aber beobachtet, dass Kontakte zu Gleichaltrigen eine wichtige Lebenshilfe darstellen. Dort werden Probleme besprochen, die Jugendliche mit den Eltern oder dem Lehrer haben. Bereits eine SMS- oder eine WhatsApp-Botschaft an die Freunde kann helfen, emotional angespannte Jugendliche auf den Boden zu holen.

Einmal auf die schiefe Bahn geraten – kann man noch etwas ändern?

Das wäre ja schlimm, wenn das nicht

so wäre. Allzu schnell wird jedoch bei einem Fehlverhalten nach Bestrafung gerufen. Häufig erreicht man durch Strafe aber lediglich, dass der Jugendliche das zu tadelnde Verhalten nur dann nicht zeigt, wenn der Strafende anwesend ist. Besser ist, wenn wir nicht nur etwas verbieten, sondern auch mitteilen, was wir uns stattdessen wünschen, und positive Alternativen aufzeigen.

Wie soll das aussehen?

Wir orientieren uns in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Jugendlichen am Konzept «Positive Peer Culture». Die Jugendlichen werden zu Gruppengesprächen eingeladen, in denen sie überlegen sollen, wie sie sich gegenseitig bei ihren Problemen helfen können. Immer einer von ihnen darf seine Geschichte erzählen. Indem sich die Jugendlichen auf die anderen konzentrieren und gemeinsam nach Lösungen suchen, erfahren sie, dass sie hilfreich sein können. Das stärkt ihr Selbstwertgefühl.

Ist das nachhaltig?

Häufig legen Jugendliche Verhaltensauffälligkeiten ab, weil sie eine positive Alternative gefunden haben, auf die sie ihre Energie lenken und durch die sie die Aufmerksamkeit erhalten, die sie sich wünschen. Unsere Untersuchungen in Heimeinrichtungen oder Berufsschulen haben gezeigt, dass Lehrer und Jugendliche die Methode als sehr effektiv beurteilen. Dabei geht es nicht nur um akute Hilfe, sondern darum, dass Jugendliche langfristig ihre Probleme in den Griff bekommen. Sie sollen weitere Herausforderungen und Krisen ohne professionelle Hilfe meistern können. Resilienzförderung ist jedoch sehr komplex und vielfältig.

Tröstlich, dass es viele Wege gibt.

Absolut. Es gibt nicht nur den einen Schlüssel für das eine Schloss. Aber es verpflichtet mich, meinen Teil zu tun, in der Hoffnung, dass, wenn andere auch ihren Beitrag leisten, am Ende etwas Positives rauskommt. ■



Woran erkennen Eltern, dass sie es mit ihrer Fürsorge übertreiben?

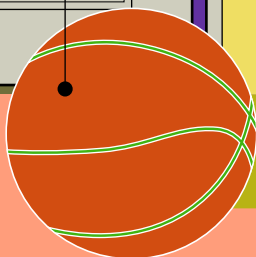
79% TREFFEN FREUNDE*

FÜR/ZUM

Jugendliche haben durchschnittlich sieben Freunde, drei Mädchen und vier Knaben, die sie in der Regel aus der Schule kennen. Etwa drei davon zählen sie zu den sehr guten Freunden, denen sie auch ein Geheimnis anvertrauen würden.

1. Ausgang
2. Reden
3. Shoppen
4. Sport
5. Kino

63% TREIBEN SPORT*



80% HÖREN MUSIK*

LIEBLINGS-
MUSIKER

Musik wird von jungen Schweizern via MP3 (80%), Radio (53%) und Musik-CDs (37%) gehört. Bei der Lieblingsmusik zeichnen sich – anders als bei TV-Sendungen und Büchern – weniger klare Favoriten von Titeln, Genres oder Interpreten ab.

1. Rihanna
2. Eminem
3. DJ David Guetta
4. Adele
5. DJ Antoine

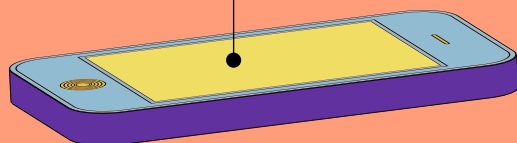
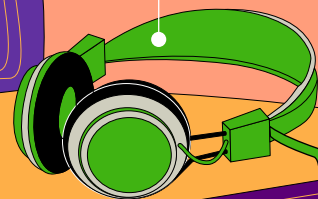
92% NUTZEN DAS HANDY*

FÜR/ZUM

Das Handy ist bei den Jugendlichen das am weitesten verbreitete Medium: 95 Prozent verfügen über ein eigenes Gerät, davon 79 Prozent über ein Smartphone. Das multifunktionale Gerät wird fast für alles genutzt.

- SMS 91%
- Telefonieren 79%
- Musik hören 68%
- Im Internet surfen 66%
- Fotos/Filme machen 56%
- Handyspiele spielen 46%
- E-Mail 38%
- Nachrichtendienste 26%
- Radio hören 11%

59% TUN AUCH MAL NICHTS*



Was machen Schweizer Jugendliche in ihrer Freizeit?*

Das Departement Angewandte Psychologie hat 2012 erneut über 1000 Schweizer Jugendliche im Alter zwischen 12 und 19 Jahren befragt, was sie in ihrer Freizeit machen, welche Medien sie nutzen und wie sie kommunizieren. Erstmals gaben die Jugendlichen auch Auskunft über ihre Lieblingsfilme, -bücher oder -musik.

*täglich/mehrmals pro Woche

89%
SURFEN IM NETZ*

Unter der Woche sind Jugendliche täglich gut zwei Stunden aktiv online, am Wochenende eine Stunde mehr.

ZUR UNTERHALTUNG

Videoportale 76%
Musik hören 61%
Social Networks 57%
Drauflos surfen 45%
TV schauen 23%

37%
SPIELEN VIDEOGAMES*

Im Durchschnitt gamen Jugendliche 48 Minuten pro Tag, am Wochenende eine Stunde zusätzlich. Am liebsten spielen sie First Person Shooters-Spiele, aber auch Casual Games, Sport- und Action-Spiele.

LIEBLINGS-GAMES

1. Call of Duty
2. Fifa
3. Grand Theft Auto
4. Battlefield
5. Super Mario

29%
LESEN BÜCHER*

Schweizer Jugendliche lesen gerne Fantasy-Bücher, gefolgt mit Abstand von Romanen, Krimis, Comics und Science Fiction.

LIEBLINGS-BÜCHER

1. Harry Potter
2. Twilight
3. Eragon
4. Herr der Ringe
5. Die Tribute von Panem

49%
LESEN ZEITUNGEN*

Täglich oder mehrmals pro Woche lesen sie Gratiszeitungen (49%), Abonnementszeitungen (31%), Zeitschriften (20%) auf Papier oder online (25%).

79%
SCHAUEN FERN*

Knapp vier Fünftel schauen regelmässig fern (79%), und ein bisschen mehr als ein Viertel (26%) schaut sich häufig Filme auf DVDs an. Beinahe die Hälfte der Jugendlichen geht einmal monatlich ins Kino.

LIEBSTE FERNSEH-SENDUNGEN

1. How I met your mother
2. Simpsons
3. Desperate Housewives
4. Grey's Anatomy
5. Navy CIS

ERZIEHUNG

Die Grenzen des Risikos

Kinder und Jugendliche sind immer mehr Verführungen ausgesetzt. Für Eltern stellt sich die Frage: Wie soll Erziehung aussehen, bei der Risiken eingeschränkt werden, ohne die Entwicklung des Kindes zu hemmen?

SIBYLLE VEIGL

Peter treibt seine Eltern zur Verzweiflung. Der 17-jährige kommt am Wochenende immer öfter erst um vier Uhr morgens nach Hause, meist alkoholisiert oder bekifft. Die Noten sind, wenn auch immer noch genügend, nicht mehr so hervorragend wie vor einem Jahr. Seine Mutter hat Angst, dass Peter ganz auf die schiefe Bahn geraten könnte. Doch dieser verweigert das Gespräch, beachtet Gebote nicht und ist überzeugt, dass er nicht mehr über die Stränge schlägt als seine Kollegen auch.

Die Geschichte von Peter ist ein Beispiel aus dem Beratungsalltag von Jean-Luc Guyer, Kinderpsychologe, Paar- und Familienpsychotherapeut am IAP Institut für Angewandte Psychologie der ZHAW. Guyer ist seit über 30 Jahren in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien tätig, vor dem IAP war er unter anderem im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst der Stadt Zürich für die Jugendheime zuständig. «Die Risiken, welche sich aus den Verführungen unserer heutigen Gesell-

schaft für Kinder und Jugendliche ergeben, sind für Eltern eine zunehmende Herausforderung», sagt er. Erziehungskurse für Eltern boomen, und noch nie wurden so viele Kinder therapiert.

«Heute sind bei den Jugendlichen viel mehr finanzielle Mittel vorhanden, um sich Unterhaltungsmedien, legale und illegale Drogen leisten zu können», sagt Guyer. Scheidung,

«Kindern ist heute kaum mehr langweilig. Langeweile ist aber wichtig.»

Jean-Luc Guyer

Patchworkfamilien und oft wechselnde Lehr- und Bezugspersonen erschweren den Kindern die Orientierung. Risiken birgt auch das Überangebot der Medienwelt: «Kindern ist heute kaum mehr langweilig.» Diese Leere, welche die Langeweile ausmache, sei aber wichtig für die Entwicklung, weil sich das Kind erst dann die Frage stellen muss, was es selbst gern machen möchte.

Die Vielfalt des Angebotes kann die Fähigkeit im Umgang mit den Medien fördern. Die Reizüberflutung kann sich aber negativ auswirken: «Bei ADHS, dem Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom, wird sie zum Problem», sagt Peter Rüesch, Leiter der Fachstelle Gesundheitswissenschaften am Departement Gesundheit. Er befasst sich in einer Studie mit der Diagnosestellung und Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit ADHS im Kanton Zürich (vgl. Seite 28).

Guyer plädiert dafür, die Risiken nicht in erster Linie als Gefährdungen, sondern als potenziell herausfordernde Entwicklungsfelder zu sehen. Die Erziehung heute hat die Aufgabe, die Stärken und Kompetenzen zu fördern, damit Kinder diese Risiken meistern können: Selbstständigkeit, soziale Fähigkeiten, Willenskraft und eine gesunde Risikofreude wie auch ein Bewusstsein für die eigenen Stärken und Interessen. Grenzen sollten im Sinne von Beschützen gesetzt werden. Aber diese können je nach Veranlagung des Kindes, aber auch je nach Familie, Umwelt und Kultur, in der das Kind



Jugendliche
haben heute viel
mehr Geld für
legale und illegale
Drogen.

aufwächst, anders gezogen werden. Er erzählt vom achtjährigen Jannik, welcher mit Leidenschaft auf jeden Baum klettert und geschickt balanciert, ohne sich je verletzt zu haben. Sollen die Eltern eingreifen und ihm das Klettern verbieten? Nein, rät Guyer, denn Jannik scheint hierfür ein besonderes Geschick zu haben, das man nicht unterbinden sollte. Aber dabeibleiben sollten die Eltern. Auch

beim 17-jährigen Peter nützen Verbote nichts. Hier muss am Familientisch verhandelt und vereinbart werden, was für die ganze Familie tragbar ist.

«Patentrezepte für die Erziehung gibt es nicht», sagt Guyer. Gute Grundlagen sind eine hohe Präsenz und Teamarbeit sowie Transparenz: Eltern müssen ihre Entscheide und Regeln erklären und auch unange-

nehme Dinge und Konflikte offen ansprechen. Es gibt viele Wege – oft sehr individuell auf das Kind und seine Entwicklung abgestimmte –, um den eigenen Nachwuchs so vorzubereiten, dass er später sein Leben erfolgreich bewältigen kann. Als Erwachsene sollen die Kinder sagen können: «Ich habe mit meinen Fähigkeiten und Eigenheiten meinen Platz in der Gemeinschaft gefunden.» ■

ADHS: Vorteile und Gefahren von Ritalin

Wissenschaftliche Studien schätzen, dass zwischen zwei und sieben Prozent der Kinder im Schulalter vom Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom (ADHS) betroffen sind. Die Abgabe von Medikamenten zur Behandlung von ADHS, vor allem Ritalin, nimmt seit Jahren zu. Warum dies so ist, ist nicht bekannt. Es müsse jedoch nicht bedeuten, dass heute mehr Kinder von den typischen ADHS-Symptomen wie zum Beispiel starken Konzentrationsproblemen betroffen seien als früher, sagt Peter Rüesch, Leiter der Fachstelle Gesundheitswissenschaften des Departements Gesundheit. Es könne auch sein, dass ADHS heute

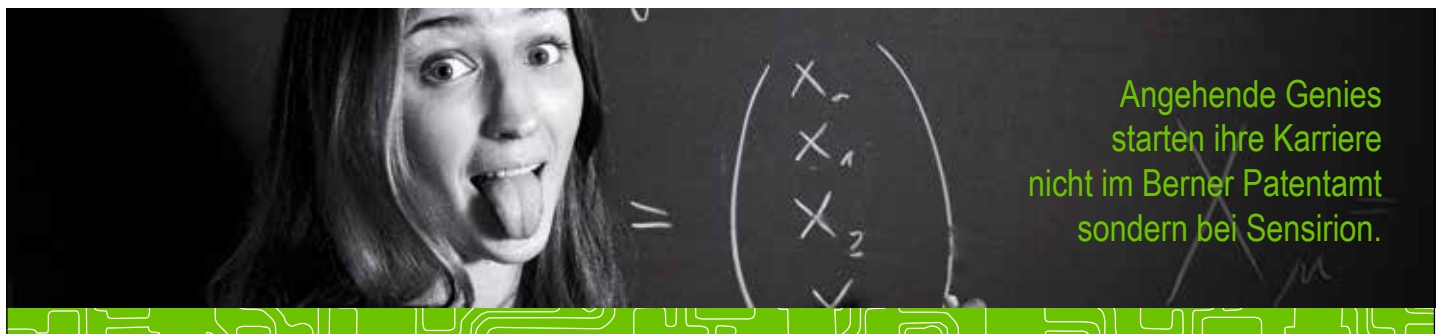
häufiger diagnostiziert und als Folge davon auch medikamentös behandelt werde. Eine bis Sommer 2014 laufende Studie der Fachstelle unter der Leitung von Rüesch will deshalb Zahlen und Fakten zu Diagnose und Behandlung von ADHS im Kanton Zürich ermitteln. Die Studie erfolgt im Auftrag der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich.

Unter anderem soll anhand von Krankenkassendaten die Häufigkeit von Ritalin-Behandlungen im Kanton Zürich zwischen 2006 und 2012 eruiert werden. Weiter werden die Entscheidungsprozesse der Eltern bei der Wahl einer bestimmten Behandlung von ADHS erfragt. Und

in einem dritten Fragenbereich wird in Fokusgruppen die Bedeutung des sozialen Umfelds ermittelt.

Erste Erkenntnisse stammen aus Gesprächen mit Eltern: «Eltern sind gegenüber Ritalin häufig kritisch eingestellt und stimmen einer solchen Behandlung nicht so einfach zu», sagt Studienleiter Rüesch. Sein vorläufiges Fazit: «Die Zunahmen von Ritalin-Verschreibungen sollte man nicht überdramatisieren. Doch die Risiken müssen im Auge behalten werden.» Denn es besteht eine Gefahr des Medikamentenmissbrauchs, und nicht jedes abweichende Verhalten muss gleich mit Tabletten gedämpft werden. ■

ANZEIGE



Angehende Genies
starten ihre Karriere
nicht im Berner Patentamt
sondern bei Sensirion.

Und werden Teil der Sensirion-Story: Sie freuen sich auf Herausforderungen, bei denen Sie Ihr ganzes Wissen und Ihre ganze Persönlichkeit einbringen können. Dann heissen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

Sensirion ist das weltweit führende und mehrfach preisgekrönte Hightech-Unternehmen auf dem Gebiet der Feuchtesensoren und Durchflusssensoren – mit Niederlassungen in Übersee und im Fernen Osten. Dank unserer einzigartigen

CMOSens® Technologie vereinen wir das Sensorelement mit der digitalen Auswertelektronik auf einem winzigen Siliziumchip. Damit verschieben wir die Grenzen des Messbaren ins schier Unermessliche.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion-Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY



Keine Panik, wenn der Sprössling
auf jeden Baum klettert!



Xenia Gysel (12)

Lehrerin für das Fach Menschen und Umwelt, für Deutsch und Mathe. Es gefällt mir, mit Kindern zu arbeiten.

Livia Gysel (12)

Hauptlehrerin. Ich bin gern mit Kindern zusammen und plane sehr gerne.



Levin Ruppert (10)

Ich will mal bei der «Ruppert Composite» arbeiten. Da wird das leichteste Flugzeug der Welt gebaut. Oder ich werde A380-Pilot.



Ciana Wiedmer (11)

Architektin wie mein Vater. Es macht mir Spass, aus verschiedenen Materialien Häuser zu bauen mit Lego, Holz oder Karton ...

DOSSIER **SPOTLIGHT**

Was möchtest du mal werden, wenn du gross bist?



Luka Šokčević (12)

Arzt, das fände ich spannend. Meine Mutter ist Krankenpflegerin in einem Spital. Ich war schon paarmal bei ihr und habe geschaut, wie das dort so funktioniert.



Anna Baumgartner (10)

Lehrerin für Sport und Musik. Ich spiele Cello in einem Jugendorchester und mache gerne Leichtathletik. Vor den Sommerferien bin ich drittschnellste Winterthurerin in meiner Kategorie geworden.



Remo Kuhn (11)

Landmaschinenmechaniker. Mein Grossvater hat einen Bauernhof. Da durfte ich schon oft mir dem Traktor mitfahren. Noch lieber würde ich Bauer werden. Aber damit kann man heute kein Geld verdienen.



Florian Hellwig (11)

Arzt, Programmierer, Lehrer oder Chemiker. Arzt, weil man da anderen helfen kann, Programmierer, weil man mit Computern Dinge lösen kann, und Chemiker, weil das so schön knallt.



Eileen Niederhäuser (12)
Sängerin. Ich singe sehr gerne und bin Mitglied in einem Jugendchor. Am liebsten singe ich Popsongs.



Valdemar Guldager (12)
Ich weiss noch nicht so recht, aber auf jeden Fall sollte es mit Abenteuern zu tun haben.



Romana Furrer (10)
Archäologin. Mich interessieren vor allem die Römer.



Luca Uttinger (13)
Geologe und Archäologe, weil das spannend ist, wenn man alte Sachen ausgraben kann.

Am «Nationalen Zukunftstag», dem Berufsschnuppertag für Kinder und Jugendliche, fragten wir Kinder von ZHAW-Mitarbeitenden und Gäste: Was willst du mal werden? Die Berufswünsche junger Menschen in der Schweiz sind immer noch recht stereotyp: Junge Frauen wählen mehrheitlich Berufe im kaufmännischen und im Gesundheitsbereich, junge Männer überwiegend industrielle

und technische Berufe. Als Beitrag gegen Rollenklischees stellte die ZHAW ein Programm zusammen. «Ein Tag als Pflegefachmann» richtete sich speziell an Jungen. Daneben erfuhren die insgesamt 127 Kinder und Jugendlichen u.a., wie man Reden für Politiker schreibt, mit einer Fräsmaschine umgeht oder eine Badekugel herstellt. Weitere Antworten: www.zhaw.ch/zhaw-impact



Samuel Guipie (13)
Vielleicht Feuerwehrmann? Wir haben mal an einem Geburtstag von einem Freund eine Feuerwehr besichtigt. Das war spannend.



Almire Neziri (13)
Tierärztin. Ich kann gut mit Tieren umgehen. Ich habe selbst eine ältere Katze, die schon häufiger Junge bekommen hat. Und mit den Hunden der Nachbarn gehe ich spazieren.



Elisa Cesare (10)
Klassenlehrerin in Deutsch, Mathe, Zeichnen. Ich zeige anderen gerne Dinge, die sie noch nicht wissen.

Noemi Pöhler (10)
Innendekorateurin, weil man da kreativ sein kann. Ich bekomme viele Komplimente, wenn ich zu Hause den Glaskasten auf der Kommode nach den Jahreszeiten gestalte.

«Sind die Hefen im Würfel noch lebendig?»

Kinder sind neugierig und interessiert an Naturwissenschaften. Und doch ergreifen später nur wenige einen entsprechenden Beruf. Die ZHAW will diese Neugierde wecken und wachhalten.

UTA BESTLER

Sind die Hefen im Backhefewürfel noch lebendig?» Und: «Wie kann ich das herausfinden?» Die 23 Kinder in weissen Kitteln und mit Schutzbrillen auf der Nase haben viele Fragen bei der Ferienpassaktion zum Thema «Entdecke das unsichtbare Reich der Mikroorganismen!». Im Labor des Instituts für Biotechnologie (IBT) am ZHAW-Departement Life Sciences und Facility Management in Wädenswil nehmen die Sieben- bis Elfjährigen ihre Arbeitsplätze im Labor ein und konzentrieren sich auf die Erklärungen von Verena Looser und Silas Hauser, zwei der zehn beteiligten Mitarbeitenden.

Einen ganzen Tag lang experimentieren die Kinder mit Hefe und notieren ihre Versuchsergebnisse in ihrer Laborheft. Sie erfahren viel über die Welt der Mikroorganismen und falten sich ein Booklet mit dem Titel «Sichtbar – unsichtbar: Ein Mikroorganismus». Es enthält kindgerechte Informationen und Darstellungen. (Das Booklet zum Selbstfalten finden Sie hier in der Magazin-Mitte zum Herausnehmen). Mädchen und Jungen sind gleichermassen interessiert. Kinder im Primarschulalter sind offen, voller Neugier und zeigen kaum Berührungängste bei Themen aus dem sogenannten MINT-Bereich. MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik. «Die Kinder haben viele tol-

le Fragen und Gedanken beigetragen und reflektieren ihre Erfahrungen», wie Verena Looser beobachtet. Ein Kind stellt zum Beispiel fest: «Wir sind nie allein! Wir haben zu Hause viele Haustiere: die Mikroorganismen.»

Um die Förderung der naturwissenschaftlichen Themen bei Kindern und Jugendlichen voranzutreiben, hat ein Team um Karin Kovar, Biotechnologin am IBT, im Sommer einen Projektantrag beim Schweizerischen Nationalfonds eingereicht.

Wissenschaftsdialog

Die Experimentiertage, wie die Ferienpassaktion, sind Bestandteil dieses Projekts zur Wissenschaftskommunikation mit dem Namen «mi-WELT». Es soll Kinder für die Wissenschaft, speziell die Biotechnologie, begeistern. Bei «mi-WELT» erkunden sie die Grundlagen der Biotechnologie anhand von Geschichten, Illustrationen, Rätseln und Experimenten, die anschaulich und sachlich korrekt vermittelt werden und die später einmal als Kindersachbuch erscheinen sollen. Ziel des Projektes: den gesellschaftlich notwendigen Wissenschaftsdialog mit einer breiten Öffentlichkeit zu fördern. «Denn über die Kinder wird wiederum das Interesse bei den Eltern geweckt», ist Kovar überzeugt.

Vier ZHAW-Institute beteiligen sich jedes Jahr mit Angeboten am Ferienpass der Stadt Wädenswil. Seit fünf Jahren ist Joanna Furchel dabei. Die Dozentin der Grundlagenchemie ist

am Institut für Chemie und Biologische Chemie für dieses Programm verantwortlich. «Ziel ist es, dass Kinder die Laborwelt spielerisch entdecken können, beispielsweise indem sie als Detektive einen Tatort analysieren und so den Schreiber eines Erpresserbriefes oder das Blut eines Erpressers ermitteln.»

Wenn es um naturwissenschaftliches Material für den Schulunterricht geht, dann ist die ZHAW auch hier bereits aktiv, zum Beispiel mit «Aquaponic im Unterricht». Aquaponic bezeichnet ein Verfahren, das die Aufzucht von Fischen und die Kultivierung von Nutzpflanzen verbindet. Hierzu haben die ZHAW-Forschungsgruppen Umweltbildung und Ökotechnologie ein Projekt zur Förderung des systemischen Denkens durchgeführt. Die Ergebnisse flossen in die jetzt zur Verfügung stehenden Lehrmittel für die Volksschule ein. «Sie liefern den Lehrkräften Impulse, wie sie das Interesse der Schülerinnen und Schüler an Naturwissenschaften wecken können», so Sandra Wilhelm, Lehrbeauftragte für Umweltbildung. «Ergänzend dazu bieten wir auch Workshops an, in denen Schulklassen selber Aquaponic-Anlagen bauen und ihr Wissen praktisch anwenden können.»

Experimente für helle Köpfe

Gross geschrieben wird die MINT-Nachwuchsförderung auch an der ZHAW School of Engineering. Dies mit ganz vielseitigen Aktivitäten wie beispielsweise «Nacht der Technik»,



(Bild rechts)
«Wie sehen die
unsichtbaren
Bakterien nun
in echt aus?»

Kinderuniversität, Roberta oder tunZürich. Grösster Anlass mit rund 1000 Besucherinnen und Besuchern ist die jährliche «Nacht der Technik». Sie präsentiert Aktuelles aus Forschung, Entwicklung und Lehre und bietet Kindern mit zahlreichen Experimenten die Möglichkeit, in die Welt der Technik einzutauchen.

(Bilder links)
Lego-Roboter
bauen (oben)
oder Glace
herstellen:
Der Stand der
School of Engineering an der
«tunZürich»
und die Kinder-
uni (unten)
sind Publikums-
magnete.

Gerade Roboter üben eine grosse Faszination auf Kinder aus. Dies macht sich auch das Institut für Mechatronische Systeme zunutze. Das dort angesiedelte Roberta Regiozentrum Winterthur bietet Lernen mit Robotern an. In Kursen oder Workshops vermittelt es Lehrkräften und Schülern spannende Inhalte rund um den Aufbau und die Programmierung von einfachen Robotern.

Sehr beliebt ist auch die «Kinderuniversität Winterthur». Vor drei Jahren gestartet, erfreut sie sich seitdem wachsender Besucherzahlen.

Auch in diesem Semester stehen für die Kinder zwischen neun und zwölf Jahren an sechs Nachmittagen spannende Vorträge zum Mitmachen auf dem Programm: «Wie gross ist das Universum?», «Der Ruf der Erdmännchen», «Quadrokopter – werden sie die Welt verändern?» sind nur einige der Themen. Die Vorlesungen stellen hohe didaktische Anforderungen an die Vortragenden, gilt es doch, komplexe Zusammenhänge aus Mathematik, Physik oder Biologie einfach und verständlich zu beschreiben. «Möglichst viele Experimente, spannende Bilder sowie Interaktionen mit den Experten – das ist das Rezept, um die Neugierde der Kinder für technische Phänomene zu wecken», so Martina Hirayama, Direktorin der ZHAW School of Engineering und selbst Mutter zweier Kinder.

Auch ausserhalb des eigenen Campus will die School of Engineering den Nachwuchs für Technik begeis-

tern. So zum Beispiel an der Erlebnismesse tun Zürich. Rund 1800 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 6 und 13 Jahren nutzten die Möglichkeit, auf spielerische Weise der Welt der Technik und Naturwissenschaften näherzukommen. Ob Lego-Sumo-Ringer, elektrischer Motor oder Glaceproduktion mit flüssigem Stickstoff – selber ausprobieren lautete die Devise. Nicht zuletzt will auch die Wanderausstellung «Achtung Technik Los», an der sich die School of Engineering beteiligt, für MINT begeistern. Sie ist mit einem interaktiven Programm an Schulen in der Nordwestschweiz und im Kanton Zürich unterwegs und gibt einen Einblick in technische Berufe, für die die Schweiz dringend Fachkräfte braucht. ■

➤ Informationen zur
Nachwuchsförderung an der SoE
unter <http://bit.ly/1acaP3q>

Nicht alle Kinder haben 1001 Möglichkeit

Was wird aus Kindern und Jugendlichen, die nicht zwischen Ballett, Xbox und Sky Surfing wählen können? Schulsozialarbeit und offene Jugendarbeit sollen helfen, dass auch ihre Chancen intakt sind.

PATRICIA FALLER

Fünf gegen einen. Erst wird ein bisschen geschubst. Dann ein bisschen stärker. Bis die Situation eskaliert und in einer handfesten Prügelei endet. «Einen konkreten Grund gab es nicht – Frust, Langeweile, keine Perspektive», wird einer der «Täter» später sagen. Willkürlich hätten sie sich ein «Opfer» ausgesucht: Fünf Jugendliche aus Arbeiterfamilien gegen einen Mitschüler aus gutem Hause.

Obwohl die Prügelei ausserhalb des Schulgeländes stattfand, ist bald klar: Hier muss der Schulsozialarbeiter helfen, soll das Schulklima nicht vergiftet werden: Denn Mitschüler und Eltern sind empört und verunsichert: Wer wird wohl das nächste Opfer?

Der Rektor der Schule droht den Jugendlichen mit Schulverweis, sollten sie noch einmal ausrasten. Dass es nicht so weit kommt, daran arbeitet der Schulsozialarbeiter mit den «Tätern». Auch ihre Eltern werden einbezogen. In einem Video wird die Szene nachgestellt und analysiert. Nur dass diesmal einer der «Täter» das «Opfer» ist. «Wie fühlt sich das an?», will der Sozialarbeiter wissen. «Und was empfindet ihr, wenn ihr das Video anschaut?» Erlebnispädagogische Elemente sollen helfen, Aggressionen und Angst abzubauen und positive Energien freizusetzen. Im Gespräch wird intensiv nach den Ursachen für das Ausrasten gesucht und was wie verändert werden könnte.

Gegen das Gefühl, nirgends dazugehören, wird den Jugendlichen mit Migrationshintergrund Biographiearbeit verordnet. Im Zentrum die Fragen: «Wo komme ich eigentlich her? Und was will ich erreichen?» Gemeinsam überlegen sie, wie sie ihren Fehler wieder gutmachen können. Ihre Vorschläge müssen die Jugendlichen an einem Elternabend präsentieren, um zu zeigen, wie ernst es ihnen ist. Beim Opfer und seiner Familie müssen sie sich persönlich entschuldigen. Die Fünf bieten ihre Hilfe bei der Gartenarbeit an. Die

«Ob Mobbing unter Mitschülern oder Stress mit Lehrern – die Schulsozialarbeiter sind für alle Kinder und Jugendlichen da.»

Renate Stohler

«Opferfamilie» lehnt ab: «Die «Täter» im eigenen Garten? Unvorstellbar!» Erst als sich einer der Väter bereit erklärt, die Jugendlichen zu beaufsichtigen, willigt sie ein. Auch vor der Klasse müssen die Jugendlichen erklären, wie leid ihnen alles tut.

Der Sozialarbeiter greift ein heikles Thema auf, das die ganze Klasse betrifft: «Mitwisser machen sich zu Mittätern!» Denn wie sich herausgestellt hatte, wussten einige Mitschüler von den Prügelabsichten. Doch viele Jugendliche sehen sich da in



einer Zwickmühle: «Man verpfeift doch niemanden, schon gar keine Freunde!» Doch der Sozialarbeiter macht deutlich, dass es gute und schlechte Geheimnisse gibt und: «Wer schweigt stimmt zu.» Sein Vorschlag als Ausweg aus dem Dilemma: «Ihr könnt den Kumpel warnen: Wenn du das machst, dann melde ich das. Dann hat es der andere in der Hand, ob er riskieren will, bestraft zu werden.» Die Jugendlichen nickten zögerlich, jedoch zustimmend. Dieses reale Beispiel aus dem Alltag

Unterrichtet Studierende der ZHAW im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit in der Vertiefung «Schulsozialarbeit»: Renate Stohler.

eines Schulsozialarbeiters könnte sich so oder ähnlich überall in der Schweiz abspielen. Es ist ein Beispiel aus dem vielfältigen Themenfeld dieser Disziplin. «Ob Mobbing unter Mitschülern, Stress mit dem Lehrer oder den Eltern oder Probleme mit Drogen – die Schulsozialarbeiter sind Ansprech- und Vertrauenspersonen für Kinder und Jugendliche», erklärt Renate Stohler, Dozentin und Projektleiterin im Bereich Forschung und Entwicklung an der ZHAW Sozi-

ale Arbeit. Neben der individuellen Hilfe gehören auch Interventionen im Klassenverband oder Präventionsarbeit durch Gesundheitsförderung und Gewaltprävention zu den Schwerpunktsaktivitäten der Schulsozialarbeit. «Sie hat das primäre Ziel, Kinder und Jugendliche beim Erwachsenwerden und bei der Entwicklung von Kompetenzen und Strategien zur Bewältigung ihres Lebens zu unterstützen», so Stohler. «Schulsozialarbeit

ist daher ein niederschwelliges Angebot, welches allen Schülerinnen und Schülern offensteht mit dem Ziel auch jene zu erreichen, die aus finanziellen oder kulturellen Gründen nicht zwischen Ballett, Xbox oder Sky Surfing wählen können», sagt die ZHAW-Forscherin. Sie weiss, wovon sie spricht: Bevor sie auf die Seite der Wissenschaft wechselte, war sie mehrere Jahre in der Jugendhilfe tätig. Da für eine gesunde Entwicklung auch das Umfeld entscheidend ist,

Der Anwalt der Schülerinnen und Schüler

Die Wände in Aldo Venzis Büro sind übersät mit Fotos von Kindern und Jugendlichen und Zetteln mit Sprüchen: «Respekt ist Pflicht für alle!» Oder: «Nein ist nein.» Mitten drin auch Kampagnen-Flyer von Kinderschutzorganisationen mit Hilferufen von Jonas (15): «Ich soll mehr lernen, sagt mein Lehrer. Doch wie soll ich mich bei dem ewigen Streit meiner Eltern zu Hause konzentrieren?» Oder von Zoe (17): «Ich sei selbst schuld, dass mich mein Onkel missbraucht hat, sagt meine Mutter. Heute weiss ich, dass das nicht stimmt.»

Kinderschutz hat für den Schulsozialarbeiter Venzi oberste Priorität. Es ist ein heikles Thema, denn: Wann ist ein Verhalten eines Kindes ein Anzeichen von Vernachlässigung, häuslicher Gewalt oder gar Missbrauch? Für Abklärungen und Hilfe hat Venzi Kontakt zu einem Netzwerk von Fachstellen. Er ist aber auch Ansprechpartner, wenn Schüler miteinander im Clinch liegen oder Stress mit dem Lehrer haben.

Auf dem Tisch des Schulsozialarbeiters liegt ein Schlüsselbund, daneben ein Kalender – jedes Blatt zeigt eine Comicfigur in einer anderen Stimmung: mal «jung und stark», mal «traurig und schwach», dann wieder «enttäuscht», «wertlos», «unbeliebt». Für den Schulsozialarbeiter

sind dies wichtige Hilfsmittel: «Häufig wissen die Kinder und Jugendlichen nicht, wo und wie anfangen mit ihren Erzählungen.» Er fordert sie dann auf: «Such mal drei Begriffe aus, die deine momentane Stimmung beschreiben.» Oder er nimmt die Schlüssel und will wissen: «Was ist auf dieser Seite der Türe, und was soll auf der anderen Seite der Türe sein?» Am Ende jedes Gesprächs fragt er, was er mit den Eltern oder Lehrern besprechen darf, um ein Problem zu lösen. Denn grundsätzlich sind Schulsozialarbeiter zum Schweigen verpflichtet.

Venzi ist einer der Pioniere der Schulsozialarbeit und Dozent an der ZHAW Soziale Arbeit. Heute ist er für rund 300 bis 400 Schüler sowie 100 Lehrer und Fachpersonen in einem Schulkreis in Zürich zuständig. 50 Prozent seines Arbeitspensums ist er für die Oberstufenklassen (13- bis 16-Jährige) seiner «Stammschule» tätig. Mit einem 20-Prozent-Pensum coacht er die Lehrkräfte dreier Primarschulen (6- bis 13-Jährige) im Umkreis. Sein Büro in der Stammschule liegt neben dem Haupteingang. Wer mit ihm Kontakt aufnehmen will, kann vorbeikommen, einen Zettel in seinen Briefkasten werfen, eine SMS oder eine E-Mail schicken. Venzi leistet nicht nur akute Hilfe bei kleineren und grossen

Problemen, sondern auch präventive. So bildet er zum Beispiel «Konfliktlotsen» aus. Aus jedem Jahrgang schult er jeweils zwei Freiwillige in Mediation und Streitschlichtung. Er ist überzeugt: «Kinder können genauso gut Streit verhindern oder schlichten, in manchen Situationen noch besser, weil sie die gleiche Sprache sprechen.» Für ihn ist das Partizipation und deshalb wichtig für die Kinder und Jugendlichen, aber auch für die Schulkultur. ■

**Aldo Venzi –
seit 10 Jahren
Schulsozial-
arbeiter
in Zürich.**



Bildung ist mehr als Schule!

André Woodtli, Leiter des Amts für Jugend und Berufsberatung (AJB) der kantonalen Bildungsdirektion Zürich, über die Pionierrolle des Kantons bezüglich Schulsozialarbeit (SSA).

Weshalb wurde Schulsozialarbeit eingeführt?

Bildung ist mehr als Schule (und umgekehrt)! SSA wird als Antwort auf neue Herausforderungen für Jugendliche verstanden, die sich aus einer veränderten Lebenswelt – inklusive Schule – ergeben. Seit 2012 ist Schulsozialarbeit im Gesetz über die Kinder- und Jugendhilfe als kommunale Aufgabe verankert. Bereits 1988 wurde in der Primarschule Böswisli in Bülach die erste SSA-Stelle eingerichtet.

Welche Kriterien gelten für das SSA-Angebot im Kanton?

Schulsozialarbeit ist eine Leistung der Kinder- und Jugendhilfe, wobei die Gemeinden für ein bedarfsgerechtes Angebot sorgen müssen. Also auch finanziell. Sie können allerdings die Schulsozialarbeit im Rahmen einer Leistungsvereinbarung beim AJB bestellen. Die kantonalen Regionalstellen SSA unterstützen Schulgemeinden dabei, SSA aufzubauen und/oder zu führen. Ein eigens entwickeltes modulares Dienstleistungsangebot bietet den Gemeinden die Möglichkeit, die für sie passenden Leistungen einzukaufen. Das modulare Dienstleistungsangebot reicht von punktuellen Unterstützungsleistungen, etwa in der Beratung von Schulbehörden bei konzeptuellen Fragen, bis hin zur vollständigen Bereitstellung der SSA. Aktuell sind knapp 30% aller Schulsozialarbeitenden im Kanton Zürich dem AJB direkt unterstellt, weitere 20% werden fachlich unterstützt.

Wie werden SSA koordiniert?

Aufbau und Betrieb für die Gemeinden werden durch die zen-

trale «Fachstelle SSA» koordiniert. Ausserdem designt die Fachstelle die Leistungen der SSA – inklusive Standards für die Leistungserbringung. Die im Kanton Zürich durch eine Fachstelle und vier Regionalstellen getragene SSA weist eine hohe Qualität auf und ist ohne Zweifel ein erfolgreiches, schweizweit wohl einmaliges Modell.

Wie sollte das Verhältnis Schulsozialarbeit und offene Jugendarbeit sein?

Schulsozialarbeit übernimmt eine Brückenfunktion zwischen Schule und Familie sowie zu Stellen der Kinder- und Jugendhilfe und ist in der Beratung und in der Einzelfallhilfe tätig. Ausserschulische Kinder- und Jugendarbeit ist im Freizeitbereich tätig und schafft konkrete Angebote, Projekte und Aktionen zur Umsetzung der Ziele der Kinder- und Jugendförderung. Im Sinne einer umfassenden, jedoch differenzierten Jugendhilfe und -förderung empfehlen wir den Gemeinden, beide Funktionen zwar personell zu trennen, sie aber optimal zu vernetzen.

Interview: fall ■



André Woodtli, Leiter des Amts für Jugend und Berufsberatung im Kanton Zürich.

richtet sich das Angebot der Schulsozialarbeit auch an Lehrerinnen und Lehrer sowie an Eltern, die Rat brauchen.

Schulsozialarbeit ist eine junge Disziplin in der Kinder- und Jugendhilfe. «In den vergangenen 20 Jahren hat sich dieses Berufsfeld ausgehend von Initiativen von Schulen und Gemeinden rasant und erfolgreich entwickelt», so Stohler, die Studierende an der ZHAW im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit in der Vertiefung «Schulsozialarbeit» unterrichtet.

Allein in der Stadt Zürich wird Schulsozialarbeit in über 80 Schulen angeboten. Wie das Angebot beurteilt wird, zeigt eine Evaluation der ZHAW Soziale Arbeit von 2008: Befragt wurden Schulleitungen, Lehrpersonen, Kindergärtnerinnen und Hortleiterinnen. Danach hielten 73 Prozent der Teilnehmenden die Versorgung mit Schulsozialarbeit an ihrer Schule für sehr wichtig. Die Studie erhob die häufigsten Probleme, bei denen Lehrer Schulsozialarbeiter involvieren. Dazu zählen auffälliges oder abweichendes Verhalten (z. B. Suchtprobleme), Sozialisationsdefizite, Integrationsprobleme, Mobbing unter Schülern und unkooperative Eltern. Im gesamtschweizerischen Vergleich nehmen die Stadt und der



«Auf die Ressourcen von Kindern konzentrieren, nicht auf Defizite»: **Anna Maria Riedi**, ZHAW.

Kanton Zürich bezüglich Auf- und Ausbau der Schulsozialarbeit eine Pionierrolle ein. In keinem anderen Kanton besteht eine vergleichbare Versorgung mit Schulsozialarbeit (vgl. Interview Seite 36).

Evaluationsinstrument «Mesa»

«Für die weitere Professionalisierung der Disziplin ist es wichtig, Arbeitsbereiche und -methoden sowie Kompetenzen zu analysieren», sagt Renate Stohler. Die ZHAW Soziale Arbeit hat hierfür das webbasierte Monitoring und Evaluationsinstrument «Mesa» entwickelt. Es wird bereits in zahlreichen Gemeinden in den Kantonen Zürich, Bern, St. Gallen und Baselland verwendet. Mit «Mesa» kann untersucht werden, welche Leistungen Schulsozialarbeitende erbringen, wer welches Angebot nutzt und in welcher Form und mit welchen Problemen Schulsozialarbeit konfrontiert wird. «Bei Bedarf erstellen wir auch komplexere Datenauswertungen», sagt Stohler.

Neben der Schulsozialarbeit ist ein anderes wichtiges Standbein der Jugendhilfe die offene Jugendarbeit. Sie ist in vielen Gemeinden traditionell verankert. Einige Jugendtreffs feiern bereits ihr 30- oder 40-jähriges Bestehen. Neben der Treffarbeit bietet die offene Jugendarbeit auch mobile Projekte in den Quartieren an. Langjährige Erfahrung hat in diesem Bereich Anna Maria Riedi. Die Dozentin und Projektleiterin an der ZHAW Soziale Arbeit war lange Jahre in der ehrenamtlichen Jugendarbeit tätig und ist Mitglied in Vorstandsgruppen von Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung. Sie stellt fest: «Angebote für Kinder und Jugendliche orientieren sich tendenziell immer stärker an den Zielen der Partizipation, Integration, des gesunden Aufwachsens und nonformaler Bildung.» Zudem arbeiten Träger vermehrt auf kommunaler und regionaler Ebene zusammen, was die Professionalisierung fördere. Dieses Ziel verfolgt auch «okaj», der Dachverband der offenen, verbandlichen



und kirchlichen Jugendarbeit des Kantons Zürich mit 600 Mitgliedsorganisationen. Riedi ist Mitglied im Vorstand von «okaj»: «Wir wollen Kinder und Jugendliche derart unterstützen, dass wir uns weniger auf ihre Defizite konzentrieren, sondern stärker an ihren Ressourcen orientieren», erklärt sie und ergänzt: «Mit animatorischen und partizipativen Methoden wollen wir Selbstverantwortung und Eigenständigkeit fördern.»

Nonformale Bildung

Wie wirkungsvoll offene Jugendarbeit im Kanton Zürich ist und welche Angebote es konkret gibt, lässt sich derzeit nur grob überblicken. Die letzte Bestandesaufnahme durch die Dachorganisation «okaj» liegt acht Jahre zurück. Für neuere Erhebungen, die hierüber Aufschluss geben könnten, fehlen bisher die Geldgeber. Auch darüber, wie sich offene Jugendarbeit und Schulsozialarbeit ergänzen, gibt es keine übergreifenden und systematischen Studien.

Thematisch überschneidet sich das Angebot von Schulsozialarbeit und offener Jugendarbeit in Bereichen von Gewalt-, Drogen- und Schuldenprävention sowie Berufswahl oder Sexualität. In der Regel wird dann auf eine sinnvolle Ergänzung geachtet. Zu eng darf die Kooperation der beiden verwandten Disziplinen nicht sein, sonst wird die offene Jugendarbeit zu stark mit Schule in Verbindung gebracht. Die offene Jugendarbeit hat aber die Aufgabe, einen Ausgleich zum Schulstress und sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu bieten. «Wenn die Jugendlichen zu uns kommen, wollen sie nicht in erster Linie lernen», sagt Giacomo Dallo, Geschäftsführer des Vereins «OJA» in Zürich, eines privaten Trägervereins für Jugendeinrichtungen. «Doch ohne es zu merken, lernen sie bei uns ohne deklarierte Lernziele oder vorgeschriebene Settings viel fürs Leben», ist Dallo überzeugt. Vor elf Jahren aus einem Zusammenschluss verschiedener Jugendeinrichtungen entstanden, gehörten

Lehrreich sind bereits ganz alltägliche Treffen von Jugendlichen: Sie lernen zu diskutieren, sich mit ihren Themen auseinanderzusetzen und sich zu respektieren.



Die Ausstattung von Jugendtreffs spricht häufig eher Jungen an.

«Die Jugendlichen sind absolut toll!»

Wenn Politiker über Jugendliche klagen, die in der Öffentlichkeit randalieren, wundert sich Iris Bischof. Die Leiterin des Abteilung Gesellschaft in der Gemeinde Wallisellen im Kanton Zürich sieht das anders: «Die heutigen Jugendlichen sind absolut toll. Geredet wird immer nur von den 5%, die schwierig sind.» Die Absolventin des IAP Instituts für Angewandte Psychologie der ZHAW hat noch anderes festgestellt: «Unsere mobilen Jugendarbeiter treffen kaum noch Jugendliche auf der Strasse oder auf öffentlichen Plätzen an.» Weshalb? Einen Hinweis hat Bischof in der Juvenir-Studie 2012 – einer Umfrage unter Schweizer Jugendlichen – gefunden. Gefragt wurde: «Wo verbringst du am Abend und am Wochenende deine Freizeit?» Die häufigste Antwort: «Ich bin bei Kollegen und Freunden zu Hause». Damit sich Kinder und Jugendliche ihre Gemeinde zurückerobern, haben Bischof und ihr Team unter anderem das Projekt «Quartierspione» initiiert. Sieben- bis Zwölfjährige wurden mit Digitalkameras ausgestattet und sollten alles fotografieren, was ihnen in der

Gemeinde gut gefällt und was nicht. Auf dem Gemeindeplatz konnten sie sich als Städteplaner betätigen und aus Karton ihre «Kinderstadt Wallisellen» bauen.

Die Jugendlichen, die in den Jugendtreff kommen, um hier ohne Konsumzwang ihre Freizeit zu verbringen, erlebt Bischof «als höflich und extrem hilfsbereit». Das Publikum ist gut gemischt, was Alter, Nationalität sowie Schicht- und Religionszugehörigkeit anbelangt. Das führt sie auch darauf zurück, dass Wallisellen zu den wohlhabenderen Gemeinden im Kanton Zürich zählt. Nur die Mädchen sind, wie in vielen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit unterrepräsentiert. «Es braucht mehr spezifische Angebote, wo sich Mädchen aufgehoben fühlen mit ihren Ängsten und Hoffnungen»: In Wallisellen wurden 16- bis 18-Jährige aufgefordert, sich eine Geschichte auszudenken, diese mit Barbies nachzuspielen und zu fotografieren in der Tradition der Foto-Romanze. «Es war bewegend, wie viel Spass die Mädchen beim Spielen hatten.» Denn: «Wo dürfen Heranwachsende heute noch Kind sein?» ■

2012 rund 6500 Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren zum Nutzerkreis der neun «OJA»-Einrichtungen. Zu diesen Angeboten gehören Jugendtreffs, Jugendläden in verschiedenen Zürcher Stadtquartieren und ein Job Shop/Info Shop, der Arbeitsintegration und Jugendinformation anbietet. Wie wichtig die Arbeit in der Stadt Zürich ist, wird beim Blick auf den Nutzerkreis deutlich: Es sind oft Jugendliche der Mittel- und Unterschicht, mit wenig sozialen Kompetenzen, oft bildungsfern und mit Migrationshintergrund. Diese niederschweligen Angebote sollen helfen, dass auch ihre Chancen zur Integration in die Erwachsenenwelt intakt sind.

Lehrreich seien bereits alltägliche Treffen von Jugendlichen in einem Jugendtreff, betont Dallo: «Sie lernen zu diskutieren, sich mit ihren Themen auseinanderzusetzen und sich zu respektieren.» «OJA» will den Jugendlichen vermitteln, dass sie sich einbringen können in die Gestaltung ihrer Lebenswelt. Wie Partizipation gefördert werden kann, erläutert Dallo am Beispiel eines Jugendtreffs oder eines Jugendladens: «Kommen Jugendliche zu uns, nehmen wir ihre Ideen für Aktivitäten auf, suchen gemeinsam nach geeigneten Wegen, um diese zu realisieren und machen uns mit den Jugendlichen an die Umsetzung. Im Laufe der Zeit wird ihnen immer mehr Verantwortung übertragen, teilweise sogar bis sie die Aktivität autonom betreiben können.» Lernen fürs Leben können Jugendliche insbesondere bei der Organisation von grösseren Veranstaltungen wie Open-Air-Konzerten und Midnights-Sports-Events, ist Dallo überzeugt: «Das stärkt das Selbstbewusstsein und die sozialen Kompetenzen und ist ein wirksames Mittel gegen Langeweile und Gewalt.» ■

➤ Informationen zum Evaluationsinstrument «Mesa» bei **Renate Stohler**, renate.stohler@zhaw.ch



Der Jugendtreff
ist ein Ort, wo
Jugendliche
Freunde treffen
können –
ganz ohne
Konsumzwang.

GESUNDHEIT

«Kinder sind keine kleinen Erwachsenen»

Der medizinische Fortschritt vermag zwar Leben zu verlängern und Leiden zu lindern, doch er stellt auch neue Herausforderungen an Familien kleiner Patienten und Fachleute.

ANDREA SÖLDI

Nina weint. Die Zweijährige liegt in ihrem Spitalbettchen. Was fehlt ihr? Fühlt sie sich verloren? Oder hat sie Schmerzen? Die Mutter versucht Nina zu trösten, ohne Erfolg. Deshalb wird sie zunehmend nervös. Das Pflegepersonal versucht der gebrochen Deutsch sprechenden Frau zu erklären, wie sie das Töchterchen beruhigen kann. Nina wurde vor drei Tagen eine neue Herzklappe eingepflanzt, weil sie mit einem Herzfehler geboren wurde.

Diese konstruierte Situation ist ein typisches Beispiel aus dem Alltag eines Kinderspitals, wie Nathalie Battaglia, stellvertretende Leiterin des MAS in Pädiatrischer Pflege an der ZHAW Gesundheit, erklärt. Dennoch stellt er die Pflegefachpersonen vor zahlreiche Herausforderungen: Wie können die Eltern im Umgang mit der Krankheit unterstützt und bei der Betreuung und der Körperpflege miteinbezogen werden? Wie gelingt die Kommunikation mit der fremdsprachigen Familie? Wie können beim kleinen Mädchen die Schmerzen eingeschätzt werden? «Mit den rasanten medizinischen Fortschritten ist auch die Pflege komplexer geworden», begründet Battaglia, weshalb das Departement Gesundheit die Weiterbildung anbietet. In den 90er-Jahren wurde die Lehre zur Kinderkrankenschwester durch eine generalistische Pflegeausbildung abgelöst. Der neue Studiengang ermögli-

che nun wieder eine Spezialisierung in Pädiatrischer Pflege, betont Battaglia. «Kinder sind nicht einfach kleine Erwachsene.» Im Herbst 2014 werden die ersten Absolventen abschliessen.

Kinderpflege ist anspruchsvoller geworden

Einer der Studierenden ist Jorge Norden. Er hat sich für das Studium entschieden, weil er sich nach vielen Jahren in der Praxis nochmals weiterentwickeln wollte. Seit seiner Ausbildung vor bald 20 Jahren sei die Pflege anspruchsvoller geworden, sagt der Kinderkrankenpfleger, der auf der Intensivstation des Zürcher Kinderspitals arbeitet. Früher waren die Besuchszeiten klar geregelt. Heute seien die Eltern oft rund um die Uhr präsent und müssten infor-

miert und angeleitet werden für die Pflege zu Hause, erklärt Norden. «Die Gespräche brauchen Zeit, und nicht selten kommt es zu Missverständnissen.» In dieser Weiterbildung eignet er sich Kommunikationskompetenzen an, die Konflikte vermeiden helfen. Zudem sei es zentral, neueste Erkenntnisse aus der Pflegeforschung umzusetzen, um bei Pflegetechniken wie etwa Wundverbänden stets auf dem neusten Stand zu sein, erklärt Norden.

Kranke Kinder leben länger

Im klinischen Alltag haben Pflegenden mit einem MAS-Abschluss direkten Kontakt zu den Patienten und übernehmen meist Spezialfunktionen. Sie werden bei besonders anspruchsvollen Situationen hinzugezogen. Die Absolventen durchforsten

Unterstützung bei Stoffwechselkrankheiten

Von den rund 1000 bekannten Stoffwechselkrankheiten treten die meisten nur selten auf. Die Symptome sind oft unspezifisch und nicht sichtbar. Viele Familien mit einem betroffenen Kind fühlen sich unverstanden und allein. Nun will ihnen das Kinderspital Zürich mehr Unterstützung bieten und hat dafür eine 40-Prozent-Stelle geschaffen. Seit dem April ist Dorothea Kleiner-Schürch, die auch am Departement Gesundheit der ZHAW unterrichtet, mit dem Aufbau des Angebots betraut. In ambulanten Sprechstunden bringt sie pflegerische Aspekte ein wie etwa den Umgang mit einer Magensonde. Sie zeigt Familien auf, wie sie das Angebot an finanzieller und pflegerischer Unterstützung ausschöpfen können, und bietet Schulungen für Pflegeteams an. «Die Familien sind sehr dankbar für die Kontinuität der Betreuung», sagt Kleiner-Schürch. Besonders wichtig ist der Pflegefachfrau mit Masterabschluss, dass sie sich nach dem Befinden der Eltern erkundigt und ihnen Anerkennung ausdrückt.

➤ Kontakt: dorothea.kleiner@zhaw.ch

Fachliteratur nach Antworten zum Umgang mit dem Team bisher unbekannten Krankheitsbildern und schulen Pflegeteams. Zudem besitzen sie Hintergrundwissen zu politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Zusammenhängen.

Die Herausforderungen für Eltern und Pflegefachkräfte nehmen nicht zuletzt deshalb zu, weil dank medizinischem Fortschritt viele chronisch kranke Kinder heute länger leben, als das noch vor 20 Jahren der Fall war: etwa bei der schweren Lungenerkrankung Zystische Fibrose. Etliche junge Kranke erreichen heutzutage die Pubertät oder gar das Erwachsenenalter. Eltern müssen sich zudem mit Lösungen auseinandersetzen für die Zeit, wenn sie nicht mehr selber für ihr Kind sorgen können. Auch komme es immer wieder zu akuten Ereignissen, welche das Leben einer Familie durcheinanderbringen, weiss Nathalie Battaglia. Um sie umfassend zu unterstützen, bräuchten Pflegefachpersonen zusätzliche Kompetenzen.

Komplexere Diagnosen

Gleichermassen gefordert sind Physio- und Ergotherapeuten. Ersteren wird seit diesem Herbst ein MAS mit Schwerpunkt Pädiatrische Physiotherapie angeboten (siehe auch Porträt Seite 42). Ergotherapeuten setzen sich im CAS Best Practice in Ergotherapie Pädiatrie mit dem Wandel der Gesellschaft auseinander (siehe auch nebenstehenden Beitrag). «Früher kamen Kinder, bei denen der Arzt konkrete Diagnosen gestellt hatte. Heute zeigen die kleinen Patienten diverse, oft auch psychische Probleme», erklärt Cornelia Struchen, Leiterin Weiterbildung Ergotherapie. Zudem lernen Ergotherapeuten, gegenüber Kostenträgern überzeugend zu argumentieren. ■

Mit ungeschickten Händen erfolgreich üben

Manche Kinder sind einfach ungeschickt. Schuhe binden oder Velofahren will und will nicht gelingen. Wenn Kinder mit motorischen Entwicklungsstörungen zunehmend frustriert sind, ist eine ergotherapeutische Behandlung angezeigt. Dabei sind die Fachleute auf die Unterstützung der Eltern angewiesen. Was in der Therapiestunde besprochen und erprobt wird, muss sich zu Hause festigen können. Um Bezugspersonen anzuleiten, hat Heidrun Becker einen nützlichen Ratgeber verfasst. Darin vermittelt die Ergotherapeutin und stellvertretende Forschungsleiterin an der ZHAW Hintergründe zu den therapeutischen Ansätzen und gibt Tipps für das Üben im Alltag. Hier einige Beispiele.

Woran liegt es, wenn eine Aktion nicht klappt?

Bewegungen haben ihren Ursprung im Gehirn. Häufig scheitern Bewegungsabläufe schon in diesem ersten Stadium. Kinder entwickeln keine richtige Vorstellung der Bewegung und können Fehler nicht erkennen. Erfahrene Therapeuten leiten sie an, genau hinzuschauen, ihre Fehler zu analysieren, neue Strategien auszuprobieren und zu überprüfen. Wenn ein Kind diesen Prozess verinnerlicht, wird es ihn auch auf andere Aufgaben übertragen können.

Genügt es, schwerfallende Handlungen zu üben?

Üben ist wichtig. Aber man kann auch falsch üben. Ohne fachliche Anleitung besteht die Gefahr, dass sich Fehler verfestigen oder dass das Kind nach mehreren misslungenen Versuchen aufgibt. Wichtig für den Erfolg: Regelmässig trainieren, aber

mit Pausen. Komplizierte Abläufe in Schritte unterteilen. Gelungenes innert kurzer Zeitspannen wiederholen und Variationen einbauen.

Wie können Eltern den Prozess unterstützen?

Indem sie Fragen stellen, statt Lösungen zu servieren. Das Kind soll selber Strategien entwickeln. Wichtig ist auch der Spass-Effekt: Farbige Glitzerstifte können neu motivieren, Buchstaben zu üben. Kleine Erfolge sollten gebührend gefeiert werden.

Darf man dem Kind Schwieriges abnehmen?

Alles auf einmal zu lernen, würde das Kind überfordern. Es gilt, Prioritäten zu setzen und das Kind selber Ziele definieren zu lassen. Für ein ungeschicktes Kind kann das tägliche Morgenritual bereits Stress bedeuten. Eltern dürfen es entlasten, indem sie ihm zum Beispiel das Brot streichen oder Schuhe mit Klettverschluss kaufen.



Heidrun Becker: «Kinder mit motorischen Entwicklungsstörungen.

Ein Ratgeber für Eltern, Pädagogen und Therapeuten». Schulz-Kirchner Verlag, 1. Auflage 2011



«Die Therapie funktioniert über das Spielen», sagt Physiotherapeutin Schirin Akhbari.

PHYSIOTHERAPIE

Spielerisch die Entwicklung fördern

ANDREA SÖLDI

Auf den ersten Blick wirkt die Situation wie eine spontane Spielstunde: Schirin Akhbari bläst Selina Seifenblasen entgegen und setzt sie auf ein vierrädriges Minivelo. «Super machst du das», lobt sie die Eineinhalbjährige, die wach und interessiert ist. Die Physiotherapeutin rückt den Spielzeugwürfel etwas weiter weg. Mit zwei Schritten könnte ihn Selina erreichen. Doch sie traut sich nicht. Eben erst hat die Kleine gelernt aufzustehen. Zur grossen Freude der Mutter: Mit zehn Monaten habe das Mädchen noch nicht kriechen können und sei oft unzufrieden gewesen, sagt sie. Nun sei der Entwicklungsrückstand fast aufgeholt. Was nach einem ungezwungenen Spiel aussieht, ist eine bewusst gestaltete Therapiestunde mit gezielten Impulsen.

«Einige Kinder sind einfach lang-samer», erklärt Akhbari, die bei sich zu Hause in Stäfa therapiert. Manchmal könne es sich jedoch auch um erste Anzeichen einer Entwicklungsstörung handeln, die man früh ange-

hen sollte. Die Mutter zweier Teenager arbeitet seit 22 Jahren mit Kindern. Eine spezifische Ausbildung dafür gab es in der Schweiz bis vor kurzem nicht. Erst im nächsten Herbst werden die ersten Studierenden an der ZHAW ihren Master of Advanced Studies in Pädiatrischer Physiotherapie erwerben. Schirin Akhbari ist Leiterin des im deutschsprachigen Raum einzigartigen Studiengangs. Gleichzeitig hat die 47-jährige einen Forschungsauftrag und arbeitet an einer Dissertation, die von einer Professorin an einer holländischen Universität begleitet wird. Während rund sieben Jahren will sie untersuchen, ob Physiotherapie mit Säuglingen erfolgreicher ist, wenn die Eltern stärker einbezogen werden.

Beistehen in schwierigen Situationen

Das Konzept, das in Holland bereits umgesetzt wird, entspricht stark dem Selbstverständnis Akhbaris: «Wir sind wichtige Begleitpersonen der Familien», ist sich die Fachfrau bewusst. Mit manchen kleinen Patienten arbeitet sie über viele Jahre hinweg. Häufig habe sie mit schwer-

wiegenderen Problemen zu tun als bei der kleinen Selina. Es kommt vor, dass Kinder an einer schweren Erkrankung sterben. Bei anderen zeichnet sich eine dauerhafte Behinderung ab. «Für die Eltern ist das sehr schmerzhaft», erfährt die Therapeutin oft hautnah. Es sei wichtig, dass sie lernen, diese schwierigen Situationen anzunehmen. «Ein zuversichtlicher Umgang mit der Behinderung ist günstiger für die Entwicklung des Kindes.»

In der Weiterbildung sind die Kommunikation mit den Eltern sowie der altersgerechte Kontakt mit den Kindern denn auch wichtige Inhalte. «Einem Kleinkind kann man nicht einfach sagen: Mach mal!», erläutert Akhbari. Die Therapie funktioniere über das Spielen, die Umgebungsgestaltung und die Interaktion. Bei Selina hat die Physiotherapeutin dabei festgestellt, dass sie im Rumpf noch nicht ganz stabil ist. In ein paar Wochen will sie das Mädchen nochmals sehen. «Es ist gut, wenn die Stunde nach einem ungezwungenen Spiel aussieht», weiss Akhbari. Denn so fühlt sich Selina wohl und macht am besten mit. ■



1001 Möglichkeit:
Wer die Wahl hat,
hat die Qual.



BAFU unterstützt Weiterbildung

Das Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen (IUNR) der ZHAW und die Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève (hepia) arbeiten bei ihren Weiterbildungsangeboten eng zusammen. Beide Hochschulen sind Kompetenzzentren an der Schnittstelle zwischen Natur und Gesellschaft. Dank dem intensiven Austausch fliessen die neuesten Erkenntnisse aus der Forschung in die diversen Lehrgänge ein.

Jetzt wird das bestehende Angebot der beiden CAS Säugetiere und Makrozoobenthos um drei CAS erweitert. Diese Lehrgänge werden von beiden Hochschulen in Wädenswil und Genf angeboten. Im Rahmen des Aktionsplans «Strategie Biodiversität Schweiz» unterstützt das Bundesamt für Umwelt BAFU diese Weiterbildungsangebote. Sie sollen dem akuten Mangel an Artenspezialistinnen und -spezialisten entgegenwirken, denn

es fehlt an gut ausgebildeten Fachleuten.

CAS Vegetationsanalyse & Feldbotanik

Über 3000 Gefässpflanzenarten sind zentral für die Biodiversität in der Schweiz. Die Bewertung und das Management von Naturräumen – ob Naturschutzgebiet, Bergwald oder Landwirtschaftsfläche – setzen fundierte Kenntnisse der Flora und Vegetation voraus, die im CAS Vegetationsanalyse & Feldbotanik vermittelt werden. Er richtet sich an Fachpersonen aus dem Umweltbereich, namentlich der Umweltberatung, des Natur- und Landschaftsschutzes, der Ingenieurbio-logie sowie der Forst- und Landwirtschaft.

CAS Phytobenthos – Wasserpflanzen & Algen

Der Lehrgang Phytobenthos – Wasserpflanzen & Algen ermöglicht den Teilnehmenden, den biologischen Zustand von Fliess- und Stillgewässern zu be-

stimmen. Thematisiert werden in erster Linie die begehbaren Lebensräume. Der CAS orientiert sich an den Bedürfnissen von Gewässerfachleuten und Fachpersonen aus Öko- und Planungsbüros sowie der öffentlichen Verwaltung.

CAS Fische in Europa – Ökologie & Management

Fundierte Arten- und Lebensraumkenntnisse und das Beherrschen der Bioindikationsmethoden sind Voraussetzung, um die Gewässerqualität bzw. den Handlungsbedarf zu bestimmen. Der CAS Fische in Europa – Ökologie & Management vermittelt Wissen, das für die Mitarbeit in Artenschutzprogrammen oder bei Umweltverträglichkeitsprüfungen Voraussetzung ist. Der CAS richtet sich an Fachleute, die mit Gewässerüberwachung, Ökologie, Fischerei oder Artenschutz zu tun haben.

➤ www.iunr.zhaw.ch/weiterbildung

CAS Narrative Methoden in sozialen und Bildungsberufen

Der CAS des LCC Language Competence Centres am Departement Angewandte Linguistik richtet sich an Mitarbeitende in Sozial- und Bildungsinstitutionen, welche narrative Methoden in ihre Arbeit integrieren möchten. Zudem unterstützt er Personen, die eine selbstständige Tätigkeit im Feld der narrativen Pädagogik aufbauen möchten. Arbeitsfelder für diese Methode können der Hochschulbereich oder die Jugendarbeit, die Arbeit mit älteren Menschen oder auch die Organisationsberatung sein.

➤ Kontakt
anne.ribbert@zhaw.ch

Europäische Bahnsysteme als internationales Masterstudium

Der Aufbau transeuropäischer Bahnnetze steigert den Bedarf an Fachkräften mit länderübergreifenden Kompetenzen. Die ZHAW School of Engineering (SoE) bietet deshalb neu als Kooperationspartner zusammen mit zwei Partnerhochschulen den internationalen Masterstudiengang Europäische Bahnsysteme an.

Durch sein internationales Profil ist dieser Masterstudiengang einzigartig in Europa. Er wurde in enger Kooperation der ZHAW School of Engineering mit der FH Erfurt (D) und der FH St. Pölten (A) entwickelt. Um das Studium in hohem Masse nach den Bedürfnissen des Markts auszu-

richten, wurden die führenden Bahnbetreiber SBB, DB und ÖBB sowie die Bahnindustrie in die Entwicklung der Ausbildungsinhalte einbezogen.

Der Masterstudiengang Europäische Bahnsysteme bildet künftiges Führungspersonal im Bahnwesen aus. «Dieses Masterstudium ist ein wichtiger Beitrag, um den zukünftigen Personalbedarf in der stetig wachsenden Verkehrs- und Bahnbranche sicherstellen zu können», so Thomas Sauter-Servaes, Leiter des Bachelorstudiengangs Verkehrssysteme an der SoE.

➤ Informationen unter
<http://bit.ly/186gUi>

Kompetenzen in der Pflege von Menschen mit Demenz

Demenzielle Erkrankungen nehmen stark zu und sind sowohl eine sozialpolitische als auch eine gesundheitspolitische Herausforderung. Das Demenzsyndrom wirkt sich auf die Funktionen im Alltag, das Verhalten, die Befindlichkeit und die Beziehung der betroffenen Menschen, ihrer Angehörigen und der Pflegenden aus. Der CAS Klinische Kompetenzen in der Pflege von Menschen mit Demenz richtet sich u. a. an diplomierte Pflegefachpersonen im Akut- und Langzeitbereich, im stationären oder ambulanten Bereich.

➤ Informationen unter
<http://bit.ly/1gpgwXa>

Auswahl aktueller Weiterbildungsangebote an der ZHAW

Kurs	Start	Kontakt
ARCHITEKTUR, GESTALTUNG UND BAUINGENIEURWESEN		
CAS Professionelle Lichtplanung in der Architektur	13. Juni 2014	weiterbildung.archbau@zhaw.ch
CAS Bestellerkompetenz – Projekt- und Gesamtleitung im Bauprozess	19. September 2014	weiterbildung.archbau@zhaw.ch
GESUNDHEIT		
WBK Transkulturelle Kompetenzen (Hebammen)	27. Januar 2014	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
CAS Best Practice in Ergotherapie (Geriatric, Neurologie, Psychiatrie, Pädiatrie)	6./7. Februar 2014	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
CAS Schmerz	4. Februar 2014	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
WBK Patientenedukation in Onkologischer Pflege	2. Juni 2014	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
ANGEWANDTE LINGUISTIK		
CAS Kommunizieren und handeln im interkulturellen Kontext – Migration voll konkret	7. März 2014	weiterbildung.linguistik@zhaw.ch
CAS Kommunikationsberatung	11. April 2014	carola.etter-gick@zhaw.ch
LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT		
CAS Leadership	6. Februar 2014	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
CAS in Food Quality Insight, Modul Food-Rohstoffe	12. Februar 2014	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
CAS in Vegetationsanalyse & Feldbotanik	14. März 2014	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
CAS in Food Responsibility, Modul Nachhaltigkeit	27. März 2014	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE		
DAS Ausbilder in Organisationen IAP	25. Februar 2014	milena.tsenova@zhaw.ch
WBK Bewusster kommunizieren	13. März 2014	cornelia.rastorfer@zhaw.ch
WBK Emotionale Intelligenz	20. März 2014	cornelia.rastorfer@zhaw.ch
WBK Social Media in der Personalentwicklung	27. März 2014	marusca.merenda@zhaw.ch
SOZIALE ARBEIT		
CAS Kommunizieren und handeln im interkulturellen Kontext - Migration voll konkret	7. März 2014	weiterbildung.sozialearbeit@zhaw.ch
CAS Sozialversicherungsrecht	4. April 2014	weiterbildung.sozialearbeit@zhaw.ch
CAS Strafvollzugsrecht – von der Anzeige bis zur bedingten Entlassung	8. April 2014	weiterbildung.sozialearbeit@zhaw.ch
SCHOOL OF ENGINEERING		
MAS/DAS/CAS Integrated Risk Management	20. März 2014	weiterbildung.engineering@zhaw.ch
MAS Patent- und Markenwesen	4. April 2014	weiterbildung.engineering@zhaw.ch
CAS Instandhaltungsmanagement	10. Januar 2014	weiterbildung.engineering@zhaw.ch
CAS Datenanalyse	20. Februar 2014	weiterbildung.engineering@zhaw.ch
SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW		
MAS Wirtschaftsinformatik	28. Februar 2014	vanessa.schertenleib@zhaw.ch
MAS Business Analysis	28. Februar 2014	vanessa.schertenleib@zhaw.ch
MAS Supply Chain- & Operations Management	28. Februar 2014	vanessa.schertenleib@zhaw.ch
CAS Payroll Expert	7. März 2014	marco.canipa-valdez@zhaw.ch

MAS Master of Advanced Studies, CAS Certificate of Advanced Studies, WBK Weiterbildungskurs, DAS Diploma of Advanced Studies

➤ Weitere Kurse und Informationen unter www.zhaw.ch/weiterbildung

(Mitglieder ALMUNI ZHAW erhalten Rabatte)

NEWS AUS DEN DEPARTEMENTEN

Impact | Dezember 2013

46 Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen **47** Gesundheit **48** Angewandte Linguistik
49 Life Sciences und Facility Management **50** Angewandte Psychologie
51 Soziale Arbeit **52** School of Engineering **53** School of Management and Law

ARCHITEKTUR, GESTALTUNG UND BAUINGENIEURWESEN

Ein Tram für Winterthur

Braucht Winterthur ein Tram, wenn die Region weiterhin wächst wie bisher? der ZHAW hat die ÖV-Entwicklung analysiert und schlägt ein Tramnetz mit vier Linien vor.

Vor fünf Jahren überschritt die Bevölkerung Winterthurs die Grenze von 100'000 Einwohnern – und sie wächst weiter. Künftig entsteht vor allem um

«Neuhegi-Grüze» neben der Altstadt ein zweites Zentrum. Dieses wird grossflächig mit Wohn- und Geschäftseinheiten überbaut. Zusammen mit den Entwicklungsschwerpunkten Oberwinterthur-Zinzikon und Seen wird die Einwohnerzahl um 4000 wachsen. Zudem werden rund 10'000 neue Arbeitsplätze in Winterthur-Ost geschaffen.

Bereits heute vermag der Stadtbuss die geforderten Qualitätsstandards in der Hauptverkehrszeit nicht mehr zu erfüllen. Es kommt zu Verspätungen.

Mit dem städtischen Gesamtverkehrskonzept von 2010 plant die Stadt die Entwicklung der kommenden Jahrzehnte. Angesichts der wachsenden Pendlerströme muss sie das bestehende Verkehrssystem überdenken. Aus Städtevergleichen weiss man, dass ab gut 100'000 Einwohnern das Tram volkswirtschaftlich sinnvoll sein kann.

Studierende des Studienganges Verkehrssysteme an der ZHAW School of Engineering und des Studiengangs Bauingenieurwesen des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen erarbeiteten in Zusammenarbeit mit der Firma Bombardier Transportation Switzerland für Winterthur eine Studie, welche die Möglichkeiten zur Wiedereinführung des 1951 abgeschafften Trams aufzeigt.



Tramlinie in der Stadthausstrasse

Universidad Laboral de Cheste

Im Westen der spanischen Metropole Valencia liegt die ehemalige «Universidad Laboral de Cheste», deren grosszügige Anlage und kühne Betonarchitektur auch heute noch beeindruckt. Dieser imposante Campus dient als Untersuchungsgebiet des ZHAW Master-Studios Urban Project im Herbstsemester 2013. Auf Grundlage eigener Recherchen und Analysen vor Ort und unter Berücksichtigung sozialer,

ökologischer und ökonomischer Trends entwerfen die Studierenden, darunter drei Erasmus-Studenten, zukunftsgerichtete Szenarien und räumliche Strategien.

Neben Umnutzung, Ergänzung und Verdichtung des architektonisch wertvollen Baubestandes ist im Master-Studio des Studiengangs Architektur insbesondere ein städtebauliches Projekt gefragt, welches das ganze Um-

feld miteinbezieht und die heute isoliert wirkende Anlage in einen grösseren Zusammenhang stellt. Dozierende der Universidad Politécnica de Valencia, mit denen seit vielen Jahren ein reger fachlicher und persönlicher Austausch gepflegt wird, begleiten das Semester als Gastkritiker. Die Studierendenarbeiten sollen bei den Feierlichkeiten zum 50-Jahr-Jubiläum des Campus ausgestellt werden.

Untiefen-Signal im Rhein

In Zusammenarbeit mit dem Baudepartement des Kantons Schaffhausen haben sich Studierende der Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen anhand einer konkreten Aufgabenstellung in einem Workshop mit der baulichen Fahrwassererkennung im Rhein beschäftigt. Die heute eingesetzte, starre Signalisation aus Eichenpfählen birgt ein beträchtliches Gefahrenpotenzial für den Freizeitverkehr. Während der Lehrveranstaltung entwickelten die Teilnehmenden konstruktive Konzepte, um die Situation zu verbessern. Wie zum Beispiel eine Signalisation in Form einer Kippstange, die durch Schwimmkörper – unabhängig vom Wasserstand des Flusses – in Position gehalten wird. Im Kollisionsfall lenkt die Mechanik die Stange in Fließrichtung aus, und das antreibende Boot gleitet darüber hinweg. Die entstandenen Lösungsvorschläge zeugen vom Potenzial der Studiengänge, gemeinsam Konzepte für die bauliche Praxis zu erarbeiten.



Die Kippstange neigt sich bei Kollision in Fließrichtung.

Qualität in der Hebammenarbeit

Aus erster Hand erhielten Studentinnen am Institut für Hebammen Einblick in die Entwicklung von Qualitätsindikatoren in der Hebammenarbeit, das Spezialgebiet von Prof. Dr. Rainhild Schäfers. Die Professorin der Hochschule für Gesundheit Bochum engagiert sich wissenschaftlich und berufspolitisch für Gesundheitsförderung von Frauen durch Hebammen. Im

Rahmen des Europäischen Programms für den akademischen Austausch war sie zu Gast an der ZHAW Gesundheit. Im Gegenzug reist eine Dozentin aus Winterthur nach Bochum. Kooperationen bestehen auch mit FHs in Wien, Graz und Innsbruck. Der Austausch mobilisiert nicht nur Dozierende und Studierende, er macht auch neuestes Wissen international nutzbar.

INUAS-Workshop: Projektideen

Zusammen mit Vertretern der Hochschule München und der FH Campus Wien hat das Departement Gesundheit einen Expertenaustausch zum Thema Gesundheit für das Internationale Netzwerk von Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (INUAS) in Winterthur durchgeführt. Die Expertinnen und Experten führten eine breite und

angeregte Diskussion zu Public Health oder Gesundheitsförderung und Prävention in den drei Ländern und generierten konkrete Ideen für gemeinsame Entwicklungs- und Forschungsprojekte im Bereich der interprofessionellen Lehre und Zusammenarbeit. Auch eine interprofessionelle Winterschool für die drei Hochschulen wurde angedacht.

Train the Trainer in der Mongolei



Von der DEZA gefördert.

Seit fünf Jahren unterstützt das Institut für Ergotherapie die Health Sciences University of

Mongolia beim Aufbau eines Bachelorstudiengangs in Ergotherapie. Dies geschieht unter anderem mittels sechswöchiger Train-the-Trainer-Programme, in denen ZHAW-Dozierende die zukünftigen Lehrpersonen vor Ort schulen. Anfang August hat das DEZA-Kooperationsbüro Mongolei entschieden, diese Aktivitäten sowie die Curriculumentwicklung des neuen Studiengangs finanziell zu unterstützen. Der erste Bachelorstudiengang soll voraussichtlich im Herbst 2014 starten.

Abschied und Anfang

Es gibt Grund zur Freude: 272 BachelorabsolventInnen hat das Departement Gesundheit in diesem Herbst in die Arbeitswelt entlassen. Mit dem erfolgreichen Studienabschluss sind die diplomierten Ergo- und Physiotherapeutinnen und -thera-

peuten, Pflegefachpersonen und Hebammen bestens gerüstet für die wachsenden Herausforderungen im Gesundheitswesen. Die einen gehen, andere kommen: 333 Bachelorstudierende starteten ihre Ausbildung am Departement Gesundheit.

Physiotherapie-Master: Lohnende Investition

Die ersten Absolventinnen und Absolventen des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Physiotherapie nahmen feierlich ihre Diplome entgegen. An der vorgängigen wissenschaftlichen Tagung wurden die zwei besten Masterarbeiten von der Stiftung Physiotherapie Wissenschaften prämiert.

Studiengangleiterin Prof. Dr. Karin Niedermann weist auf die Bedeutung des MSc-Abschlusses hin: «Physiotherapeuten

und -therapeutinnen mit Masterabschluss werden für Spitäler, Kliniken und grosse Praxen zunehmend wichtiger, denn sie kümmern sich um den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die klinische Arbeit.» Die Absolventinnen und Absolventen werden mit ihren erworbenen Kompetenzen die Zukunft der Physiotherapie in der Schweiz prägen und als kompetente Partner die Gesundheitsversorgung mitgestalten.



Die Stiftung Physiotherapie Wissenschaften zeichnete die Masterarbeiten von Petra Marsico (2.v.l.) und Marina Bruderer-Hofstetter (2.v.r.) aus. Im Bild auch die Co-Studiengangleiter Amir Tal und Karin Niedermann (r.) sowie Stiftungspräsidentin Omega Huber.

Advanced Practice Nursing im internationalen Vergleich

Das nächste APN Symposium vom 17. Januar 2014 thematisiert den Einsatz von Pflegefachpersonen mit erweiterter Pflegepraxis (Advanced Practice Nurses). Eingangs wird Prof. Dr. Ruth M. Kleinpell, Direktorin des Zentrums für klinische Forschung am Rush University Medical Center in Chicago, aktuelle Forschungsergebnisse zum Nutzen von APN in der Ge-

sundheitsversorgung präsentieren. Im anschliessenden Podiumsgespräch diskutieren Pflegefachpersonen und angehende APNs mit Vertretern aus der Politik über die notwendigen Rahmenbedingungen für eine erweiterte Pflegepraxis in der Gesundheitsversorgung der Schweiz.

➤ <http://bit.ly/1b2lbXo>

«Eckig ist der Hass – und rund ist die Liebe»

Die Abschlussarbeiten zeigen exemplarisch Anwendungsfelder der Angewandten Linguistik auf: Sprache und Denken, Stereotype im Journalismus, interne Kommunikation, Medienkompetenz von Jugendlichen und Übersetzungsstrategien.

Anfang Oktober nahmen Absolventinnen und Absolventen der Bachelor- und Masterstudiengänge des Departements Angewandte Linguistik ihre Diplome entgegen.

Die beste Bachelorarbeit Übersetzen, «Eckig ist der Hass – und rund ist die Liebe» von Zdravka Gajic und Eliane Reis, untersucht ein- und zweisprachige Menschen und kommt zum Schluss, dass zweisprachige anders denken. Mehrsprachige Menschen nehmen die Welt bisweilen anders wahr als einsprachige und können zu anderen Einschätzungen

faktisch gleicher Sachverhalte kommen. Die beste Bachelorarbeit Journalismus, «Bilder des Andern – Die Deutschschweiz aus Sicht des L'Hebdo» von Lea Hartmann, analysiert die Berichterstattung des Westschweizer Magazins über die Deutschschweiz. «L'Hebdo» stellt die DeutschschweizerInnen vorwiegend positiv dar und verzichtet auf Stereotype. Mit Begriffen wie Kampf, Streit oder Krieg wird das Verhältnis der beiden Sprachregionen aber vorwiegend negativ dargestellt.

Die beste Bachelorarbeit Organisationskommunikation, «Internes Kommunikationskonzept für die Genossenschaft Migros Zürich» von Romina Pietropaolo, verknüpft theoretisches Wissen mit organisationsspezifischen Ansprüchen. Das Konzept berücksichtigt Aspekte wie Unternehmenskultur oder Heterogenität der Mitarbeiter- und Arbeitsplatzstrukturen und schlägt konkrete Kommunikationsmassnahmen vor. Die beste Studiumsarbeit aus dem Ba-

achelor Kommunikation, «Medien verstehen» von Florian Bodoky, Claudio Gagliardi, Marius Grieder, Lea Hartmann, Barbara Michel, Konrad Weber und Andi Wullschleger, ist ein Business- und Finanzierungsplan für ein Startup-Unternehmen mit einem Angebot aus Medienkompetenz-Workshops für SchülerInnen aller Schulstufen – für Lehrpersonen und Schulleitungen, die ihren Umgang mit Medien führen möchten.

Die beste Masterarbeit Angewandte Linguistik «Selbstrevision in der Übersetzung» von Annina Meyer, ist ein Langzeitstudie, welche die Entwicklung der Überarbeitungskompetenz von ÜbersetzerInnen beobachtet. Mit Methoden der Übersetzungsprozessforschung legt die Autorin einen Grundstein zur Weiterentwicklung von Ausbildungsangeboten und zur Optimierung von Qualitätssicherungsmassnahmen bei Übersetzungsdienstleistern.



Bachelorstudentin bei der Diplomübergabe.

Foto: Frank Bröderli

Kommunikationsmängel im landwirtschaftlichen Wissenstransfer

Zusammen mit der Multimedia University Nairobi (MMU) untersucht das IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft,

wie Bauern in Kenia über innovative Methoden zur Steigerung landwirtschaftlicher Produktivität informiert werden – und

wie sie mit der Informationsvermittlung zufrieden sind. Im Zentrum des Forschungsprojekts steht die These, dass ein ungenügender Informationsfluss ein wichtiger Grund dafür ist, dass Bauern die aktuellsten Erkenntnisse aus der Agrarforschung nicht umsetzen. Im Projekt wurden 600 Kleinbauern in Kenia über ihre Kommunikationsbedürfnisse und Informationsbeschaffungswege befragt.

Dabei hat sich unter anderem herausgestellt, dass die am häufigsten genutzte Informationsquelle das Radio ist, weitaus stärker als die von Regierung und NGOs häufig favorisierten Informationsdienste über das Mo-

biltelefon. Darüber hinaus erwarten die Bauern, dass sie über Vor- und Nachteile von Innovationen informiert werden, damit sie eigene Entscheidungen fällen können, statt nur direkte Anweisungen zu erhalten.

Aufgrund der Studienresultate empfehlen die Autoren neue Kommunikationskonzepte, in welchen das Radio eine zentrale Rolle spielt.

Das Forschungsprojekt wurde aufseiten IAM von Christoph Spurk und Michael Schanne durchgeführt, aufseiten MMU von Prof. Dr. Murej Mak'Ochieng und Dr. Wilson Ugangu.

➤ <http://bit.ly/19YMM1h>



Ben Mbugua von der Multimedia University Nairobi interviewt eine Bäuerin im Mount-Kenia-Gebiet.

Nachhaltigkeit und Energie in der Lebensmittelkette

Nachhaltigkeit stellt in der Ernährungswirtschaft eine zentrale Forderung dar. Was aber bedeutet Nachhaltigkeit im Lebensmittelprozess? Betrachtungen aus globaler Energie- und Ernährungssicht, Forschungserkenntnisse zu einer nachhaltigen Ernährung sowie Erfahrungen aus der Praxis wurden an der Fachtagung Mitte November vorgestellt und ausgetauscht.

➤ www.ilgi.zhaw.ch

Was machen BiotechnologInnen – nach dem Studium?

Diese Frage beantwortete die Veranstaltung «Meet the Professionals» an der ZHAW in Wädenswil. Studienanfänger, Bachelor-Anwärter, Diplomierte und weitere Interessenten kamen, um den Professionals Beat Rahn (Novartis Pharma AG), Roland Müller (Werthenstein BioPharma) und Michael Schöb (Pall International Sàrl) zuzuhören. Spannend, was diese über ihren Werdegang zu berichten wussten (siehe auch Alumni-Porträt Seite 6).

➤ www.ibt.zhaw.ch

Jubiläum am IUNR

Mitte Oktober konnte das 10-jährige Bestehen des Studiengangs Umweltingenieurwesen gefeiert werden. Institutsleiter Prof. Jean-Bernard Bächtiger betonte die Wichtigkeit von Aufgeschlossenheit und steter Weiterentwicklung in einer Lehrinstitution, deren Umfeld sich rasch und ständig verändert. Den Beweis erbringt das Institut selbst: Es hat sich aus der Fachabteilung Obst, Wein- und Gartenbau der einstigen Ingenieurschule Wädenswil zum zeitgemässen Fachhochschulbetrieb entwickelt.

➤ www.iunr.zhaw.ch

Coverstory in «ChemMedChem»

Eines der international wichtigsten Journale im Bereich der medizinischen Chemie, «ChemMedChem», hat für seine Septemberausgabe einen Forschungsartikel der beiden ZHAW-Forscher Thomas Fischer und Rainer Riedl als Coverstory ausgewählt. Der Artikel berichtet über das rationale Design und die Synthese von sehr wirksamen Metalloproteinase-Inhibitoren. Metalloproteinasen sind bei einer Reihe von Krankheiten involviert (Krebs, Arthritis, Diabetes etc.) und gelten deshalb als vielversprechende Zielproteine für die Entwicklung von Medikamenten. Die Ergebnisse wurden wäh-

rend der Masterarbeit von Thomas Fischer in der ICBC-Fachstelle für Organische Chemie und Medizinalchemie unter Anleitung von Rainer Riedl erzielt. Die dabei eingesetzte Strategie, Wassermoleküle als Bindungspartner für neue niedermolekulare Inhibitoren (small molecules) auszuwählen, ist dabei nicht auf die Entwicklung von MMP-Inhibitoren beschränkt, sondern eröffnet generell vielfältige Möglichkeiten für das Design von kleinen organischen Molekülen mit massgeschneiderter biologischer Aktivität.

➤ www.icbc.zhaw.ch



Das internationale Fachmagazin «ChemMedChem»

Neues Bürokonzept

Seit September 2013 ist das Institut für Facility Management (IFM) im neuen Gebäude RA (Sträuli) beheimatet. Die neue Arbeitsumgebung für Mitarbeitende des IFM ist nach dem non-territorialen Bürokonzept gestaltet und in vier Bereiche aufgeteilt (siehe auch Impact Ausgabe 21/2013): Schreibtischarbeit, Austausch, Rückzug, Pause. Für

die tägliche Schreibtischarbeit steht nebst Steh-Sitz-Pulten neue leicht abgeschirmte Nische, der sogenannte Touch Down, für kurzzeitige Einzelarbeit zur Verfügung. Für den Austausch untereinander gibt es zusätzlich zu Sitzungs- und Pausenraum Work-Lounges. Diese eignen sich für kurze Meetings oder Einzelarbeiten. Um vertrauliche Ge-

spräche und Telefonate zu führen oder konzentriert zu arbeiten, können die sogenannten Think Tanks reserviert werden. Für das IFM ist dieses Bürokonzept gleichzeitig auch Forschungsfeld. Ein Beweis, wie praxisnah die Forschung an der ZHAW ist.

➤ www.ifm.zhaw.ch



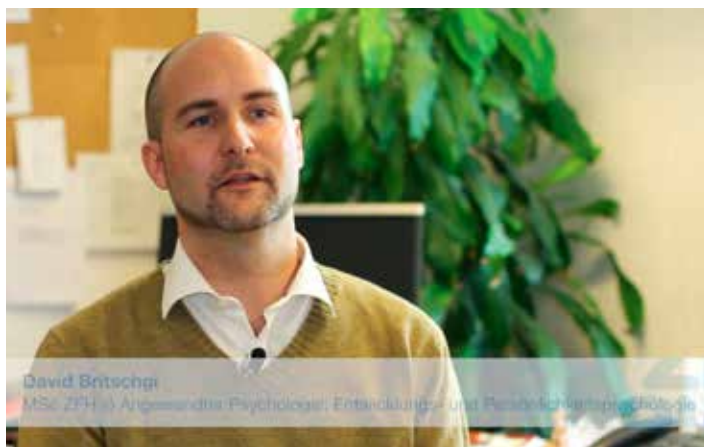
Neue IFM-Arbeitsplätze (Touch Down)

Absolventinnen und Absolventen berichten

Warum haben sich Absolventinnen und Absolventen für ein Studium in Angewandter Psychologie an der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften entschieden? Wovon haben sie während des Studiums am meisten profitiert? Und können sie ihr vielfältiges Wissen im Beruf anwenden? Ehemalige Masterstudierende der drei Vertiefungsrichtungen Ar-

beits- und Organisationspsychologie, Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie sowie Klinische Psychologie berichten in persönlichen Porträts über ihre Erfahrungen während des Studiums, ihren beruflichen Werdegang und den Transfer des Wissens in die Berufswelt.

➤ Die Videos unter www.psychologie.zhaw.ch/testimonials



Ehemalige Masterstudierende berichten in Kurzvideos über ihre Erfahrungen im Studium und ihren beruflichen Werdegang.

Neu für Unternehmen: Psychologische Beratung der Mitarbeitenden

Das Zentrum für Klinische Psychologie & Psychotherapie des IAP Instituts für Angewandte Psychologie der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften unterstützt neu Unternehmen in der psychologischen Gesundheitsförderung ihrer Mitarbeitenden. Das IAP steht den Mitarbeitenden, Personalverantwortlichen und Führungspersonen als unabhängige, externe Beratungsstelle zur Verfügung und bietet Unterstützung bei arbeitsbezogenen, per-

sönlichen und gesundheitlichen Anliegen oder psychologischen Fragestellungen.

Dieses Angebot beinhaltet persönliche Beratungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Informations- und Sensibilisierungskampagnen mit Referaten und Workshops sowie Mediation. Es wird individuell an die Bedürfnisse der Unternehmen angepasst.

➤ www.iap.zhaw.ch/unternehmen

Inputs für Theorie und Praxis

Während ihres Studiums in Angewandter Psychologie verfassen die Studierenden verschiedene schriftliche Arbeiten als Ausweis ihrer wissenschaftlichen Kompetenz. Diese greifen aktuelle Themen und Fragestellungen aus dem breiten Feld der Angewandten Psychologie auf und enthalten wertvolle Anregungen für Theorie und Praxis der heutigen Psychologie.

Herausragende Masterarbeit

Die Arbeit «Wie beeinflussen Human Resources und Interne Kommunikation kulturelle Veränderungen?» von Claudia Loosli wurde als eine der herausragenden Masterarbeiten vom Schweizerischen Berufsverband für Angewandte Psychologie SBAP ausgezeichnet.

Die Masterarbeit legt dar, dass Veränderungen der Unternehmenskultur bei den involvierten Menschen oder an den Strukturen einer Organisation ansetzen können. Da sowohl HR als

auch die interne Kommunikation auf die Zielgruppe Mitarbeitende fokussieren, liegt hier der grösste Hebel, um kulturellen Wandel zu initiieren. Beide gelten als Thementräger und Treiber von Unternehmenskultur.

Herausragende Bachelorarbeit

Die Arbeit von Nicole Metzger zum Thema «Entscheidungsbeeinflussende Faktoren zur Wahl des Transitionsziels bei Transmännern. Eine explorative Studie über Transmänner in Deutschland und der Schweiz» ist als eine der herausragenden Bachelorarbeiten von der Stiftung IAP zur Förderung der Angewandten Psychologie ausgezeichnet worden. Diese Bachelorarbeit stellt die bis anhin umfangreichste Befragung von Transmännern im deutschsprachigen Raum dar.

➤ Ausgewählte Studierendenarbeiten unter: www.psychologie.zhaw.ch/arbeiten





Campus der Christ University in Bangalore, eines Kooperationspartners der ZHAW.

Kooperation mit Indien

Im August ist eine Delegation des Departements Soziale Arbeit der ZHAW nach Indien gereist und hat verschiedene Hochschulen und Praxisorganisationen in Bangalore und Mysore besucht. Ziel der Reise war, zuvor geknüpfte Kontakte weiterzuführen und konkrete Projekte zu entwickeln. Es wurden Ideen in den Themenfeldern Community Development und internationale Adoptionen sowie die Zusammenarbeit im Bereich der Praxisausbildung diskutiert sowie erste Projekte vorbereitet.

Unter den besuchten Institutionen waren die Christ University, das Center for Social Action, das National Institute of Mental Health and Neuro Sciences, die Indus Business Academy sowie die University of Mysore. Studierende der ZHAW Soziale Arbeit werden in Zukunft Praktika in Bangalore und Mysore absolvieren können. Zudem sind zwei Studienreisen geplant – eine für Bachelor- und Master-Studierende und eine für Teilnehmende der Weiterbildung, die sich im Bereich Community

Development international weiterbilden möchten. Die bilateralen Gespräche haben Anknüpfungspunkte in den Bereichen Forschung und Weiterbildung ergeben. Gelegenheit, diese Gespräche weiterzuführen, wird sich nächstes Frühjahr bieten: Der Leiter des Department of Social Work der Christ University wird dann für eine Woche die ZHAW besuchen. Anfang 2014 wird zudem eine Mitarbeiterin der ZHAW im Rahmen ihrer Masterthesis der Christ University für einige Wochen einen Gegenbesuch abstatten.

Die Delegation hat eine Woche in Bangalore und Mysore verbracht. Eine sehr kurze Zeit, um auch nur eine Idee davon zu bekommen, was Indien ausmacht. Dank einer intensiven Vorbereitung hat sie dennoch einen guten und eindrücklichen Einblick in die Ausbildung, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit gewonnen. Nach dieser Reise kann die Frage, ob Indien als Schwerpunktland für den internationalen Austausch in der Sozialen Arbeit geeignet ist und ob eine solche Zusammenarbeit realisierbar ist, mit einem klaren Ja beantwortet werden. Die Delegation und die gesamte Hochschule freuen sich auf die weitere Zusammenarbeit mit den indischen Partnern.

Die Weichen für morgen stellen

Unsere Gesellschaft und das Sozialwesen unterliegen einem ständigen Wandel. Sozial Arbeitende sind gefordert, sich auf diese Veränderungen einzulassen und ihr Wissen laufend zu aktualisieren. Wer sich mit den neuesten Entwicklungen auseinandersetzt, kann eine aktive Rolle in der Gesellschaft spielen und die Zukunft der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession mitgestalten. Das Weiterbildungsprogramm vermittelt die dafür notwendigen Kompetenzen. Im Zentrum stehen 22 Zertifikatslehrgänge (CAS), die sich alle zu einem Master of Advanced Studies (MAS) ausbauen lassen.

➤ www.sozialearbeit.zhaw.ch/weiterbildung



Tagung «Vom Mehrwert sozialer Nachhaltigkeit»

Die gesellschaftliche Perspektive der Nachhaltigkeitsdebatte gewann in den letzten Jahren an Gewicht. Der Einfluss von Bewohnerinnen und Bewohnern in der Quartierentwicklung, die Bedeutung der Partizipation oder die Frage des zivilgesellschaftlichen Engagements im privaten und öffentlichen Raum stehen zunehmend im Mittelpunkt und auch im Brennpunkt von Planung und Stadtentwicklung. Die Tagung «Vom Mehrwert so-



Engagement im privaten und öffentlichen Raum.

zialer Nachhaltigkeit» will verschiedene Aspekte der sozialen Nachhaltigkeit ausloten, aktuelle Projekte und Programme in diesem Bereich vorstellen und verschiedene Akteurinnen und Akteure an einen Tisch bringen. Denn der Aufbau eines Gemeinwesens ist nur interdisziplinär zu bewältigen und setzt die optimale Zusammenarbeit aller Akteurinnen und Akteure voraus. Wo das gelingt, bringt die soziale Nachhaltigkeit, so die Kernthe-

se, auch einen gesellschaftlichen Mehrwert. Die Tagung wird in Kooperation mit den Sozialen Diensten der Stadt Zürich und dem Regionalverband Zürich der Wohnbaugenossenschaften Schweiz durchgeführt. Sie findet am 14. März 2014 im Technopark Zürich statt und umfasst neben Inputreferaten vertiefende Workshops.

➤ www.sozialearbeit.zhaw.ch/tagung

Solardachsteuerung gewinnt Preis

Die Elektrotechnik-Absolventen Thomas Baumann und Matthias Ott haben im Rahmen ihrer Bachelorarbeit am Institut für Energiesysteme und Fluid-Engineering (IEFE) untersucht, wie sich faltbare Solarüberdachungen intelligent steuern lassen. Sie haben dafür ein Steuerkonzept entwickelt, das in Abhängigkeit von verschiedenen Wetterdaten wie Wind, Luftfeuchtigkeit und Sonneneinstrahlung automatisch das faltbare Solardach einfährt, wenn das Risiko für hohe Windgeschwindigkeiten besteht. Dies ist insofern wichtig, da starke Win-

de ein Solardach beschädigen können. Faltbare Solardächer könnten in Zukunft zum Beispiel als Überdachung von Parkplätzen zum Einsatz kommen. Dank preislicher Einsparungen bei der Unterkonstruktion durch Leichtbauweise haben sie zudem wirtschaftliches Potenzial.

Für ihre hervorragende Arbeit wurde den beiden Absolventen der diesjährige Klimaschutzpreis verliehen. Das Projekt überzeugte die Jury mit seiner hohen Praxisrelevanz und seinem Potenzial, einen Beitrag zur Energiewende leisten zu können. Der Klimaschutzpreis wurde dieses

Jahr zum siebten Mal von der Winterthurer Klimaschutzorganisation myblueplanet und der Johann Jacob Rieter-Stiftung als Preissponsor verliehen und ist mit 2500 Franken dotiert.

Die Arbeit überzeugte die Jury auch deshalb, weil die Steuerung bereits bei einer Prototypanlage des Industriepartners Light Energy Systems im liechtensteinischen Balzers eingesetzt wird und auch nach Abschluss der Bachelorarbeit weiter optimiert und dann serienmässig produziert werden soll. Eine nächste Anlage ist im Schwarzwald geplant.



Neue App

Seit diesem Semester hat die School of Engineering ihre eigene App. Sie bietet Studierenden, Dozierenden, Mitarbeitenden und Besuchern mobilen Zugriff auf Informationen rund um Studium und Campus. Die App wurde von zwei Master-Studierenden am Institut für angewandte Informationstechnologie (InIT) entwickelt. Die User finden auf der App nicht nur ihren ganz persönlichen Stundenplan, nützliche Kontakte an der Hochschule und detaillierte Standortpläne, sondern auch zusätzliche Annehmlichkeiten wie den aktuellen Menüplan der Mensa, den ÖV-Fahrplan und Social Media Links für die schnelle Vernetzung. Die Android-Version ist im Google Play Store und die Version fürs iPhone im AppStore kostenlos erhältlich.



NoTechS-Ansatz vorgestellt

Sich selbstzuführen sowie im gelungenen Zusammenspiel mit anderen zur (Team-)Leistung zu kommen, darum geht es im «Non-Technical Skills For Engineers» oder kurz NoTechS-Ansatz, der im neusten Band der Hochschuldidaktik-Reihe vorgestellt wird. Die School of Engineering ergänzt mit diesem Ansatz konsequent ihren Auftrag, bei den angehenden Ingenieurinnen und Ingenieuren nicht nur die Fach- und Methodenkompetenz zu fördern, sondern auch deren Selbst- und Sozialkompetenz zu stärken. Die ingenieurstechnische Leistung

gelingt, wenn die nichttechnische Leistung sie durchdringt. Im Buchkapitel wird von der Autorin und Projektleiterin des NoTechS-Ansatzes, Dr. Margot Tanner, aufgezeigt, welche weiteren Grundannahmen den NoTechS-Ansatz prägen und wie er konkret in allen Bachelorstudiengängen der School of Engineering umgesetzt wird.

Die detaillierten Ausführungen leisten einen wichtigen Beitrag zur anwendungsorientierten Hochschuldidaktik im Allgemeinen und zur ingenieurspezifischen Qualifikation im Speziellen.

InIT und IDP gründen Datalab

Als eine der ersten europäischen Hochschulen hat die School of Engineering ein Data Science Labor, das «Datalab», gegründet. Dieses interdisziplinäre Lab besteht aus Informatikern, Statistikern, Mathematikern und Physikern des Instituts für angewandte Informationstechnologie (InIT) sowie des Instituts für Datenanalyse und Prozessdesign (IDP). Ziel ist es, Lehre und Forschung im Bereich Data Science auch in Europa zu etablieren. Dabei legt das Lab hohen Wert auf angewandte Forschung, die sich kurz- bis mittelfristig in die Wirtschaft transferie-

ren lässt. Ein Data Scientist soll anhand der wichtigsten Tools grosse Datenmengen in sinnvoller Zeit integrieren und analysieren können – seien es Daten aus dem unternehmensweiten Data Warehouse, aus sozialen Netzwerken oder aus Sensordaten von produzierenden Maschinen. Des Weiteren muss ein Data Scientist die Ergebnisse auch anschaulich präsentieren können. Die Dozenten des Datalab arbeiten an einem Lehrplan, der den angehenden Data Scientists das nötige Wissen und Werkzeug zur Verfügung stellt, um sich in der Praxis zu bewähren.

743 Diplome übergeben

Ende August 2013 feierten Absolventinnen und Absolventen der Studiengänge Betriebsökonomie und Wirtschaftsrecht ihren Abschluss. Insgesamt haben in diesem Jahr an der SML 743 Studierende ihr Studium erfolgreich beendet. Zehn von ihnen erhielten eine Auszeichnung für die beste Bachelorarbeit oder die beste Abschlussnote. Mehrere Unternehmen, eine Stiftung und die Alumni-Organisation sponserten die Preise.

➤ Namen der Preisträger
<http://bit.ly/1g73pqg>

Unternehmensnachfolge

Unter dem Titel «Unternehmensnachfolge, Beratung, Steuerung, Lösungskonzept» ist im Orell Füssli Verlag ein Praxisleitfaden für die professionelle Beratung und Steuerung bei Nachfolgeprozessen erschienen. Zwölf Autorinnen und Autoren der SML, alles ausgewiesene Expertinnen und Experten im Nachfolgeprozess, waren an der Publikation beteiligt.

➤ www.books.ch/detail/ISBN-9783280073070



Zwischen Tradition und Innovation

Unter dem Motto «Made in Switzerland» durfte die ZHAW School of Management and Law (SML) am 15. November wiederum rund 300 ehemalige Studierende, Dozierende sowie Mitarbeitende am vierten Alumni Homecoming Day willkommen heissen. Alphornklänge begrüßten die ersten Gäste, und spätestens beim Kurzfilm «Helvetias Traum» – einem nächtlichen Streifzug durch die Schweizer Al-

pen mit atemberaubenden Zeitrafferaufnahmen – wurde es allen im Saal warm ums «Schweizerherz».

Nach einem interessanten Inputreferat von Dr. Markus Braun, Leiter der Abteilung International Business der SML, diskutierten Kurt Schär (CEO von Biketec AG), Jean-François de Saussure (CEO von Caran d'Ache), Thomas Anwender (CLO von Rieter) sowie Andreas Lindner (CFO von

Ricola) über die Marke Schweiz. Moderatorin Dr. Esther Girsberger entlockte den Gästen so manch interessantes Statement über die Konkurrenzfähigkeit der Schweizer Wirtschaft. Beim anschliessenden Apéro richte wurden Kontakte zu ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen aufgefrischt.

➤ Fotos vom Anlass unter <http://gallery.sml.zhaw.ch/smlgallery/>

Freihandelsabkommen mit China

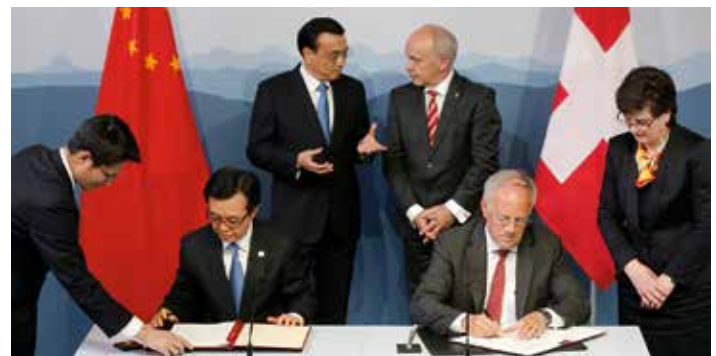
Über 100 Personen aus Industrie, Politik und Wissenschaft besuchten die SML, um mehr über das Freihandelsabkommen Schweiz–China zu erfahren. Im Zentrum der Veranstaltung standen die Inhalte und möglichen Auswirkungen des Abkommens.

Christian Etter, Botschafter und Verhandlungsleiter der Schweiz, erklärte dem Publikum die Beweggründe für das bilaterale Freihandelsabkommen mit China. In erster Linie sei ein solches für beide Seiten interessant, weil China und die Schweiz komplementäre Wirtschaftsstrukturen aufwiesen. Prof. Simon Evenett von der Universität St. Gallen warnte vor einer Überbewer-

tung des Abkommens. Swissmem-Direktor Peter Dietrich wies darauf hin, dass nicht alle Mitglieder seines Verbandes von den tieferen Zollgebühren profitieren würden. Die Podiumsdiskussion machte klar, dass es für Schweizer Firmen, die nach Chi-

na exportieren möchten, trotz Abkommen noch einige Hindernisse gibt. Zuerst werden die beiden Kammern des Parlaments über das Geschäft beraten.

➤ Weitere Informationen unter <http://bit.ly/1bvsv1R>



Freihandelsabkommen China–Schweiz

Bild: Keystone/P. Klaunzer

ALUMNI ZHAW

54 Close-up **55** Transfer **56** ALUMNI-ZHAW-Jubiläum **58** Engineering & Architecture **58** ALUMNI-ZHAW
59 School of Management and Law **59** ALUMNI-ZHAW-Absolvententag
60 Arts & Fundraising **60** Gesundheit **61** Life Sciences und Facility Management **61** Events

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Freiwilligenarbeit ist der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Der ehemalige HWV-Rektor Ernst Bamert, mag. oec. HSG, proklamierte in seinen Lektionen – neben seinen Anekdoten über die Wichtigkeit von Beziehungsnetzen – die Pflicht der Studierenden, nach dem Studium durch die Freiwilligenarbeit, der Gesellschaft einen Teil des Ausbildungsaufwandes zurückzugeben. Wem von uns war damals schon bewusst, dass unsere Ausbildung zwischen 20'000 Franken und 40'000 Franken pro Jahr kostet? Man rechne hoch auf einen Masterabschluss! Jeder, der sich wieder einmal ärgert, dass er zu viel Freiwilliges um die Ohren hat, denke daran – er erfüllt damit seine Bürgerpflicht als Absolvent dieser Hochschule; deshalb nach Berner Motto: «Gring ache u

seckle.» Wieso dieser Lobgesang auf die Freiwilligenarbeit? In dieser Ausgabe finden wir eine Foto-Reportage zur Feier des zehnjährigen Bestehens der ALUMNI ZHAW, die mit vielen freiwilligen Stunden von Alumni zustande gekommen ist. Ebenso «leben» unsere Basisvereine vor allem vom ehrenamtlichen Engagement der Vorstände. Danke deshalb an dieser Stelle allen, die sich freiwillig und mit viel Engagement für das Netzwerk ALUMNI ZHAW einsetzen. Ohne euch würde es nicht gehen! Für die Festtage wünsche ich Ihnen alles Gute und einen guten Rutsch ins 2014.

Ihr

PIERRE RAPPAZZO

Vizepräsident ALUMNI ZHAW



CLOSE-UP

«Fundraiser können die Welt verändern!»

Wie kam es dazu, dass Sie den Bereich Fundraising für sich entdeckt haben?

Die Ausbildung an der ZHAW war eine Weichenstellerin und hat sozusagen das Feuer entfacht. Ich erkannte ein grosses Entwicklungspotenzial – insbesondere im Kulturbereich. Deshalb absolvierte ich 2006 den Diplomlehrgang in Fundraising am VMI der Universität Fribourg. Dieser Schritt eröffnete mir meine Karrierechancen als Fundraiserin. Das Angebot bei der ETH Zürich Foundation gab mir den besten Einstieg und war meine Reifeprüfung.

Gibt es den typischen Arbeitstag?

Den typischen Arbeitstag gibt es nicht, schon gar keinen gewöhnlichen. In meinem Job habe ich täglich mit vielen unterschiedlichen Menschen zu tun. Ich muss mich in deren Position versetzen können. Das bedeutet: Zuhören, vermitteln und niemals jemanden überreden. Manchmal muss man auch ein



Nathalie Fontana (43) ist gebürtige Zürcherin und leitet seit vier Monaten ein Fundraising-Team an der renommierten University of Oxford. 2002 bis 2007 war sie als Direktorin des Kunstmuseums «Haus Konstruktiv» in Zürich tätig und begann 2004 ein Nachdiplomstudium im Masterstudiengang Arts Management an der ZHAW in Winterthur. Ab 2007 war sie erfolgreich bei der ETH Zürich Foundation als Fundraiserin engagiert.

Nein akzeptieren können, das gehört dazu. Meine Hauptaufgabe besteht darin, mit potenziellen und bestehenden Donatoren in Kontakt zu kommen und zu bleiben. Vorbereiten und leiten von Meetings, Angebote

ausarbeiten und die Teilnahme an Events sind an der Tagesordnung. Fundraising ist vielseitig und anspruchsvoll. Wer in diesem Beruf arbeitet, erlebt und bewegt. Darum liebe ich diese Tätigkeit so sehr.

Welche persönlichen Fähigkeiten braucht es in Ihrem Beruf?

In erster Linie Begeisterung für die Sache und die 100-prozentige Identifikation mit der Organisation. Darüber hinaus vor allem Ausdauer und Geduld. Man sollte als Fundraiser nicht den schnellen Abschluss, sondern den maximalen Abschluss suchen, damit langfristige Wirkung erzielt werden kann. Das geht nur mit dem nötigen Weitblick und strategischem Denken und Handeln.

Was sind die Unterschiede im Fundraising zwischen der Schweiz und Grossbritannien?

In Grossbritannien oder den USA wird schon seit langem Fundraising betrieben. Viele Aufgaben sind nicht an den Staat delegiert und Nächstenliebe und Dankbarkeit ausgeprägter. Fundraising ist hier ein etablierter Beruf, der Perspektiven und Entwicklungschancen bietet – auch in Sachen Lohn. In der Schweiz fehlen Identifikationsfiguren und das at-

traktive Berufsbild, um ambitionierte und begabte Personen zu gewinnen. Zudem fehlt es an der nötigen Kreativität und am Willen, neue Wege zu gehen – insbesondere im Kulturbereich. Ein Grund dafür sind meiner Meinung nach die Subventionen, die zu grossen Teilen falsch eingesetzt werden. Gerade die etablierten, grossen Institutionen hätten gute Chancen, Mittel auf anderen Wegen einzuwerben.

Wofür werden die gesammelten Mittel konkret ausgegeben?

Die aktuelle Fundraising-Kampagne «Oxford Thinking» setzt massgeblich auf studentische Förderung. Ich leite das «Student Support Team», welches Spenden dafür einwirbt, wovon der grösste Teil in Stipendienprogramme fliesst. Ein 3-jähriges Studium an der Universität Oxford kostet einen Studierenden rund 52'000 Pfund inklusive Lebenshaltungskosten. Davon kommen viele aus Haushalten mit tiefen Einkommen und könnten ohne Unterstützung nicht studieren. Die jährlich rund 7000 Stipendien decken aber die Nachfrage lange nicht.

Gibt es einen speziellen Moment in Ihrer Fundraising-Karriere?

In der Aufbauphase eines neuen Stipendienprogramms der ETH Zürich wurden Tausende von Alumni angeschrieben und um finanzielle Unterstützung angefragt. Kurz darauf erhielt ich eine Mail von einem jungen Absolventen aus den USA, der um mehr Informationen bat. Wenige Tage später erreichte uns seine Spende von 50'000 Franken. In einem Telefongespräch erklärte er mir, dass er an der ETH den Grundstein für seinen beruflichen Erfolg gelegt habe und zum Dank etwas zurückgeben möchte. Das Beispiel hat mir gezeigt: Nichts ist unmöglich, und wenn man will, kann man als Fundraiser die Welt verändern!

Aufgezeichnet von Andreas Engel ■

TRANSFER

Der Weg zu qualitativen Übersetzungen

Mit der Globalisierung haben fremde Kulturen und ausländische Kunden Einzug in unseren Alltag gefunden. Zwei Übersetzungsexperten des IUED Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der ZHAW geben Tipps für die Wahl eines geeigneten Übersetzungsanbieters.

Angesichts der unzähligen Angebote auf dem Markt steht man bei der Wahl des Übersetzungsanbieters vor einer kleinen Herausforderung. Während Unternehmen mit umfangreichem Auftragsvolumen tendenziell auf grössere Übersetzungsanbieter zurückgreifen, sieht die erfahrene Übersetzerin Nicole Carnal, Fachgruppenleiterin Deutsch und Dozentin am IUED, gerade für KMUs mit beschränktem Auftragsvolumen sowie wenigen Zielsprachen und Textsorten stichhaltige Vorteile in

der Zusammenarbeit mit freischaffenden Übersetzern. Der Mehrwert liege besonders darin, dass der Kontakt zum Übersetzer stets unvermittelt stattfindet und dieser bei einer längerfristig angelegten Zusammenarbeit bestens mit dem Unternehmen vertraut sei.

Nützliche Auswahlkriterien

Ob man sich nun für ein Unternehmen oder einen Freiberufler entscheidet: Es gibt ein paar hilfreiche Kriterien bei der Auftragsvergabe. Als zentral dabei nennt der Studiengangleiter des Masters Angewandte Linguistik und Dozent am IUED, Gary Massey, die Qualifikation des Übersetzers, also Berufserfahrung und Know-how im Fachgebiet des zu übersetzenden Textes. Ausserdem sollte man auch Referenzen zu erfolgreich abgewickelten Projekten einholen. Da der Berufstitel des Übersetzers nicht geschützt ist, biete die Zugehörigkeit zu einem nationalen

Berufsverband überdies eine Sicherheit für einen hohen Standard, fügt Carnal an. Von einer Übersetzungsdienstleistung erwartet der Kunde in erster Linie ein qualitatives Ergebnis.

Was macht eine gute Übersetzung überhaupt aus?

Die Qualität einer Übersetzung orientiert sich kurz gesagt an vier Parametern, erklärt Massey: Sie habe die Erwartungen des Kunden und diejenigen des Zielpublikums sowie die durch den Texttyp und das Medium bestimmten Anforderungen zu erfüllen. Fragen, die man mit dem Auftragnehmer klären sollte: Wozu wird die Übersetzung benötigt, an welche Leserschaft richtet sie sich, und wo wird sie allenfalls publiziert? Ausserdem sollte man dem Übersetzer vorhandene Zusatzinformationen wie Produktdokumentationen oder Glossare zur Verfügung stellen, um dessen

Fortsetzung Seite 58 ►

Leitfaden zu Übersetzungsservices

- Achten Sie bei der Anbietersauswahl auf die Qualifikationen: Wie viel Berufserfahrung hat er, sind Fachgebiet und Zielsprache Ihres Textes abgedeckt?
- Besprechen Sie den Umfang Ihres Auftrags mit dem Übersetzer, und lassen Sie sich diesen in jedem Fall schriftlich bestätigen.
- Stellen Sie dem Übersetzer so viele Informationen zum Text zur Verfügung wie möglich. Nur wer den Übersetzer umfassend informiert, kann mit einem hochwertigen Produkt rechnen.
- Lassen Sie nur die endgültige Fassung Ihres Dokuments übersetzen, um Missverständnisse und höhere Kosten zu vermeiden.
- Die Folgen schlechter Übersetzungen können erheblich sein. Investieren Sie deshalb bei wichtigen oder fachsprachlichen Dokumenten in einen professionellen Übersetzer.
- Ein professioneller Übersetzer stellt Rückfragen und macht auf allfällige Verbesserungsmöglichkeiten des Ausgangstextes aufmerksam.

► Quelle: Übersetzung – keine Glückssache.
Eine Einkaufshilfe für Übersetzungsdienstleistungen.
Abrufbar unter www.astti.ch/de/kunden/tipps



Prof. Dr. Gary Massey,
IUED Institut für Übersetzen
und Dolmetschen



Nicole Carnal, IUED

Zum runden Jubiläum gab es ein grosses Fest

Mehr als 330 Gäste feierten mit den ALUMNI ZHAW den 10. Geburtstag.

Feines Essen, viel Unterhaltung und tolle Stimmung – mehr als 330 Gäste feierten am 2. November das 10-jährige Bestehen des Dachverbands ALUMNI ZHAW auf dem Campus der School of Engineering (ehemals Technikum) in Winterthur. Bis in die frühen Morgenstunden wurde gefeiert. Über 60 Helferinnen und Helfer sorgten für einen reibungslosen Ablauf des Festes – egal ob am Buffet, am Pokertisch oder beim Konzert von Popstar Anna Rossinelli. Hier einige Impressionen eines unvergesslichen Abends. Fotos und Video unter www.alumni-zhaw.ch/10jahre



«Heute steht das Feiern, nicht das Arbeiten im Vordergrund»:

Jean-Marc Piveteau, Rektor der ZHAW (Bild oben links)



«Paolos Fricktal Krainer» sorgten im bayrischen Zelt für Stimmung. Die klangvolle Stimme von Anna Rossinelli verzauberte das Publikum (unten)



«Es ist wirklich ein abwechslungsreiches Programm. Speziell gefreut habe ich mich auf die Zigarren- und Whiskey-Lounge.» Hanspeter Hurtig (38)



Der ZHAW-Chor «alpha-cappella» mit flotten Rhythmen im Einsatz. (unten links) ALUMNI-ZHAW-Präsident Christoph Busenhart.



«Es ist ein sehr unterhaltsamer Abend mit netten Leuten. Toll, dass ich noch etwas gewinnen konnte.» Ursina Kiss (28) am Glücksrad.





Wer hat den Grössten? ALUMNI-ZHAW-Vorstandsmitglied Cyril Kägi nimmt es beim Ballonwettbewerb ganz genau.



Alumnus Christian Mossner, als Country Marketing Manager Canon auch Glücksrad-Sponsor, war im Einsatz als Kameramann.



«Was haben Ferien auf dem Campingplatz und die ALUMNI ZHAW gemeinsam? Alles eine grosse Familie.» Mark Alder, Rethoriker (Bild oben links).



Silvie Joray, Alyse Gomé, Sonja Bügler, Ralf Bügler, Mathias Haus-herr und Pascal Zimmermann (von rechts nach links) geniessen die Stimmung im Bierzelt.



Karl Alig (62, studierte von 1972 bis 1975 Maschinenbau am früheren Tech) und Vreni Alig (63): «Wir kamen mit kulinarischen und musikalischen Erwartungen hierher. Das Buffet war sehr fein. Und vielleicht treffe ich sogar noch einen ehemaligen Mitstudenten.»

► Fortsetzung von Seite 55

Arbeit zu erleichtern und Missverständnisse zu vermeiden. Unabhängig von den Rahmenbedingungen sind sich Carnal und Massey einig: Der interaktive, direkte Austausch zwischen Auftraggeber und Übersetzer ist grundlegende Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit und damit ein qualitativ gutes Übersetzungsprodukt.

Fachleute sind ihren Preis wert

Der Beruf des Übersetzers werde häufig unterschätzt, bedauert Carnal. Das zugrundeliegende Problem rühre daher, dass Kunden sich des Arbeitsaufwandes für eine Übersetzung nicht bewusst seien, womit oftmals unrealistische Tarifvorstellungen einhergingen.

Ebenso wie in anderen Dienstleistungsbereichen wird in der Übersetzungsbranche für Qualität bezahlt – denn unprofessionell übersetzte Texte, besonders zur Publikation bestimmte, können einiges anrichten: Sie verfehlen nicht nur die intendierte Wirkung, sondern provozieren auch Missverständnisse wegen fehlerhafter Sprachverwendung, verwirren durch typografische Fehler und führen im schlimmsten Fall zu einem Imageschaden. Für wichtige Dokumente setze man deshalb ausnahmslos auf einen professionellen, muttersprachlichen Übersetzer, appelliert Carnal.

Nur fürs Inhaltsverständnis

Im Gegensatz zu Publikationsübersetzungen sind die meist als Standardleistung angebotenen sogenannten Informationsübersetzungen wesentlich preiswerter und schneller erstellt. Sie dienen dem reinen Inhaltsverständnis und sind stilistisch nicht redigiert, weshalb sie sich nicht für ein externes Publikum eignen, für den Eigengebrauch aber eine preisgünstigere Alternative darstellen können. ■

ALUMNI ZHAW ENGINEERING & ARCHITECTURE**«Kunst muss inspirieren»**

Die Halle 52 auf dem Katharina-Sulzer-Platz an der Zürcherstrasse in Winterthur war auch dieses Jahr Standort für die jährlich stattfindende «Jungkunst»-Ausstellung. In den ehemaligen Sulzer-Hallen, in denen einst riesige Gasturbinen zusammengesetzt und für den Export in ferne Länder aufbereitet wurden, fand der viertägige Anlass zum zweiten Mal statt. Die Alumni ZHAW Engineering & Architecture liessen sich von den jungen Künstlerinnen und Künstlern inspirieren. Insgesamt war es bereits die achte Auflage der Veranstaltung, die durch das Engagement von mehr als 110 Helfern ermöglicht wurde.

Die Jungkunst bietet Künstlerinnen und Künstlern, die nicht älter als 35 Jahre sind, die Möglichkeit, ihre Werke einem breiten Publikum zu präsentieren. Natürlich werden gewisse Anforderungen an die Künstler gestellt, wie Mitinitiant Andreas Schmucki erklärt. «Der Lebens-



Mitinitiant der Jungkunst, Andreas Schmucki (2.v.r.), gibt den Alumni besondere Einblicke in die Kunstaussstellung..

inhalt der Bewerber sollte die Kunst sein, auch wenn die Künstler mit ihrer Arbeit bis jetzt noch nicht viel Geld verdient haben.» Entscheidend sei die Kreativität und dass die Kunst inspiriert. 250 Bewerbungsdossiers gingen dieses Jahr bei den drei Vorstandsmitgliedern Tom Stierli, Andreas Schmucki und Martin Landolt ein – nur 27 Interessierte bekamen letztlich eine Zusage. Andreas Schmucki führt die Alumni durch die erste Hal-

le hindurch zum grössten Werk der Ausstellung. Das über 12 Meter hohe Bauwerk «White Cube» der Zürcher Künstlergruppe CKÖ wurde ursprünglich als Ausstellungs-konstruktion genutzt und wurde nun selbst als Objekt präsentiert. In den Hallen konnten Bilder, Fotografien, Filme und Skulpturen betrachtet und mit den Künstlern über die Bedeutung und die Aussage der Werke diskutiert werden.

Andreas Engel

ALUMNI ZHAW KULTUR**«alpha-cappella»: Chor der ZHAW**

Welche Hochschule kann schon von sich behaupten, einen eigenen Chor mit rund hundert Sängerinnen und Sängern hinter sich zu wissen? «alpha-cappella», wie sich das noch junge Ensemble nennt, hatte erst kürzlich am 10-Jahr-Jubiläum der Alumni der ZHAW einen stimmungsvollen Auftritt. Auch sonst tritt der Chor innerhalb der ZHAW an Diplomfeiern und anderen Anlässen auf. Doch es stehen auch Aufführungen grösserer Werke im Programm. So wie im Januar dieses Jahres, wo an zwei Benefizkonzerten die «Navidad Andina» des bolivianischen Komponisten Juan Arnez vorgetragen wurde. Mit Erfolg: Der Chor konnte ins-



gesamt 25'000 Franken an Spenden für ein Kinderhilfswerk in Ecuador sammeln. Für das Jahr 2014 hat sich der Chor ein besonderes Projekt vorgenommen. Am 1. und 2. November 2014 wird «alpha-cappella» das «Stabat Mater» des zeitgenössischen Komponisten Karl Jenkins aufführen. Dafür wird jetzt

Verstärkung in Form von Sängerinnen und vor allem Sängern gesucht. Proben finden jeweils am Montag um 19.30 Uhr in der Aula der School of Management and Law in Winterthur unter der Leitung von Paolo Vignoli statt.

Thomas Hari

► www.alpha-cappella.ch

ALUMNI ZHAW SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW

«Begonnen haben wir als Textilhändler»

Die Alumni der School of Management and Law sind an diesem frühen Dienstagabend im September nicht zu Gast bei einer x-beliebigen Bank an der Zürcher Bahnhofstrasse. Sie sind eingeladen bei Rahn & Bodmer, der ältesten Privatbank der Limmatstadt. Der Alumnus und heutige Partner der Bank, André M. Bodmer, welcher Mitte der achtziger Jahre an der damaligen HSZ Zürich studierte, begrüsst die Anwesenden.

Interessante Geschichte

Bodmer, der sich seit 1995 neben seiner Tätigkeit als Kundenberater auch für den Bereich Operations für Rahn & Bodmer verantwortlich zeigt, erzählt zu Beginn über die lange Geschichte der Privatbank. «Es ist erstaunlich, aber angefangen hat unser Betrieb mit dem Handel von Textilien. Das war 1750. Heute verwaltet unsere Bank Vermögen von rund 12,5 Milliarden Franken.» Das Schweizer Bankgeschäft steht seit Jahren unter Beobachtung, nicht zuletzt wegen des arg in die Kritik geratenen Bankgeheimnisses. Dieser Fakt hat auch vor der Bank Rahn & Bodmer nicht halt gemacht. «Auch wir werden von der US-Bankenaufsicht durch-

leuchtet. Dabei geht es darum, die Vergangenheit mit unserer US-Klientel aufzuarbeiten. Wir sind aber nicht angeklagt worden, sondern durchlaufen lediglich eine Untersuchung», erklärt Bodmer. Seit 2008 führe die Bank ohnehin die sogenannte Weissgeldstrategie. Heute werde niemand Kunde der Privatbank, der nicht über eine lupenreine Steuererklärung verfüge.

Die Alumni durchlaufen weite Flure, bevor André M. Bodmer vor einem unauffälligen, schwarzen Kasten halt macht. «Dies ist ein 171 Jahre alter Tresor aus dem Jahr 1842, der etwa 500 Kilogramm wiegt. Falls unsere Bank jemals einen anderen Standort wählt, wäre er wahrscheinlich die grösste Heraus-

forderung des Umzugs», sagt der Bankier und schmunzelt.

Keine Angst vor Hochwasser

Die angrenzende Limmat beschert den Mitarbeitern der Bank zum einen tolle Ausblicke. Zum anderen stellt sie auch ein Sicherheitsrisiko dar. Doch Bodmer relativiert: «Steht der Pegel des Flusses nicht mehr als 10 Meter über der normalen Marke, haben wir nichts zu fürchten.» Immerhin sind im Gebäude 100 Kilometer Kabel ausgelegt. Zum Schluss geht es in das Herzstück der Bank – den Handelsraum von Rahn & Bodmer. Dort werden die diversen Wertschriften und Wertschriften-ähnliche Produkte täglich gehandelt.

Andreas Engel



171 Jahre alt und etwa 500 Kilogramm schwer: André M. Bodmer (l.) präsentiert den Alumni den alten Tresor seiner Privatbank.

ALUMNI ZHAW
ABSOLVENTENTAG

Zwei Vereine – ein Ziel

Der Verein ALUMNI ZHAW feiert dieses Jahr sein 10-Jahr-, der Verein Absolvententag bereits sein 15-Jahr-Jubiläum. Doch die beiden Vereine verbindet noch weitaus mehr. Zwei Jahre lang war Gino Wirthensohn Projektleiter des Absolvententags. Die Ziele, Studierenden einen Mehrwert zu bieten und das Image der ZHAW zu stärken, verfolgt er auch heute noch – als Vorstandsmitglied bei ALUMNI ZHAW. «Die beiden Vereine haben viele gemeinsame Ziele. Mit einer guten Zusammenarbeit kann man Synergien nutzen und die Ziele effektiver erreichen», so der ehemalige Projektleiter. «Darum habe ich mich engagiert, um die Zusammenarbeit zu stärken.» Mit Erfolg. So unterstützt ALUMNI ZHAW den Absolvententag beispielsweise bei den «Fotoshooting Days» und hat einen eigenen Stand an der Messe, wo Alumni den Absolventen Tipps für den Eintritt in die Arbeitswelt geben.

Neben seinem Amt bei ALUMNI ZHAW arbeitet Gino Wirthensohn heute beim Prüfungs- und Beratungsunternehmen Deloitte, mit welchem er durch seine Tätigkeit beim Absolvententag in Kontakt getreten ist. Wie er haben in den letzten 10 Jahren viele weitere ALUMNI-ZHAW-Mitglieder ihre Traumstelle beim Studienabschluss mit Hilfe des Absolvententags gefunden. «An der Messe können Alumni wichtige Kontakte knüpfen, Jobs finden und ihre Erfahrung und ihr Know-how austauschen», so Gino. «Und diese Möglichkeit können und sollten alle Studierenden und Alumni beim nächsten Absolvententag am 27. Februar 2014 wieder nutzen.»

Anna Maltsev

Wenn Emmentaler auf Schwarzbier trifft

Wein und Käse sind eine bekannte Kombination. Dass aber auch Bier hervorragend zu Käse passt, erfuhren die 20 Alumni der SML erst an der Veranstaltung «Bier und Käse – ein grosses sensorisches Spektrum». Sensorikwissenschaftlerin Christiane Brugger führte die Gruppe in das Zusammenspiel von Käse und Gerstensaft ein. Passend zum Thema fand der Anlass auf dem ehemaligen Bierbrauerei-Areal der Mühle Tiefenbrunnen im

Zürcher Seefeld statt. Nach einer kurzen Einführung zum Thema Sensorik widmeten sich die Gäste der Degustation. Aus den 300 Bieren, die in der Schweiz hergestellt werden, hatte die Aromaexpertin fünf herausgesucht – die Palette reichte von Lager über bayerisches Weizen- und Aargauer Schwarzbier bis hin zu Ale und einem 7-prozentigen «Espresso Stout» aus dem Jura. Die Teilnehmer lernten die Unterschiede zwischen den ein-

zelnen Biersorten mit Nase und Gaumen kennen, errochen Nellen- und Kaffearomen und entdeckten Wechselwirkungen zwischen den Bieren und den Käsespezialitäten. Dass Emmentaler mit Schwarzbier noch intensiver schmeckt, dürften die wenigsten gewusst haben. Grundsätzlich harmonisiere Bier, im Gegensatz zu Wein, mit fast allen Lebensmitteln, das mache es zu einem interessanten Menübegleiter, so die Expertin.

Majka Mitzel

ALUMNI ZHAW ARTS & FUNDRAISING MANAGEMENT

Kreieren statt nur konsumieren

Crowdfunding heisst der neue Trend, von dem sowohl Konsumenten als auch Hersteller von Produkten profitieren können.

Konsumenten sind je länger, je mehr gelangweilt von Massenprodukten, die mit Hilfe enormer Werbebudgets an uns herangetragen werden. Ob in Paris oder New York – die globalisierten Brands beherrschen die Einkaufspassagen und gleichen sich wie ein McDonald's dem anderen. Mit dem Crowdfunding rücken die Konsumenten wieder näher an die Produkte heran.

Was wollen wir eigentlich?

Ein moderner Konsument will unterhalten werden. Ohne Einflussnahme von Werbeträgern frei und selbstbestimmt wählen können. Er strebt eine soziale Interaktion an, sucht Identität und Sicherheit und freut sich über Transparenz und Fairness. Authentizität ist für viele Konsumenten heutzutage das wichtigste Markenzeichen. Laut trendwatching.com ist Crowdfunding der grösste Konsumtrend 2013. Er bietet den Konsumenten die Möglichkeit zur Mitentscheidung. Was kommt letztlich auf den Markt? Crowdfunding ist nicht nur eine Fi-

nanzierungsplattform, sondern auch ein Markttest und eine erste Projekt-Kommunikationsmöglichkeit von innovativen Erfindern.

Aktiv eingreifen

Beim Crowdfunding wird der Konsument vom passiven Nutzer eines Produkts zum Entscheidungsträger innerhalb des Entstehungsprozesses. Er wird

vom Endnutzer zu einem von Beginn an involvierten Erstanwender. Solch ein «Presumer» ist einer, der Innovationen unterstützen oder Nischenprodukte für sich entdecken will. Einer, der kreative Lösungen oder Kulturprojekte sucht, um sie letztlich Realität werden zu lassen. Der «Presumer» interagiert und erhält dadurch gleichzeitig eine direkte Bindung zu den Machern

der Projekte und Produkte. Als Gegenleistung für die Unterstützung erhält er idealerweise das fertige Endprodukt oder sogenannte «Rewards» – eine Belohnung für die Vorfinanzierung und das Vertrauen in das Projekt.

Crowdfunding ist ein Trend, den die boomende Kreativwirtschaft und die technologische Innovationsszene für sich nutzen können. Und Projektinitianten profitieren davon in zweifacher Hinsicht: Einerseits wird die Gesamt- oder Teilfinanzierung sichergestellt und gleichzeitig ein Produkte-Markttest durchgeführt. Das vermindert das Risiko, Ressourcen in ein Produkt zu investieren, das schliesslich auf dem Markt keinerlei Chancen hätte.

Erfolgreiche

Schweizer Plattform

Wemakeit ist eine Schweizer Crowdfunding-Plattform mit Projekten aus den Bereichen Kultur, Kreativwirtschaft und Community. In 20 Monaten hat sie bereits über 3 Millionen Franken von mehr als 25'000 Usern generiert. 430 Kampagnen konnten erfolgreich zum Abschluss gebracht werden – das sind über 66 Prozent der aufgeschalteten Projekte.

Rea Eggli



Rea Eggli (1972) ist Kulturunternehmerin. Als Gründungspartnerin der Crowdfunding-Plattform Wemakeit ist sie für die Kommunikation, Redaktion und Partnerschaften zuständig. Zudem leitet sie die Kommunikationsagentur «eggli,eggli», ist Verlegerin von Hörbüchern unter dem Brand «swissandfamous verlag», der während 10 Jahren als Kulturagentur tätig war, und ist Teilhaberin des Zürcher Bücher- und Möbelladens «Westflügel».

ALUMNI ZHAW GESUNDHEIT

Neue Untergruppe in der gerontologischen Pflege

Die gerontologischen Pflegeheimen fristen leider gesellschaftlich und politisch immer noch ein Schattendasein. Nur wenige Menschen setzen sich bereits in gesunden Jahren mit den Veränderungen, die das Alter mit sich bringt, auseinander. Demgegenüber möchten jedoch alle einmal professionell und mit viel Verständnis umsorgt werden,

wenn sie oder ihre Nächsten betroffen sind.

Diesen komplexen und anspruchsvollen Themen widmet sich das Netzwerk MAS gerontologische Pflege. Aktuell besteht diese Gruppe aus acht Pflegefachfrauen, welche in Pflegeheimen, Spitexorganisationen, Psychiatriekliniken sowie im

Spital arbeiten. Alle haben einen MAS in gerontologischer Pflege absolviert oder stehen vor dem Abschluss.

Ziel der Gruppe ist der Aufbau eines Netzwerkes unter Berufsangehörigen, die sich mit Problemstellungen von alten Menschen in der Pflegepraxis auseinandersetzen. Anhand von

Praxisbeispielen, Fallbesprechungen und Diskussionen finden ein Lernprozess und eine Fachentwicklung statt. Ein zentrales Anliegen ist die Auseinandersetzung mit gesundheitspolitischen und pflegewissenschaftlichen Themen der gerontologischen Pflege.

➤ Auskünfte bei Ruth Schumacher
shru@zhaw.ch

ALUMNI ZHAW LIFE SCIENCES AND FACILITY MANAGEMENT

Wissenschaft einmal anders

Am ersten Hochschulspektakel des Departements Life Sciences und Facility Management (LSFM) in Wädenswil am 20. September 2013 wurde ein buntes Programm geboten, das neben ZHAW-Angehörigen auch die Bevölkerung anzog. Die Gäste konnten in exotischen Drachenbooten um die Wette rudern, Feuerakrobaten zuschauen oder auf der Slackline ihr Können zeigen. Auch die Institute des Departements stellten sich mit diversen Aktionen vor und zeigten am Science Slam, dass Wissenschaft keineswegs kompliziert und nur was für Genies

in Labormänteln sein muss. «Wir wollten ein Fest für Studenten und Ehemalige, vor allem aber Einwohner und Studierende zusammenbringen und der Bevöl-

kerung unsere Wissenschaften näherbringen», betonte Matthias Bleisch, Präsident der Alumni ZHAW Life Sciences. Es sei wichtig, dass zwischen Hochschu-

le, Stadt und Bevölkerung keine Berührungängste bestünden. In den drei Campusanlagen lernen und lehren inzwischen 1500 Studierende und 600 Mitarbeitende.

Die Stadt Wädenswil trug das Hochschulspektakel zusammen mit dem Departement LSFM finanziell mit. Die Veranstalter zeigten sich mit dem Ergebnis hocherfreut: «Wir konnten rund 3000 Besucher für das Hochschulspektakel begeistern und möchten es in Zukunft zu einer jährlich stattfindenden Tradition werden lassen», so Bleisch.

Majka Mitzel



EVENTS (Stand November 2013)

www.alumni-zhaw.ch

Basisverein	Datum	Zeit	Art des Anlasses	Inhalt	Ort des Anlasses
ALUMNI ZHAW DACHORGANISATION	20.4.2014		Rahmenprogramm der Dachalumni	Mitgliederversammlungen der Fachvereine	Zürich
FM	18.1.2014		Schneeschuhenlaufen	Social Event	offen
	5.2.2014		FM-Day	Research meets practice meets education	Wädenswil
	21.5.2014		Diplomfeier MAS		
	Juni 2014		Holzhaus, Tages-Anzeiger		Zürich
	Sept. 2014		PPP Burgdorf		Burgdorf
	Nov. 2014		Sprüngli versus Candrian Catering		
SML	24.10.2014		Diplomfeier Bsc		
	29.1.2014		Knigge: Der authentische erste Eindruck		Zürich
	25.2.2014		Besuch bei der Doppelau Brauwerkstatt		Winterthur

Adressliste/Kontakte
ALUMNI ZHAWDachverband der Absolventinnen
und Absolventen der ZHAW

ALUMNI ZHAW
Gertrudstrasse 15
8400 Winterthur
Telefon 052 203 47 00
sekretariat@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch

ALUMNI ZHAW Fachvereine

an der Gertrudstrasse 15,
8400 Winterthur
Telefon 052 203 47 00

Arts & Fundraising Management
afrm@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch/afrm

Engineering & Architecture
ea@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch/ea

Facility Management
fm@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch/fm

Gesundheit
gesundheit@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch/gesundheit

Life Sciences
ls@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch/lis

School of Management and Law
sml@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch/sml

Sprachen & Kommunikation
sk@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch/sk

DÜV
Lindenbachstrasse 7
8042 Zürich
Telefon 044 360 30 22
berufsverband@duev.ch

Managed Health Care Winterthur
Gertrudstrasse 15
8401 Winterthur
info.wig@zhaw.ch

Columni
c/o Institut für Angewandte
Medienwissenschaft ZHAW
Theaterstrasse 15c
8401 Winterthur
Telefon 058 934 70 31
info@columni.ch

Partnerorganisationen

VSZHAW
Gertrudstrasse 15
8400 Winterthur
vszhaw@zhaw.ch

Stiftung ZHAW
Gertrudstrasse 15
8400 Winterthur
Telefon 058 934 66 55
info@stiftungzhaw.ch

ECHO

St. Galler Tagblatt 01.11.2013

«Schweizer Architekturpreise verliehen»

Mit dem Schweizer Architekturpreis «ARC-AWARD NEXT GENERATION» für Architekturstudenten zeichnete eine fünfköpfige Jury den ZHAW-Studenten Gian Marco Deplazes für sein Architekturprojekt «Holzhaus in der steinernen Altstadt von Winterthur» aus.

SRF Online-Ausgabe 31.10.2013

«Bei Schokoladensensorik wird gespuckt, nicht geschluckt»

«Nach der 10., 12., 15. Schokoladenprobe sehen Sie es nicht mehr als Traumjob an», zitiert die SRF-Onlineausgabe Annette Bongartz, Leiterin des Fachbereichs Sensorik an der ZHAW. Erste Absolventen des neuen Lehrgangs «Schokoladensensorik» haben kürzlich abgeschlossen.

Neue Zürcher Zeitung 28.10.2013

«Die Skepsis verfliegt»

Die anfängliche Skepsis gegenüber der Akademisierung im Pflegebereich ist verfliegen. Doch mangels Vorbildern und angesichts der Tatsache, dass zu wenig entsprechende Stellen geschaffen werden, vor allem in kleineren Spitälern, interessieren sich immer noch zu wenig Pflegefachkräfte für ein Masterstudium, wie der Direktor der ZHAW Gesundheit, Peter C. Meyer, im Zeitungsartikel erklärt.

St. Galler Tagblatt 24.10.2013

«Esstisch fördert Zufriedenheit»

Gemeinsame Mahlzeiten am Esstisch fördern die Zufriedenheit in der Familie, speziell jene der Kinder. Dies sagt Beate Schwarz, Fachverantwortliche für Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie am IAP der ZHAW. Grund dafür seien der familiäre Austausch und das Klima der Verbundenheit, das dadurch entstehe.

Der Landbote 06.09.2013

«Wirbelwind im Technikum»

Mit bis zu 200 Kilometern pro Stunde strömt die Luft durch den neuen Windkanal an der ZHAW. In der von Studenten entwickelten Prüfapparatur lassen sich z. B. Flugzeugbauteile testen.

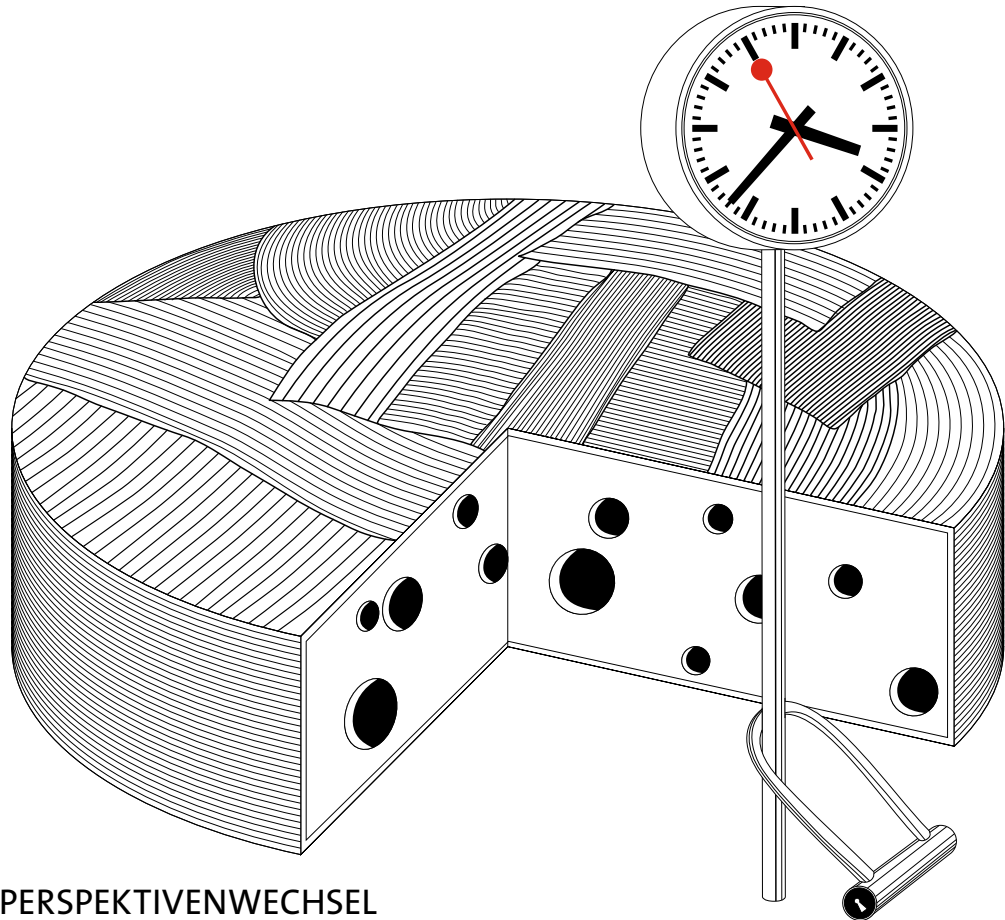


Illustration: Till Martin

PERSPEKTIVENWECHSEL

Sophie wie aus «Sophies Welt»

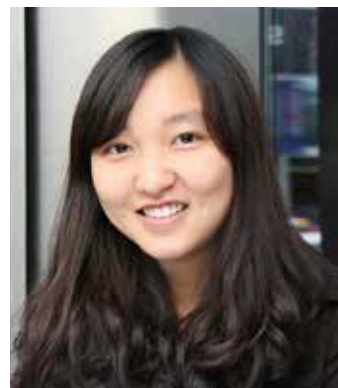
Wuhan (China)–Winterthur: «Sophie» Jing Zhang, 23, kam im September für drei Jahre an die ZHAW. Sie studiert Marketing.

Velo: Dieses Wort ist das erste, bei dem ich über die Schweizer Mundart gestolpert bin. Ich war mit einer Freundin unterwegs in ein Geschäft, um ein Fahrrad-Schloss zu kaufen. Als wir dem Verkäufer sagten, was wir wollten, schaute er uns verständnislos an. «Was wollt ihr?» Da erinnerte ich mich an ein Strassenschild, das ich tags zuvor gesehen hatte und auf dem neben einem gezeichneten Fahrrad das Wort «Velo» geschrieben stand. Also sagte ich: Ist es möglich, dass wir ein Velo-Schloss brauchen? Da war alles klar!

Das erste Bild, das ich seit dem Landeanflug auf Zürich im Kopf habe, sind die hübschen, kleinen, klar abgegrenzten Dörfer neben ebenso kleinen, ordentlichen Feldern. Ja, die Schweiz sieht sehr schön aus. Der Schock kam, als ich in meine WG einzog: Ich wusste nicht, dass ich mit sechs Männern zusammenleben wür-

de. Vier Schweizer, ein Australier und ein Franzose, alle sehr nett, aber sehr ungewohnt. Ich hatte vorher in Wuhan in einem Studentenwohnheim für Frauen gelebt und mit drei Kolleginnen das Zimmer geteilt.

Ich heisse Jing Zhang und komme aus Yi Chang in der Provinz Hubei in Zentralchina. In Europa nenne ich mich Sophie – wie im Buch «Sophies Welt». Mein Deutschlehrer an der Universität, an der ich vier Jahre Germanistik studiert hatte, meinte, dass es von Vorteil ist, wenn wir uns einen Namen zulegen, den Nicht-Chinesen verstehen.



Jing Zhang kannte Käse nur aus den Filmen «Tom und Jerry».

Die Schweiz ist der beste Ort, um sich in Finanz- und Wirtschaftsthemen auszubilden. Die Gewohnheiten der Menschen, ihre Pünktlichkeit, ihre Effizienz und ihre Ordnungsliebe sind Dinge, die wir auch lernen sollten und die mich sehr anziehen. Darum bin ich hier. Ich werde in den nächsten drei Jahren mein Marketing-Studium an der ZHAW abschliessen. Ob ich danach nach China zurückkehre, weiss ich noch nicht. Im Moment bin ich genug mit dem Studium und der Perfektionierung meiner Deutschkenntnisse gefordert.

Das grösste Klischee? Käse! Ich kannte ihn bisher nur aus den Filmen von «Tom und Jerry» und war überzeugt, dass er süss sein müsste. Nun habe ich ihn einmal probiert, ihn aber noch nicht lieben gelernt, weil Käse stinkt! Wenn ich meine Eltern nächstes Jahr in China besuche, bringe ich ihnen Milkschokolade mit. Und wenn ich könnte, würde ich ihnen den Ausblick von meinem Schlafzimmer aus mitbringen: die Morgensonne und den blauen Himmel.

Aufgezeichnet von Sarah Jäggi

Join us!



*Werden Sie Member unseres Netzwerks:
kostenlos für Studenten und Diplomanden
bis 1 Jahr nach Abschluss.
Heute anmelden – morgen schon profitieren!*

www.swissengineering.ch

Sichern Sie sich attraktive Vorteile wie:

- Professionelles Netzwerk mit 13'000 Berufskolleginnen und -kollegen
- Jährliche Salärempfehlung mit Online-Tool
- Karriereberatung und CV-Check
- Fachveranstaltungen / Events
- Monatliche Fachzeitschrift

Das Netzwerk der Ingenieure und Architekten in der Schweiz.

SWISS 
ENGINEERING
STV UTS ATS

TOP-JOBS FÜR SOFTWARE-INGENIEURE



Kompetente Kollegen HP Quality Center

Project Management

Mobile App Kanban TDD Maven Coded UI

Klare Vision **Testing** Embedded Linux C++

CI ATDD Qt

Agile Development Clean Code

Java EE **.NET** ProQuick Test WinRT

OO Selenium Scrum Java

OSGi ARM

Embedded Git

Platform Independent Distributed

Multi-Core *Flache Hierarchie*

Zufriedene Mitarbeitende

exploratives, risk-based, agiles Testing

Virtualisation Cloud



Wir von bbv erachten aktuelle Methoden und Technologien als zentrale Elemente unseres Erfolges und sehen unsere Mitarbeitenden als unser grösstes Kapital. Einsatzbereitschaft und Eigenverantwortung sind uns wichtig und herausfordernde Projekte, stetige Förderung und konsequente Weiterbildung liegen uns am Herzen.

Bewerben Sie sich noch heute!

bbv
Software Services